Merseburger Korrespondent

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

mit dem Amtsblatt der Stadt Merseburg

der wöchentl. Unterhaltungsbeilage Am häuslichen Herd und dem monatl. erscheinenden Chronist von Merseburg

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. **Bezugspreis** monatl. 5200 M. frei Haus, fäll. b. Vorzeig. d. Quittung; Abweisung nur statthaft bei Aufsage d. Bezugs im Vormonat. Bei Abholg. monatlich 5000, wöchentlich 1500 M. — **Postbezug** monatlich. — Einzelnummer 300 M., bei 8 Seiten 400 M.

Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Anzeigenpreis: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 200 M., im Reklameteil 800 M., für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 600 M. Aufschlag, Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vorm. Belegnummer wird berechnet.

Bezugs- und Anzeigenpreise sind freibleibend.

Postscheckkonto: Leipzig 39070.

Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger E. V., Kreis Mitteldeutschland.

Nr. 144 — **Freitag den 22. Juni 1923** — **49. Jahrg.**

Zum Münchener Hochveratsprozeß.

Oder: Riccaut de la Marliniere in Bayern.

Die Verhandlungen im Münchener Fuchs-Prozeß sind abgeschlossen. Wenn man das Strafmaß, das erst am 9. Juli bekannt wird (für Fuchs ist lebenslängliche Zuchthausstrafe beantragt), unterscheidet von dem Ergebnis, d. h. dem, was sich aus allen richterlichen Verhören als Gesamtbild ergibt, so läßt sich schon heute etwas Zusammenfassendes sagen.

Vor dem Prozeß liegen die Selbstmorde zweier Männer, die sich dem irdischen Richter entzogen haben: Machaus und Dr. Kühles entleibten sich. Diese Tatsache wiegt schwer. Sie verschleiert manchen Tatbestand, und sie bedeutet dazu ein Schuldbekenntnis.

Die Unmenge von Einzelheiten, die im Prozeßgang enthüllt wurden und ein deutliches Bild gaben von dem rechtsradikalen Sumpf in München, mitzuteilen ist unmöglich. Da sind geheime Konferenzen, zu denen unter dem Siegel der Verschwiegenheit, mit dem Pathos leicht gegebenen Ehrenwortes „Vertrauensmänner", „Verbindungsoffiziere" usw. zugezogen werden, die hinterher bei der Zeugenaussage natürlich nur dabei waren, um zu „überwachen", zu verhüten; so werden die Spitzelkonferenzen selbst bespitzelt, die Verräter belügen sich gegenseitig, die Geheimorganisationen bekriegen sich insgeheim — ein wahrer Hexensabbath. In diesen Bünden gibt es wieder engere Bünde — und schließlich sympathisiert und intriguiert in einem Atemzug der engste Füherkreis untereinander.

Eines ist es aber, was die Spießgesellen zusammenhält: Geld.

Riccaut de la Marliniere, der französische Abenteurer in Lessings nationalem Lustspiel „Minna von Barnhelm", nennt die deutsche Sprache eine arme, eine plumpe Sprache, weil sie ein bißchen geradezu sagt, wie die Dinge sind. „Betrüger!" fährt das deutsche Edelfräulein den französischen Glücksritter an. Der französische Major Richert, der das ganze Münchener Sumpfnest mit den Franken seiner Regiernug fundierte, scheint uns eine verzweifelte Ähnlichkeit mit seinem geistigen Ahnen Riccaut zu haben. „Betrügen", „bestechen", „verraten", „Seelen verschachern" — diese Worte sind in den Beratungen der Herren Richert vom französischen Generalstabe und Fuchs, Machaus, Kühles vom rechtsradikalen Generalstabe sicher nicht gefallen. Diese Worte sind doch wohl zu „arm und plump" . . . Vielmehr wird man die Annahme von französischen Bestechungsgeldern viel delikater und eleganter ausgedrückt haben. Zum Beispiel: „Deckung der Auslagen", „Subvention", „Sanierung", „Spesen", „Kredite" — o, die deutsche Sprache wird immer undurchsichtig, wenn man sie mit schillernden Fremdworten spickt. Es ist ein großer Unterschied, ob ich von einem Franzosen „Tagesspesen" annehme oder — Spitzelbelohnungen.

Es ist ganz und gar unglaublich, mit welcher Selbstverständlichkeit nicht nur die drei Hauptangeklagten, sondern auch viele andere Franken angenommen haben, Geld aus den Händen unseres furchtbarsten Feindes! Und noch dazu unter dem Deckmantel des Wortes „national"! Fuchs allein hat für die Verschacherung der deutschen Reichseinheit von Frankreich mehr als 100 Millionen bezogen. Die genaue Summe weiß er natürlich nicht mehr. Der eine hat 60 „bis" 65 Millionen zum „Aufheben" bekommen. Bernhuber heißt der Edle und schmückt sich mit dem Doktor der — Jurisprudenz . . . Herr Fuchs hatte ihm versprochen, in Anbetracht seiner finanziellen Talente (B. besaß den Geldschrank!) ihn zum Finanzminister des Königtums Großbayerns zu machen. („Fachminister", riefen die Rechtsradikalen immer!) Schäfer heißt ein anderer Zeuge; er führt den Bund „Blücher". Was aber würde der alte Vater, der echte Blücher sagen, wenn er hörte, daß unter seinem edlen Namen 26 „bis" 28 Millionen Mark indirekt von Frankreich bezogen wurden. Schäfer organisierte damit seinen Bund, und so wurde eine „nationale Organisation" mit französischem Bestechungsgeld fundiert! Auch eine Grundlage! (Riccaut de la Marliniere würde den Ausdruck „Bestechungsgeld" in „Organisationsfonds" verbessern.) Ferner ist ein erheblicher Betrag dem „Wikingbund" zugeströmt, dessen Führer Kapitänleutnant Kautter, ein Kompagnieführer Ehrhardts beim Kapp-Putsch, ist. Er hat zusammen 62 Millionen französische Gelder empfangen und „in einem den französischen Absichten entgegengesetzten Sinne verwendet".

Dem Vorsitzenden erschien es, wie jedem national empfindenden Menschen, bedenklich, überhaupt französisches Geld anzunehmen und befragte in diesem Sinne den Schäfer und Kautter. Sie hätten, lautete die Antwort, diese Gelder als „Beutegelder" betrachtet.

Jeder frühere Soldat weiß, was nach militärischem Ehrbegriff „Beutegelder" sind: Prämien, die der Truppenteil nach besonderen Eroberungen im Gefecht amtlich verteilt. Es scheint in diesem Falle indessen ein bedenklicher Bedeutungswandel vorgegangen zu sein, eine Verwirrung der Ehrbegriffe.

Kein Deutscher darf das Geld des Feindes annehmen. Dieser selbstverständliche Grundsatz ist in München nicht bloß von Fuchs, sondern auch von „nationalen Verbänden" verletzt worden.

So ist „Geld" ein Hauptmotiv in dem Prozeß. Beseitigung mißliebiger Persönlichkeiten (für diesen Riccaut'schen Ausdruck sagt die plumpe, ehrliche Sprache „Mord") ist das zweite. Beiläufig erwähnen Zeugen, in der Führersitzung des Bundes Blücher saßen sie alle mit der Pistole in der Tasche. So scharfe „Spannungen" bestanden. Aber das nebenbei. Da ist Dr. Arnold Ruge, der „große" Antisemit, der beschuldigt zwei Studenten, eine Mordorganisation eingerichtet zu haben, während die beiden Beschuldigten Herrn Ruge (ihren früheren Vertrauten!) beschuldigten, eine solche betrieben zu haben, mit Bluteiden und anderem Hokuspokus. In diesen gegenseitigen Beschuldigungen kommt ein Student Bauer vor, den man vor kurzem — ermordet fand. Ruges „Lehre" war, „es müsse serienweise gemordet werden". Als „Aktivist" vertritt er vor Gericht die Ansicht, der Feind müsse erschlagen werden, doch zu geeigneter Zeit... (Unter diesen Feinden waren — die rechtsgerichteten politischen Führer Bayerns!)

Genug von diesen Verirrungen. Als **Hauptergebnis** des Prozesses gehört vielmehr die schon wiederholt mitgeteilte und gegeißelte Tatsache bezeugt, daß es in München möglich war, immer und immer wieder die Gelder und Pläne des Franzosen Richert unterzubringen mit dem Ziel: **Losriß Bayerns vom Reich, Einmarsch der Tschechen, Verselbständigung Bayerns,** d. h. Abhängigmachung von Frankreich, **also die Zerstörung der Reichseinheit** unter Benutzung der alles andere als nationalen partikularistischen und separatistischen Neigungen im Süden.

Und darüber ist von Deutschen noch verhandelt und geschachert worden, als der Franzose in Essen einmarschierte! Welch unsagbare Schmach!

S. B.

Die belgische Kabinettskrisis beendet.

Neubildung des belgischen Kabinetts.

Paris, 22. Juni. (WTB.) Die Morgenblätter melden, Theuns werde heute abend dem König erklären, ein neues Kabinett bilden zu können. Einigung wurde erzielt in der Frage der Errichtung der flamischen Universität. Dagegen bestehen noch Schwierigkeiten in der Frage der Dauer der Dienstzeit und die Sprachenfrage im Heere.

Die orakelhafte Konferenz Baldwin—Poincaré.

Paris, 22. Juni. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) Der „Petit Parisien" bringt heute morgen an auffallender Stelle eine Stellungnahme zu der Konferenz, die zwischen Baldwin und Poincaré geplant ist und die abwechselnd angekündigt und wieder abgesagt wird. Die Zeitung weist auf die Inanspruchnahme Poincarés durch die parlamentarische Session hin, derentwegen die Konferenz nur kurz sein könne. Nur 1 oder 2 Tage könne der Ministerpräsident von Paris fernbleiben. Wenn also nach der französisch-belgischen Antwort in den nächsten Tagen eine Zusammenkunft gewünscht werde, dann am besten in Paris oder auf halbem Wege.

Frankreich als Friedensstörer.

Rom, 22. Juni. (Priv.-Telegr.) Die „Idea-Nazionale" bringt aus Madrid eine sensationelle Enthüllung über französische Umtriebe in Marokko. Die spanische Regierung scheine Beweise dafür zu besitzen, daß ein neuer Aufstand im spanischen Marokko durch französische Agenten hervorgerufen wurde, welche die Rebellen mit reichlichen Mitteln, Waffen und Munition versehen. Das Blatt erfährt sogar, daß König Alfons in einer Unterhaltung mit den fremden Botschaftern sich über die französischen Intrigen in Marokko beschwerte. Die „Idea Nazionale" fügt hinzu, es genüge also den Franzosen nicht, im Balkan, in den Donauländern, am Rhein und an der Weichsel zu intrigieren. Es sei nötig, den Franzosen das Handwerk zu legen.

Italien und der bulgarische Umsturz.

Rom, 22. Juni. (Priv.-Telegr.) Der hochoffiziöse „Popolo d'Italia" veröffentlicht eine Depesche, wonach Nintschitsch behauptet haben soll, Italien habe den bulgarischen Staatsstreich finanziert. Der „Popolo d'Italia" verlangt umgehende Zurücknahme dieser Beschimpfung, sonst werde er über Belgrads Verhalten gegenüber den Vorgängen in Bulgarien rücksichtslos seine Meinung sagen. Das italienische Geld sei viel zu gut, um am Balkan vergendet zu werden, nur um Jugoslawien herauszufordern.

Die Verhandlungen über die Markstützung.

Berlin, 22. Juni. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) Heute fanden wiederum Verhandlungen zwischen Reichsregierung, Banken und Parteiführern über die Markstützung statt. Bisher sind nur Gutachten über die vorliegenden (von uns an anderer Stelle angedeuteten) Pläne eingeholt worden, die den Auswüchsen der Devisenspekulation begegnen sollen. Die gutachtlichen Besprechungen sind abgeschlossen. Es folgt noch die juristische Formulierung, die bei der bekannten bürokratischen Gründlichkeit der Ämter einige Tage dauern wird.

Die Stellungnahme der Parteien erfolgt erst dann endgültig, wenn diese Formulierung vorliegt.

Aus dem bedrängten Westen.

Münster, 22. Juni. (WTB.) Der Bahnhof Dortmund-Süd und der Bahnhof Eving wurden von den Franzosen zur Übernahme des Betriebes durch deutsches Personal zur Verfügung gestellt. — Der Stab der 3. Division mit Einschluß des Gerichtes und der Inhaftierten ist von Castrop nach Dortmund übergesiedelt. — In Westhofen wurde am 19. Juli ein 15½ jähriges Mädchen von einem französischen schwarzen Sergeanten vergewaltigt und danach von einem weißen Gefreiten.

An der Seite des großen Patrioten . . .

Berlin, 22. Juni. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) Wir teilten gestern mit, daß der Pariser Arbeitsausschuß der radikalen Parteien beschlossen hat, daß die radikalen Minister Sarraut Strauß und Lassont offiziell aufgefordert werden sollen, ihre weitere Mitarbeit einer Regierung zu verweigern, „welche den schlimmsten Feinden der Republik ihre Unterstützung zuteil werden lasse". Bis zur nächsten Sitzung, die für den 12. Juli angesetzt ist, sollen die drei Minister erklären, ob sie dieser Aufforderung entsprechen wollen.

Albert Sarraut hat gestern aber bereits eine inoffizielle Antwort gegeben. Bei einem Bankett des Kolonialvereins hielt er eine Rede, in der er erklärte: „Unter den jetzigen Verhältnissen rechne ich es mir zur Ehre an, auch als Radikaler und Freidenker an der Seite des großen Patrioten Raymond Poincaré zu bleiben."

Es ist also keine Kabinettskrise in Frankreich zu erwarten.

Letzter Versuch zur Rettung Goerges.

Berlin, 22. Juni. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) Wie der „Vorw." mitteilt, beabsichtigt Regierungspräsident Grützner bei der englischen Regierung einen Schritt zu unternehmen, um die englische Unterstützung für eine Begnadigungsaktion für den zum Tode verurteilten Landwirtschaftslehrer Goerges zu erlangen.

Der Stand der Reparationsfrage.

Poincaré zögert absichtlich. — Belgien zwischen England und Frankreich.

Dreimal suchte am Nachmittag des Mittwoch der belgische Vertreter in Paris das dortige Auswärtige Amt auf; nach diesen Besprechungen beriet sich Poincaré nacheinander mit dem Vorsitzenden der Reparationskommission Barthou, dem Marschall Foch und dem italienischen Botschafter. Die belgische Kabinettskrise, die von England mit Bedauern, von der französischen Presse da und dort noch mit Genugtuung als Hindernis einer Einigung bezeichnet wird, dauert noch immer an; dabei muß es auffallen, daß ihr unmittelbarer Anlaß, die Vlamenfrage, in Belgien selbst kaum mehr zur Debatte steht, und daß sich als wahre Ursache längst schon **die Unlust Belgiens an einer Fortsetzung des Ruhrabenteuers enthüllt hat. Immer wieder weisen englische Blätter darauf hin, daß Brüssel und Paris durchaus nicht übereinstimmen;** und ohne Zweifel ist Englands diplomatische Stellung in Brüssel in den letzten Wochen immer stärker geworden. Vielleicht ist es darauf zurückzuführen, daß man in Paris andeutet, man wünscht eine Beschleunigung der oft angekündigten Zusammenkunft Baldwins mit Poincaré. Durch die französische Presse, die mit einiger Verlegenheit die neue Lage behandelt, ging **am Donnerstag ein Plan der nicht territorialen, aber zahlenmäßigen Verringerung der Ruhrbesetzung, ebenso die Andeutung der Bereitschaft Frankreichs, die Gefangenen freizulassen und die Ausweisungen zurückzunehmen.** Alles freilich noch mit der betonten Voraussetzung, Deutschland müsse den passiven Widerstand formell preisgeben. Über die Aussichten der ohne Zweifel herannahenden entscheidenden Besprechungen zwischen London und Paris ist man in London dennoch nicht optimistisch gestimmt; zu bemerken ist aber jedenfalls die Tatsache, daß die französische öffentliche Meinung gleichermaßen unter dem Eindruck des sinkenden Frankenkurses, der belgischen Müdigkeit und der sehr hoch eingeschätzten Gefahr steht, die ein neuer Bruch mit England bedeuten müßte. Im übrigen äußert man in Paris einiges Unbehagen über den schon für Juli erwarteten Eintritt Mac Kennas ins britische Kabinett; die damit beabsichtigte Wirkung auf die franzosenfreundlichen Rechtskonservativen ist aber bisher ausgeblieben, und Baldwin hat jetzt sogar die Möglichkeit, den linken Flügel der Konservativen, die Chamberlain-Gruppe, heranzuziehen, da der Vizekönig von Indien Reading zurücktreten und dem jetzigen Kolonialminister Herzog von Devonshire Platz machen soll, der seinerseits durch Chamberlain ersetzt würde.

*

Die Nachrichtenfabrikation.

So ist noch alles im Fluß und von fixierten Antworten noch keine Rede. Gleichwohl fühlen sich die großen Londoner und Pariser Blätter in ihrem Konkurrenzkampf bemüßigt, dauernd Meldungen auszustreuen über angebliche Antworten Frankreichs und Belgiens (vgl. auch gestrige Ausgabe). Die Meldungen mögen jede einen geringen Wahrheitskern haben, sind aber alle verfrüht. Das Reuterbüro greift in diesen Wirbel hinein mit folgender amtlicher Richtigstellung:

London, 22. Juni. Reuter erfährt, daß weder in britischen noch in französischen gutunterrichteten Kreisen irgend etwas bekannt ist, daß eine Erwiderung auf den britischen Fragebogen, sei es von seiten Frankreichs oder Belgiens unmittelbar bevorstehe, und daß keinerlei Anzeichen vorhanden seien, welches die Natur der Antwort sein werde. In bezug auf Belgien sei es nicht einmal sicher, ob eine Antwort erfolgreich sei, da der Fragebogen nach Brüssel nur zur Information geschickt wurde.

Das einzig wirklich Greifbare bleibt für uns die Tatsache, daß Frankreich den Ruhrkampf täglich brutaler führt, und diese Tatsache allein wird für die deutsche Politik bestimmend sein, sollte aber auch für die Beurteilung der Lage in der Bevölkerung allein maßgebend sein.

Die geplante Markstützung.

Berlin, 22. Juni. (WTB.) Die Besprechungen der Reichsregierung mit den Sachverständigen über die beabsichtigten Maßnahmen zur Markstützung wurden gestern zu Ende geführt. Der Reichsregierung liegen nunmehr eine Reihe von Gutachten vor, zu denen sie Stellung nehmen wird.

Laut „B. T." dürfte der

Devisenverkehr auf einen bestimmten Kreis von Banken beschränkt werden, die einen bedeutenden Betrag von Devisen leihweise für die Markstützung stellen werden. Der Betrag werde etwa der Summe entsprechen, die man seinerzeit als Ergebnis einer Dollaranleihe veranschlagt hatte.

Laut „L. A." dürfte **das Kabinett bereits im Laufe des heutigen Tages die Entscheidung über die zu treffenden Maßnahmen fällen. Die neue Verordnung der Reichsregierung werde voraussichtlich spätestens Anfang nächster Woche in Kraft treten.**

Die wertbeständigen Löhne.

Vorschläge der freien Gewerkschaften.

Die Frage des wertbeständigen Lohnes ist gestern innerhalb der freien Gewerkschaften geklärt worden. Der „Vorw." veröffentlicht einen Beschluß des Afabundes, der das Ergebnis von Beratungen mit den gewerkschaftlichen Spitzenverbänden ist. Zur Sicherung der Wertbeständigkeit des Arbeitseinkommens wird darin empfohlen: **Der Grundlohn wird jeweils für die Dauer des tariflichen Lohn- oder Gehaltsabkommens vereinbart.** Die während der Tarifperiode eintretende Veränderung der Kaufkraft der Mark ist durch **bewegliche Zulagen** zum Grundlohn auszugleichen. Diese Zuschläge haben in einem der Geldentwertung entsprechenden **Index** zu erfolgen. Dieser soll allwöchentlich ermittelt und veröffentlicht werden. Es wird ferner die **Verkürzung der Gehaltszahlungsfristen** allermindestens auf 14 Tage und weiter für größere Anschaffungen die Einrichtung **wertbeständiger Spareinlagen vorgeschlagen. Die Schlichtungsausschüsse sollen entsprechende Anweisungen erhalten, und obige Grundsätze sollen auf die Arbeitnehmer des Reiches, der Länder und der sonstigen öffentlichen Körperschaften angewendet werden.**

Das Bluturteil gegen Görges.

Die Revision verworfen!

Das Todesurteil gegen den Landwirtschaftsingenieur Goerges war Gegenstand einer Revisionsverhandlung in Düsseldorf gewesen; die Revision wurde verworfen. Da die Familie Goerges', der sich mannhaft zu seiner Tat bekannt hat, ein Gnadengesuch an den Präsidenten Millerand eingereicht hat, sind noch nicht alle Rechtsmittel erschöpft und es besteht immerhin noch eine Möglichkeit, das Leben dieses mutigen Deutschen zu erhalten. Man wird sehen, ob der höchste Beamte der französischen Republik, die immer Humanität und Zivilisation, Freiheit und Menschenrechte als Plakat mit sich führte, das Urteil eines allem Rechtsgefühl und allem Nationalgefühl hohnsprechenden „Gerichtshofes" zu bestätigen das Herz hat und damit neuerdings der Welt zu beweisen, daß Frankreichs Gewaltpolitik der Mörder der Ruhe Europas ist.

*

In dem Revisionsverfahren machte Rechtsanwalt Grimm aus Essen gegen die Gültigkeit des Verfahrens auch geltend, daß das Gericht in Mainz für einen preußischen Staatsangehörigen nicht zuständig gewesen sei. Die Verhandlung über die Bestrafung von Sabotageakten sei rechtsungültig und das Verfahren vor dem französischen Kriegsgericht sei nur im Kriegsfalle zulässig. Die Frage nach den mildernden Umständen sei im Urteil unberücksichtigt geblieben. Das Urteil erwähne nichts über die Vernehmung von drei Zeugen. Die Rheinlandkommission sei bei Erlaß der Verordnung über Sabotageakte nicht richtig besetzt gewesen. — Der französische Berichterstatter widersprach den von der Verteidigung geltend gemachten Gründen. Der Angeklagte Goerges war zur Verhandlung gar nicht zugelassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319230622-17/fragment/page=0001

Verschärfte Absperrung des Ruhrgebietes

Münster, 22. Juni. (WTB.) Wie aus dem Ruhrgebiet gemeldet wird, wird die Paßkontrolle im Verkehr zwischen dem besetzten und dem unbesetzten Gebiet von Tag zu Tag schärfer gehandhabt. Chausseen und Landwege sind mit Drahtverhau gesperrt. Auch auf Feldwegen sind Maschinengewehre aufgestellt. In den Wäldern streifen Patrouillen. Wenn jemand bei dem Versuch ertappt wird, die Grenze außerhalb der Kontrollpunkte zu überschreiten, wird er von berittenen Truppen verfolgt.

Attentat in Marl!

Münster, 22. Juni. (WTB.) In der Nähe der Lippe im Amtsbezirk Marl sind gestern früh angeblich bei der Paßrevision zwei belgische Soldaten erschossen und drei schwer verletzt worden. Die beiden Täter entkamen. Über Marl wurde der verschärfte Belagerungszustand verhängt. Eine Reihe Personen wurden als Geiseln festgeonmmen.

In Marl wurde ein 19jähriges Mädchen von einem belgischen Soldaten vergewaltigt. Der Soldat ist von seinem Truppenteil verhaftet worden.

Die Ermordung des Schweizers Schlee.

Bern, 21. Juni. (Schw. D. A.) Der erste Bericht des schweizerischen Konsuls in Düsseldorf über die Erschießung des Schweizers Schlee in Dortmund traf beim politischen Departement ein. Er enthält die schriftliche Bestätigung einer Dame, mit der Schlee am kritischen Abend promenierte, zu der bereits bekannten Darstellung über den Verlauf der Dinge. Das politische Departement wurde bei der französischen Regierung durch Vermittelung der Gesandtschaft in Paris vorstellig und verlangte strenge Untersuchung und stellte Schadenersatzforderungen.

Die christlichen Gewerkschaften und der passive Widerstand.

Berlin, 22. Juni. (WTB.) Die christlichen Gewerkschaften des altbesetzten Gebietes erklären gegenüber den mit allen Mitteln betriebenen Versuchen der französischen Regierung, das besetzte Gebiet staatsrechtlich vom deutschen Reich zu trennen und politisch, militärisch und wirtschaftlich völlig zu beherrschen, sowie gegenüber der Forderung der französischen Regierung nach Aufhebung des passiven Widerstandes, jeder Versuch, uns vom Reiche zu trennen und eine andere staatsrechtliche Form aufzuzwingen oder unsere Eisenbahnen und unsere Polizei unter fremde Oberhoheit zu stellen, wird unseren schärfsten und dauernden Widerstand finden. Eine Aufgabe des passiven Widerstandes im Sinne der französischen Forderung kann für uns nicht in Frage kommen. Wir fordern Wiederherstellung der persönlichen, staatsbürgerlichen und rechtlichen Sicherheit und Freiheit für die Bewohner des französisch und belgisch besetzten Gebietes und Einstellung der brutalen militärischen Gewaltherrschaft.

Das ritterliche Frankreich.

London, 22. Juni. Der Düsseldorfer Korrespondent der „Daily Mail“ berichtet, daß Herr Krupp von Bohlen bisher nicht in das Gefängnis nach Zweibrücken überführt sei, sondern an Ort und Stelle die Entscheidung des Kassationsgerichtshofes abwarte. Krupp von Bohlen sei in einer engen Alleinzelle untergebracht und erhalte ausschließlich die Gefangenenkost. Krupp von Beohlen beklage sich weniger als seine verurteilten Mitdirektoren, die insbesondere unter dem völligen Mangel an Tätigkeit litten.

Außenpolitische Übersicht.

Baldwin über die Ruhrgefahr.

London, 22. Juni. (Priv.-Telegr.) „Die Lage im Ruhrgebiet hat eine schlimme Einwirkung auf unsere industrielle Lage, und je schneller damit Schluß gemacht wird, um so besser.“ Baldwin hat vorgestern diese Worte zu einer Grubenarbeiterabordnung gesprochen und geäußert, er wolle das Mögliche tun, um die Ruhrfrage zu lösen, die von vitaler Bedeutung für Europa sei.

Keine deutsch-französischen Verhandlungen.

Von amtlicher deutscher Seite wird mitgeteilt: Die vom „Daily Telegraph“ verbreitete Meldung über angeblich bevorstehende deutsch-französische Verhandlungen wird in allen ihren Einzelheiten und ihrem ganzen Umfange dementiert.

Rechtsradikale Umsturzpläne in Ungarn.

Die ungarische Regierung hat zwei Gruppen von rechtsradikalen Putschisten unter dem dringenden Verdacht, Aufruhr geplant zu haben, verhaftet. Die eine Gruppe, die auch mit der Exkönigin Zita in Verbindung stehen soll, gehört zu dem Kreise der legitimistischen Friedrichsgruppe, die andere setzt sich aus den Elementen zusammen, die nach Niederwerfung der Räterepublik die ungeheuerlichen Schandtaten vollbracht haben. Das Vorgehen der ungarischen Regierung gegen die Monarchisten nimmt nicht weiter Wunder; daß sie aber jetzt den Mut findet, gegen die Helden des weißen Terrors vorzugehen, die sie bisher nicht anzutasten wagte, zeigt, daß sie ihre Stellung als sehr fest ansehen muß.

Die Tschechoslowakei und das neue bulgarische Kabinett.

Prag, 22. Juni. (Priv.-Telegr.) Die Prager Regierung hat bis jetzt das neue bulgarische Kabinett nicht anerkannt, und wartet ab, welche Haltung die Belgrader Regierung einnimmt. Andererseits wird der bisherige bulgarische Gesandte Daskalow, der sich gegen die neue Regierung auflehnt, nicht mehr als diplomatischer Vertreter, sondern als Privatperson behandelt. Die Prager Regierung hat sich bereit erklärt, den geflohenen Mitgliedern der Regierung Stambolinski Aufenthalt zu gewähren, und ließ den aus Rumänien ausgewiesenen früheren Ackerbauminister Obaw ohne Ausweispapiere die tschechoslowakische Grenze passieren.

Bevorstehende Kundgebung des Papstes zur Ruhrfrage.

Rom, 22. Juni. (Priv.-Telegr.) Der vatikanische Korrespondent des Newyorker „Corriere Italiano“ erfährt aus erster vatikanischer Quelle, der Papst sei durch die Polemik des deutschen und französischen Episkopats tief verstimmt. Er werde dieser Tage ein öffentliches Dokument über die Ruhrfrage erlassen, und zwar in Form eines Schreibens an den Kardinalsekretär. Der Brief ist bereits niedergeschrieben und die Veröffentlichung steht bevor. Es wäre das das erstemal, daß der Papst direkt in die Ruhrfrage eingreift, über die er ja durch Monsigneur Testa unterrichtet ist.

Chinesische Gendarmerie unter alliiertem Kommando?

London, 22. Juni. (WTB.) Das diplomatische Korps hat in Zusammenarbeit mit den beteiligten Regierungen Pläne erwogen, die darauf abzielen, dem Räuberunwesen in China ein Ende zu machen und dadurch die den Ausländern und den ausländischen Interessen drohenden Gefahren in China zu beseitigen. Einer der erörterten Pläne sieht die Errichtung einer chinesischen Gendarmerie unter dem Kommando alliierter und amerikanischer Offiziere vor.

Deutschland.

Die Zeitungen im Wirbel der Preise.

Der Verein Deutscher Zeitungsverleger (Herausgeber der deutschen Tageszeitungen) hat auf seiner aus allen deutschen Ländern zahlreich besuchten Hauptversammlung zu Breslau einstimmig beschlossen, die Zeitungsleser schon heute von der unumgänglichen Notwendigkeit außerordentlicher Bezugspreiserhöhungen am 1. Juli in Kenntnis zu setzen.

Die letzten Preiserhöhungen für das Zeitungspapier sind soweit über die phantastischsten Befürchtungen hinausgegangen, daß in den Junibezugspreisen die ungeheure Mehrbelastung der Zeitungen nur zu einem geringen Bruchteil wettgemacht werden konnte. Innerhalb weniger Wochen ist bereits im Anfang dieses Monats der Preis des Zeitungspapieres von rd. 15 Millionen auf rd. 25 Millionen Mark für den Wagen gestiegen. Da die Preisbildung des Papiers infolge der Mitverwendung von ausländischem Holz von dem Dollarkurs stark beeinflußt wird, so muß im Zusammenhang mit den zwischenzeitigen Steigerungen der Kohlenpreise und der Markentwertung mit weiteren entsprechenden Papierpreisverteuerungen gerechnet werden. Dazu kommen die allgemeinen stürmischen Preissteigerungen aller anderen Kosten der Tageszeitungen, vor allem des Nachrichtenwesens. Im Auslande haben sich die Zeitungsleser an das Vielfache der jetzt in Deutschland geltenden Bezugspreise längst gewöhnen müssen. Die deutschen Zeitungen und ihre Leistungen für die Volksgesamtheit können nur erhalten werden bei Bezugspreisen, die einigermaßen den alle bekannten Teuerungsziffern weit überschreitenden Mehrkosten der Zeitungen gerecht werden.

Im Preußischen Landtag

kam es in der Donnerstag-Sitzung wiederum zu heftigen Zusammenstößen zwischen der Rechten und dem Innenminister, der von dem deutschnationalen Abg. Baecher angegriffen wurde. Die Angriffe waren, wie der Minister in seiner Rede nachwies, auf falsche Nachrichten gestützt. Es ist bedauerlich, daß selbst nach der Aufklärung über die Schuld an Schlageters Verhaftung die Rechte noch immer Skandalscenen hervorruft und den innerpolitischen Hader verstärkt.

Steuern und Geldentwertung.

Der Steuerausschuß des Reichstages erhöhte am 21. Juni die Vorauszahlungen auf die Einkommensteuer ab 15. August um das 25fache, die auf die Körperschaftssteuern um das 35fache. Darauf begründete der Reichsfinanzminister die Erhöhung der Verbrauchssteuern, die infolge der fortschreitenden Geldentwertung absolut notwendig sei. Von den 7 Steuervorlagen sind die wichtigsten die Erhöhung der Leuchtmittelsteuer und der Zündwarensteuer auf eine Wertsteuer von 20 Prozent, die Erhöhung der Salzsteuer auf 10 M für das Kilo, die Erhöhung der Zuckersteuer und zwar für Stärkezucker auf 20 000 M, für anderen Zucker auf 30 000 M für 100 Kilo. Der Ausschuß wird am 22. Juni in die Einzelberatung dieser Steuern eintreten.

Bedeutende Erhöhung der Einkommensteuer.

Berlin, 22. Juni. (Priv.-Telegr.) Der Steuerausschuß des Reichstages beschloß am Donnerstag, die Vorauszahlung für die Einkommensteuer auf das Fünfundzwanzigfache und für die Körperschaftssteuer auf das Fünfunddreißigfache zu erhöhen.

Zunächst keine Neuregelung des Ortsklassengesetzes.

Der Ausschuß des Reichstages zur Nachprüfung des Ortsklassengesetzes faßte am 21. Juni nach langen Beratungen eine Entschließung, daß im Augenblick mit Rücksicht auf die schwankenden Verhältnisse eine Neuregelung des Ortsklassengesetzes nicht zweckmäßig sei. Es wurde jedoch von der Regierung die baldige Vorlage eines neuen Gesetzes auf Grundlage des Wohnungsgeldes verlangt, das durch Schaffung gleichmäßiger Wirtschaftsgebiete die Härten bei den örtlichen Sonderzulagen auszugleichen bestrebt ist.

Provinz und Nachbarländer.

Späte Heimkehr.

† **Hildburghausen.** Der Landwirt Franklin Leutheußer aus Katzberg, der im Jahre 1916 in Galizien in russische Gefangenschaft geraten war und seitdem nichts mehr von sich hatte hören lassen, wurde im vorigen Jahr gerichtlich für tot erklärt. Seine inzwischen nach Hämmern verzogene Ehefrau wollte sich vor acht Tagen neu verheiraten. Einige Tage vor der geplanten Hochzeit traf ein Brief des Vermißten aus Rußland in Katzberg ein, worin er schreibt, daß er noch immer die Heimkehr ersehnt und bittet, ihm dazu behilflich zu sein. Es sollen nun Schritte eingeleitet werden, um ihm die Rückkehr in die Heimat zu ermöglichen. Die Hochzeit seiner Gattin konnte unter diesen Umständen natürlich nicht stattfinden.

8½ Mill. Mark gestohlen.

† **Ilmenau.** In der Nacht zum Sonntag drangen Diebe durch ein offenstehendes Fenster in das Haus des Kaufmanns Max Burghardt in der Goethestraße ein und entwendeten aus der Schlafkammer zwei Brieftaschen mit ausländischen Devisen und 2 300 000 M in deutschem Gelde zusammen etwa 8½ Millionen Mark. Außerdem stahlen sie ein Paar braune Damenhalbschuhe, ein Reisenecessaire und einen Reisepaß. Der Bestohlene lag schlafend im Bett und glaubt, von den Dieben betäubt worden zu sein, da er bei seinem Erwachen von Übelkeit befallen war. Von dem Einbruch hat er nichts bemerkt. Auf die Ermittelung der Täter hat B. eine Belohnung von einer Million Mark ausgesetzt.

Winter im Harz.

† **Goslar.** Auf dem Brocken fiel das Thermometer nachts verschiedentlich auf 2 Grad und tiefer. Regen, Eiskörner, Graupeln und Schnee fielen in Schauern. Am Sonnabend trug der Brocken eine regelrechte Schneedecke und am Sonntag nicht weniger als 10 Zentimeter Rauhreif.

Merseburg und Umgegend.

22. Juni.

Der davongelaufene Frühling.

Haben Sie ihn noch gesehen, den Frühling? Er war gestern bei mir und verabschiedete sich. Und nun ist er fort. Bei Nacht und Nebel. Furchtbare Angst hatte er vor mir. Gewissensbisse. Warum war er aber auch so böse.

Man wird ihm gewiß nicht nachweinen. Man erwartete den lieben, frohen Jungen und bekam diesmal einen ganz borstigen, ungezogenen und widerwärtigen Nickelmann dafür. Regen troff aus seinem Haar. Und frostig war sein Atem. Selbst die Sonne verbarg ihr Haupt vor ihm und bekam Flecken vor lauter Ärger. Nur die Eisberge begrüßten ihn mit eisigen Huldigungen. Der unartige Junge aber lachte darüber, wie sich die Welt den Kopf darüber zerbrach, warum er in diesem Jahre so böse sein konnte. Und den Meteorologen, die sich in Watte gesetzt, drehte er sogar lange Nasen!

Und über eine besondere Sorte von Menschen hat er sich totlachen wollen (wie er mir bei seinem Abschiedsbesuch versicherte). Über die lyrischen Dichter! Die in diesem Jahre nur Elegien zaubern konnten, tragische Ergüsse. Die jauchzenden Hymnen von Lenz und Liebe, mit denen sie sonst geplagte Redaktionen überschütteten, waren alle eingefroren. Und die armen Dichter saßen mit blauen Nasen am kalten Ofen und rechneten aus, wie oft eigentlich seit Ostern die Sonne geschienen und wie oft es geregnet hatte.

In einer Protestversammlung aber nahmen die lyrischen Dichter eine Entschließung an, die sich gegen den unverschämten Frühling richtete, und in der verlangt wurde, daß er ihnen Entschädigung für die eingefrorenen Frühlingsgedichte zahlen solle unter Berücksichtigung des Dollarstandes. Außerdem verlangten sie beim Kohlenamt Lieferung von 1 Zentner Kohlen pro Tag.

Der tollgewordene Frühling aber hatte sie nur ausgelacht und mit vollen Backen frostigen Atem in ihre Versammlung geblasen. Da waren sie nach allen Himmelsrichtungen verweht. War das nicht unverschämt von ihm?

Ich könnte noch so manches erzählen, was er mir gesagt, ehe er davonsprang. Aber es ist so mancherlei dabei, was vielleicht nicht alle hören dürften. Besonders über die Frauen hat er mir etwas gesagt, das ich aber um Gotteswillen nicht weitersagen soll. Und ausgelacht hat er sie, die in diesem Jahre besonders böse auf ihn waren.

Und dann war er davongesprungen. Und als ich ihm die Tür öffnete, war ein eisiger Windstoß hereingefegt und Regen peitschte mir ins Gesicht.

Da schlug's draußen Mitternacht. Und während der Regen an die Fenster klatschte, braute ich mir einen steifen Grog (wie er demnächst auch vom Magistrat in den Straßen unentgeltlich als Kohlenersatz verabreicht werden soll).

Und als ich heute morgen aufstand, hämmerte nebenan im Zimmer schon die Tochter meiner Wirtin auf dem Klavier herum und sang: O wie ist es kalt geworden. Als ich das Kalenderblatt abriß, stand das tröstende Wort: Sommers Anfang.

Draußen aber klatschte noch immer der Regen an die Scheiben. Da dachte ich an den fortgelaufenen Frühling. Und es war, als kicherte er irgendwo schadenfroh.

R.

Die Dampflokomotive der Gegenwart.

Von Baurat Dr.-Ing. Metzeltin, Direktor der Hanomag-Hannover.

(**Aus** einem Vortrag, gehalten am 4. Hannoverschen Hochschultag der Hannoverschen Hochschulgemeinschaft am 15. und 16. Juni.)

Schon vor beinahe 100 Jahren trat uns die Lokomotive in der von Stephenson für die Liverpool-Manchester-Bahn gelieferten „Rocket“ in dem noch heute üblichen Aufbau entgegen. Seitdem hat sie sich gewaltig vergrößert. Während die „Rocket“ 18 qm Heizfläche, 4 Tonnen Gewicht hat und etwa 25 PS. leistet, hat die heutige amerikanische Normallokomotive 630 qm Heizfläche, 165 Tonnen Gewicht und leistet rund 3000 PS. Für die in der Vergrößerung liegende Leistung muß man würdigen, daß die Dampfanlage einer Lokomotive in einem Raum von 3 Meter Breite und 4,5 Meter Höhe hineingelegt werden muß. Die Länge der Lokomotive wird durch den Durchmesser der Drehscheiben beschränkt. In den 80er Jahren führte sich die Verbundwirkung im Lokomotivbau ein, deren Hauptschwierigkeiten in der Erfindung einer brauchbaren Anfahrvorrichtung lag. Die Verbundlokomotive brachte nennenswerte Ersparnisse, aber auch mancherlei Nachteile, deren größter der ist, daß die Leistung nicht genügend veränderlich ist. Man kehrte deshalb vielfach zur Zwillingslokomotive zurück. In den letzten Jahren kommt jedoch in immer stärkerem Maße die Lokomotive mit einfachem Drillingstriebwerk zur Verwendung. Heute werden von großen Bahnen fast nur noch Heißdampflokomotiven bestellt. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß heute eine große Zahl Lokomotiven mit Ventilsteuerung auch in Österreich gebaut werden, die gegenüber der Kolbenschiebersteuerung sehr viele Vorteile aufweisen. Die letzte große Verbesserung ist die Einführung der Speisewasservorwärmung, die fast ausschließlich durch Abdampf, und zwar durch Abdampf der Speisepumpen der Heizpumpen und einem Teil des Dampfes der Maschine erfolgt. Eine wesentliche Verbesserung sind auch die heute auf größeren Bahnen in Verbindung mit dem Speisewasservorwärmer vielfach verwendeten Kesselsteinabschneider. Die nächste Verbesserung dürfte vielleicht die Vorwärmung der Verbrennungsluft sein.

In der Eigenart des Eisenbahnbetriebes liegt, daß die Lokomotive der großen Eisenbahnnetze nur durchschnittlich einen Ausnutzungswert von 40 Proz. hat. Eine 1000 PS.-Lokomotive wird während ihrer innerhalb 3stündigen Fahrt bei weitem nicht 3000 PS. leisten. Aufenthalt und Brennzeiten, Anfahrdauer, Leerlauf usw. sind zu beachten. Die elektrische Lokomotive hat gegenüber der Dampflokomotive den Vorteil, daß sie nach Beendigung ihrer Fahrt in kürzerer Zeit wieder betriebsbereit ist, aber durch die Einführung der Klipproste hat sich dieser Vorteil sehr verkleinert; den Kohlenersparnissen der elektrischen Lokomotive stehen die hohen Anschaffungskosten gegenüber, zu denen auch noch die Anteile des Kraftwerkes der Leitungsanlage und der erforderlichen Werkstatteinrichtungen zu rechnen sind. Für die allgemeine Einführung für größere mit Kohle zu betreibende Eisenbahnnetze bleibt der elektrischen Lokomotive eine wirtschaftliche Ausnutzung versagt.

Als sehr brauchbare Maschine zum Antrieb einer Lokomotive hat sich die Dampfturbine erwiesen, die innerhalb gewisser Grenzen alle Bedingungen, die man an eine Antriebsmaschine zu stellen hat, erfüllt. Die durch Ljungström in Schweden und Escher-Tyß in der Schweiz hergestellten Turbinen haben dies bewiesen. Die Dampfturbine zieht unter Last an, gestattet beliebige Leistungs- und Geschwindigkeitsänderungen und besitzt nur umlaufende, hin- und hergehende Teile und spart etwa 40—50 Prozent an Dampf gegenüber der Auspuffkolbenlokomotive. Allerdings verlangt sie dabei eine Luftleere von mindestens 85 Prozent. Sie wird für die Zukunft die schärfste Wettbewerberin für die elektrische Lokomotive werden. Nach dem Muster der in der Schweiz gebauten und im Betriebe befindlichen Lokomotive baut die Firma Krupp eine Turbinenlokomotive, die in Kürze fertiggestellt sein wird und Versuchen auf der Strecke Berlin-Hannover unterworfen sein soll. Ein Nachteil der Turbine für Lokomotivbetriebe ist, daß die Wirtschaftlichkeit mit der Umdrehungszahl stark abnimmt. Deshalb muß danach gestrebt werden, die Turbine mit einer möglichst gleichbleibenden Geschwindigkeit laufen zu lassen. Für weite Strecken, die mit gleichmäßiger Geschwindigkeit durchfahren werden können, ist sie sehr geeignet, unwirtschaftlich für Verschiebe- und Stadtbahnbetrieb.

In Europa liegt die Grenze des Lokomotivbaues zurzeit beim Zughaken. Wir haben für ganz Mitteleuropa genaue Vorschriften über die Abmessungen der Kupplungen. Diese Abmessungen lassen aus verschiedenen Gründen keine Verstärkungen mehr zu. Man sucht daher Abhilfe vorläufig darin, daß man die am höchsten beanspruchten Teile aus besonders hochwertigem Werkstoff herstellt. Abgesehen von dieser Beschränkung werden wir für die europäischen Lichtraummaße Lokomotiven von 50—100 Prozent höherer Leistung als heute üblich ohne Schwierigkeiten bauen können. Eine wesentliche Rolle spielt hierbei natürlich der Achsdruck. Es ist in Deutschland ein Achsdruck von 18 Tonnen auf den Hauptstrecken allgemein verwendet. Die neuen, demnächst in Bau kommenden Reichsbahnlokomotiven werden 20 Tonnen Achsdruck erhalten. Es ist ferner beabsichtigt, den Oberbau so zu verstärken, daß man in einer Reihe von Jahren auf 25 To. Achsdruck gehen kann. Die Ausnutzung der hohen Achsdrücke bedingt eine Vergrößerung der Rostfläche, deren Bedienung von Menschenhand schließlich Schwierigkeiten machen wird; da greifen dann die selbsttätigen Feuerungen ein. Auch in der Verbesserung des Feuerungsbetriebes bezw. des Kessels wird man weitere Ersparnisse erzielen. Jedenfalls bleibt namentlich in Verbindung mit der Turbine für die Weiterentwicklung der Dampflokomotive noch ein weites Feld.

Kunst — Literatur — Wissenschaft.

§ Geheimsprachen. Stefan George hat sich, seinem Biographen Gundolf zufolge, jahrelang immer wieder Geheimsprachen mit eigenem Laut- und Wortschatz ausgesonnen. Sehr bezeichnend für den priesterlichen Dichter, der oft genug, auch wenn er sich der üblichen Redeweise bedient, nur dem Eingeweihten verständlich ist. Wie schade, daß uns Gundolf in seiner eindrucksvollen Würdigung keine Proben der Georgeschen Geheimsprachen mitgeteilt hat! Aber auch ohne diese bewußt geschaffenen Gebilde näher zu kennen, möchten wir kühn behaupten, daß sie lediglich aus Elementen vorhandener, sei es lebender, sei es toter Sprachen zusammengesetzt waren. Der einzelne Mensch, selbst der sprachgewaltigste Dichter, ist in der eigentlichen Sprachschöpfung außerordentlich beschränkt: das zeigen gerade die Geheimsprachen, über die man sich aus dem Neuen Brockhaus genauer unterrichten kann. So verschieden sie im einzelnen auch sein mögen, immer handelt sich's doch nur um bestimmte, mehr oder minder willkürliche Umbildungen des uns geläufigen oder fremden Sprachlauts. Jede Geheimsprache ist eine künstliche Sprache, und alle künstlichen Sprachen, auch die sogenannten Weltsprachen, wie Volapük, Esperanto, Ido usw., sind durch Kombination und Vereinfachung mehrerer wirklich vorhandener Einzelsprachen entstanden. Über den Wert dieser Sprachen soll damit nichts ausgesagt sein, nur die Tatsache selbst sollte festgestellt werden: es gibt keine Sprache, deren Zusammenhang mit dem einst oder jetzt umlaufenden Sprachstoff nicht nachweisbar wäre. Mit Recht hat Jacob Grimm erklärt, die Tradition sei untrennbar vom Wesen der Sprache.

§ **Die Löwener Bibliothek.** Die englische Verlegerzeitung „Publishers Circular“ gibt in einer Märznummer, wie die „Deutsche Verlegerzeitung“ mitteilt, einen langen Bericht über den Wiederaufbau der Löwener Universitätsbücherei durch die Deutschen. Es wird darin berichtet, wie weit fortgeschritten diese Neuherstellung bereits ist und was alles für sie von dem deutschen Kommissionär mit einem ganzen Stab Mitarbeiter geschaffen worden ist. Die größten Seltenheiten an Handschriften, Inkunabeln und frühesten Druckwerken sind beschafft, und bis zum vorigen November waren 280 000 Bände angeliefert worden, gegen die 300 000, die vor dem Brande in Löwen vorhanden waren.

§ **Ein neuer Typ: halb Buch, halb Zeitschrift,** wird uns von der Leipziger Verlagsdruckerei (Leipzig, Johannisgasse 8) zugesandt: eine wohlausgestattete Monatsschrift, der anscheinend die in Amerika und England weitverbreiteten „Magazines“ als Vorbild gedient haben. In Deutschland hat bisher diese Art Zeitschrift gefehlt, die rein der Unterhaltung dient und Belehrung meidet. Sie heißt „Das Leben“, erscheint monatlich und enthält auf mehr als 100 Textseiten spannende und amüsante Geschichten unserer besten Unterhaltungsschriftsteller (Tovote, Strobl, Fröschl, Frank usw.), Witze, Aphorismen und andere Kleinigkeiten, alles flott und künstlerisch illustriert; besonders zeigen Lutz Ehrenberger, Max Zschoch und Kurt Heiligenstädt neue Möglichkeiten eleganter Zeichnungen. Da der Preis der ersten Nummer mit 2500 M recht niedrig angesetzt ist, wird wohl der von Brüning gemalte feine Mädchenkopf, der den Umschlag des ersten „Lebens“-Heftes schmückt, bald überall zu sehen sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319230622-17/fragment/page=0002

Verfünffachung der Lohnsteuer-Abzüge.

Der Steuerausschuß des Reichstages beriet die Verordnung über die Erhöhung der Abzüge vom einkommensteuerpflichtigen Einkommen bei der Lohnsteuer. Die Vorlage sieht die Verdreifachung der Werbungskosten, eine Vervierfachung der Ermäßigung für Mann und Frau und eine Verfünffachung der Ermäßigung für die Kinder gegenüber den Sätzen der Verordnung vom 12. Mai d. J. vor. Die Redner fast aller Parteien hielten angesichts der gegenwärtigen Entwicklung der Löhne diese Sätze für zu gering und beantragten durchweg eine Erhöhung auf das Fünffache der Abzüge der Maiverordnung. Reichsfinanzminister Dr. Hermes erklärte, die Regierung nähme die Frage der Gestaltung der Markentwertung nachhaltig in ihre Hände, es müsse aber abgelehnt werden, in diesem Augenblick Näheres hierüber zu sagen. Die Regierung halte an der Verdreifachung der Werbungskosten fest, wäre aber bereit, die Abzüge für den Steuerpflichtigen und seine Ehefrau zu verfünffachen. Der Ausschuß entschied sich aber durch die Mehrheit für die Verfünffachung der Abzüge für Werbungskosten, Ehegatten und Kinder.

Nach den vom Steuerausschuß des Reichstages beschlossenen Erhöhungen der Abzüge von der Lohnsteuer stellen sich die Ermäßigungen ab 1. Juli wie folgt:

	Lohnzahlung in Mark monatlich	wöchentlich	täglich
Ledige Arbeitnehmer	56 000	13 440	2240
Verh. Arbeitnehmer	62 000	14 880	2480
Verh. mit 1 Kind	102 000	24 480	4080
Verwitw. mit 1 Kind	96 000	23 040	3840
Verheir. mit 2 Kindern	142 000	34 080	5680
Verwitw. mit 2 Kindern	136 000	32 640	5440
Verheir. mit 3 Kindern	182 000	43 680	7280
Verwitw. mit 3 Kindern	176 000	42 240	7040
Verheir. mit 4 Kindern	222 000	53 280	8880
Verwitw. mit 4 Kindern	216 000	51 840	8640

*

Eine neue Erhöhung der Posttarife zum 1. August?

Wie wir hören, finden gegenwärtig im Reichspostministerium Beratungen über eine abermalige Erhöhung der Posttarife statt, die spätestens zum 1. August in Kraft treten soll.

Der Unterausschuß des Reichseisenbahnrats hatte, wie wir bereits mitteilten, in seiner Sitzung vom 13. Juni eine Erhöhung der Personentarife für die erste und zweite Klasse um 300 Prozent, für die dritte und vierte Klasse um 200 Prozent, sowie Erhöhung der Gütertarife um 250 Prozent vorgeschlagen. Reichsverkehrsminister Groener hat sich nunmehr bezüglich der vorgeschlagenen Tariferhöhung für den Personenverkehr dem Vorschlage des Eisenbahnrates angeschlossen, hingegen hat er für den Güterverkehr nur einen 200prozentigen Gütertarif genehmigt.

*

** **Zum Hilfsprediger** für die Provinz Sachsen wurde der Predigtamtskandidat Gerhard Voit ernannt.

** **Frühzeitigere Ausgabe von Sonntagsrückfahrkarten.** Um der Stadtbevölkerung Gelegenheit zu geben, ihre arbeitsfreien Sonntage außerhalb der Stadt in Gottes freier Natur zu verleben, hat die Eisenbahnverwaltung die anerkennenswerte Einrichtung der Ausgabe billigerer Sonntagsrückfahrkarten getroffen. Diese Einrichtung wird besonders auch von den Kreisen der kaufmännischen, technischen und Büroangestellten gern in Anspruch genommen, weil sie einerseits infolge ihrer ungünstigen wirtschaftlichen Lage zumeist nicht imstande sind, die verhältnismäßig teueren gewöhnlichen Fahrpreise zu bezahlen, andererseits aber infolge ihrer intensiven Betätigung gezwungen sind, jede Erholungsmöglichkeit auszunützen. Bei der Inanspruchnahme der billigeren Sonntagsrückfahrkarten hat sich jedoch seit geraumer Zeit eine Schwierigkeit insofern ergeben, als sich erfreulicherweise mehr und mehr die Gepflogenheit herausgebildet hat, an den Vortagen der großen Feste den Betrieb bereits völlig ruhen zu lassen und demgemäß die Angestellten schon am Freitag nachmittag zu beurlauben. In allen diesen Fällen können die Angestellten von der Einrichtung der Sonntagskarten keinen Gebrauch machen, weil die Karten nach den zurzeit geltenden Vorschriften günstigenfalls ab Sonnabend mittag ausgegeben werden dürfen. Von dieser Benachteiligung werden vor allem die Bankangestellten betroffen, denen durch Reichstarifvertrag der Weihnachts-, Oster- und Pfingstsonnabend als Ruhetag gesichert ist. Um diesem Übelstand abzuhelfen, hat sich der Gewerkschaftsbund der Angestellten in einer Eingabe an das Reichsverkehrsministerium gewandt, durch Erlaß entsprechender Vorschriften dafür Sorge zu tragen, daß die Sonntagsrückfahrkarten vor den großen Festtagen bereits vom Freitag nachmittag ab ausgegeben und benutzt werden, wodurch zweifellos auch gewisse Erleichterungen in dem hier und da geradezu bis zur Lebensgefährlichkeit überlasteten Festtagsverkehr herbeigeführt werden.

** **Vorsicht beim Tapezieren.** Vielfach wird auch jetzt noch dem zum Ankleben von Tapeten bestimmten Kleister zum Schutz gegen Wanzen und anderes Ungeziefer Schweinfurter Grün und andere arsenhaltige Ungeziefermittel beigemengt. Gesetzlich ist die Herstellung von zum Verkauf bestimmten Tapeten mit Farben, die Arsen enthalten, verboten. Ebenso darf arsenhaltige Wasser- oder Leimfarbe zur Herstellung des Anstrichs von Wänden, Decken usw. nicht verwendet werden. Gesundheitlich bestehen auch gegen die Beimengung von Giftstoffen zum Tapetenkleister die größten Bedenken. Wenn Wände, die mit solchen Mitteln beklebt worden sind, feucht werden und Schimmelpilzwucherungen auftreten, kann Arsen aus festen Körpern in gasförmige Verbindungen übergeführt werden, die man gelegentlich, wenn z. B. ein Zimmer längere Zeit nicht benutzt worden ist, an dem knoblauchartigen Geruch wahrzunehmen vermag.

** **Brandstiftungen durch Kinder** im Bezirke der Städte-Feuersozietät der Provinz Sachsen im Jahre 1922. An den bekannt gewordenen 22 Brandstiftungen durch Kinder waren in den zwölf Fällen zusammen acht Knaben und vier Mädchen beteiligt, in den übrigen Fällen war das Geschlecht der Kinder nicht angegeben. Die Kinder standen im Alter von 2½ bis 8 Jahren. — Die durch diese 22 Kinderbrandstiftungen hervorgerufenen Brandschäden sind in 19 Fällen auf Spielen der Kinder mit Streichhölzern und in drei Fällen auf unvorsichtiges Umgehen der Kinder mit Feuer, Feuerwerkskörpern und Licht zurückzuführen. — Der Volkswirtschaft ist durch diese Kinderbrandstiftungen nach heutigem Geldwerte ein Schaden von über 25 Millionen Mark entstanden.

** **Ungültig werdende Freimarken.** Die Freimarken zu 5, 10, 15, 25, 30 und 50 Pfg. (Ziffernmarken), sowie zu 60, 80, 100, 120 und 160 Pfg. (Arbeitermarken) und die Marken zu 10, 15, 25 und 30 Pfg. zur Erinnerung an die Nationalversammlung verlieren mit Ablauf des 30. Juni ihre Gültigkeit.

** **Trotz Papierteuerung und Papiermangel** müssen wir unsere Mitarbeiter, amtliche Stellen, Vereinsvorstände usw. wiederholt bitten, Manuskripte nur einseitig zu schreiben. Hierfür liegen technische Gründe vor. Nichtbeachtung hat Verzögerungen, Erschwerungen und unter Umständen noch Mißverständnisse, ja sogar Ablehnung von Einsendungen zur Folge.

** **Opernabend im Theater-Verein.** Die Kosten des am Donnerstag und nach Bedarf auch Freitag nächster Woche stattfindenden Opernabends stellen sich infolge des Marksturzes doch erheblich höher, als nach den Berechnungen der Vorwoche angenommen werden konnte. Unter diesen Umständen blieb leider nichts anderes übrig, als den Eintrittspreis auf den immer noch sehr niedrigen Satz von 3000 ℳ zu erhöhen.

** **Gottfried Keller-Feier** im Goethetheater in Lauchstädt. — Die Jungmädchenvereine Merseburgs veranstalten nächsten Sonntag den 24. Juni im Goethetheater zu Lauchstädt wieder eine gemeinsame Feier. Diesmal steht Gottfried Keller im Mittelpunkte. Außer den Gesängen und Gedichten, die die jungen Mädchen vortragen, hält Oberlehrer Hemprich eine Ansprache über den Dichter. Die gemeinsame Abfahrt von Merseburg erfolgt mittags 1,40 Uhr.

** **Gesangskonzert im Freien.** Man schreibt uns: Am 1. Juli findet im Schloßgarten ein großes Gesangskonzert statt. Ungefähr 150 Sänger bringen ausgewählte Gesangstücke zu Gehör. Es ist dies das erste öffentliche Konzert im Freien. Hoffentlich gelingt es den Arbeiterchören, weitere Veranstaltungen in diesem Jahre zu treffen.

** **Beth's Gesellschaftshaus.** Nochmals sei auf den heute abend stattfindenden Ehren-Abend für Konzertmeister Butler und seiner Hauskapelle hingewiesen. Anfang pünktlich 8 Uhr. Nur frühes Kommen sichert Platz.

** **„Die ersten Menschen."** Es sei nochmals auf die am Sonnabend in Beths Gesellschaftshaus stattfindende einmalige Gastspielaufführung von Otto Borngräbers Mysterium der Liebe „Die ersten Menschen" hingewiesen. Borngräber ist ein Dichter von unmittelbarer Schöpferkraft: er hat die Quellen, aus denen die Menschheit seit Jahrtausenden die süße Qual des Lebens trinkt, aufgedeckt, er hat uns alle geadelt, indem er uns — uns selbst zeigte.

Unfall an der Waterloo-Brücke!

Gestren abend gegen 6 Uhr fuhr auf dem Neumarkt ein voll beladener, der Meuschauer Mühle gehöriger Wagen die Waterloobrücke hinab und zertrümmerte, da der Knecht das Gespann nicht rechtzeitig zum Halten bringen konnte, die Schaufensterscheibe der Fleischerei Rost. Der Schaden ist den heutigen Zeitverhältnissen entsprechend ein beträchtlicher. Da derartiges bereits öfter vorgekommen ist, wäre es doch sehr wünschenswert, wenn in besseren Zeiten ein Umbau des Straßeneinganges vorgenommen würde.

*

Stuten- und Fohlenschau in Merseburg.

Die gestern auf dem Nulandtsplatz stattgefundene erste Stuten- und Fohlenschau der Pferdezuchtgenossenschaft Merseburg nahm einen guten Verlauf. 62 ältere und jüngere Stuten und Fohlen, vorwiegend der belgischen Rasse angehörend, welche Zucht die Genossenschaft vorwiegend pflegt, waren gemeldet, auch der Hengst des Gutsbesitzers Oskar Seibicke-Geusa, welcher hier als Beschäler künftig hauptsächlich in Frage kommt, war zur Stelle. Die Schau war von nah und fern sehr gut besucht.

Das Preisrichterkollegium, welches bestand aus den Herren: Tierzuchtinspektor Dr. Böhmer-Naumburg, Domänenpächter H. Schele-Schladebach und Gutsbesitzer Paul Zorn-Großgräfendorf äußerten sich lobend über die Anfangsergebnisse der Pferdezucht in diesem Bezirke.

An Preisen erhielten:

Gutsbesitzer Oskar Seibicke-Geusa: 3jähriger Hengst 1. Preis, 3 Monate altes Hengst-Fohlen 2. Preis, 2 Jahre altes Hengstfohlen 1. Preis, 2 Jahre altes Stutfohlen Anerkennung, 4 Jahre alte Stute 3b Preis, 4 Jahre alte Stute 2a Preis. — Gutsbesitzer Rudolf Berthold-Blösien: 1 Jahr altes Stutfohlen 1. Preis, 1 Jahr altes Stutfohlen 2. Preis, 2 Jahre altes Hengstfohlen 2. Preis, 8 Jahr alte Stute 3. Preis. — Gutsbesitzer Friedrich Frauendorf-Knapendorf: 2 Jahr altes Stutfohlen Anerkennung, 3 Jahre altes Stutfohlen 1. Preis, 9 Jahre alte Stute 1a Preis. — Gutsbesitzer Paul Kietz-Meuschau: 4 Monate altes Hengstfohlen Anerkennung, 4 Jahre alte Stute 3a Preis, 4 Jahre alte Stute Anerkennung. — Gutsbesitzer Albert Pohle-Meuschau: 3 Monate altes Hengstfohlen 1. Preis, 4 Jahre alte Stute Anerkennung. — Gutsbesitzer Walter Burkhardt-Cröllwitz: 1 Jahr altes Stutfohlen 3. Preis, 5 Jahre alte Stute 2. Preis. — Gutsbesitzer Gustav Köder-Meuschau: 1 Jahr altes Stutfohlen Anerkennung, 6jährige Stute Anerkennung. — Gutsbesitzer Richard Lachner-Knapendorf: 1 Jahr altes Stutfohlen Anerkennung, 2 Jahre altes Stutfohlen 3. Preis. — Gutsbesitzer Karl Ratzsch-Geusa: 2 Jahre altes Stutfohlen 1. Preis, 7 Jahr alte Stute Anerkennung. — Gutsbesitzer Fr. Erfurt-Merseburg: 3 Jahre altes Stutfohlen Anerkennung, 8 Jahre alte Stute 1. Preis. — Gutsbesitzer Richard Schäfer-Merseburg: 3 Monate altes Stutfohlen Anerkennung. — Gutsbesitzer Otto Kabisch-Göhlitzsch: 1 Jahr altes Stutfohlen Anerkennung. — Gutsbesitzer Richard Gürtzsch-Corbetha: 1 Jahr altes Hengstfohlen 2. Preis. — Gutsbesitzerin E. Kaßler-Oberbeuna: 2 Jahr altes Stutfohlen Anerkennung. — Gutsbesitzer Emil Hauck-Schkopau: 3 Jahr altes Stutfohlen 2. Preis. — Gutsbesitzer Franz Rockendorf-Niederbeuna: 3 Jahr altes Wallachfohlen Anerkennung. — Gutsbes. Edmund Kühling-Blösien: 4 Jahr alte Stute 2b Preis. — Gutsbesitzer Gustav Ritter-Göhlitzsch: Stute Anerkennung. — Gutsbesitzer Otto Götze-Knapendorf: 4 Jahr alte Stute Anerkennung.

*

Eingesandt.

Berichtigung.

Die von Herrn Seidel zu Kleinlauchstädt in Nr. 132 dieser Zeitung am 8. Juni 1923 unter „Eingesandt" über die Behandlung des mir zugewiesenen Ruhrkindes aufgestellten Behauptungen entsprechen nicht der Wahrheit. Richtig ist vielmehr folgendes:

Obwohl ich mich aus triftigen Gründen nicht zur Aufnahme eines Ruhrkindes erboten hatte, wurde mir bei Ankunft der Kinder vom Landbund ein Mädchen im Alter von 9—10 Jahren zugewiesen. Da sich niemand fand, der das Kind nehmen wollte, behielt ich es. Das Kind kam bei mir vollständig verlaust und mit schlechten Strümpfen und Kleidungsstücken an. Ich habe trotzdem das Kind wie mein eigenes gehalten. Es hat ordentlich zu essen bekommen, ich habe ihm die Kleidung so gut wie möglich in Ordnung bringen lassen, ihm auch neue Kleidungsstücke zur Benutzung überlassen. Das Kind hat allerdings zusammen mit anderen Kindern Disteln gesucht, aber nicht frühmorgens, sondern nachmittags nach der Schule. Dabei ist es wie die meisten Kinder barfuß gegangen. Das Kind ist immer früh zu Bett gekommen, nur einmal ist es länger aufgeblieben, weil es mit meinem noch jüngeren Kinde an einer Hochzeitsfeier teilnahm, wo es mit Kuchen und Brötchen bewirtet wurde. Da ich nicht in der Lage war, das Kind dauernd mit Kleidung zu versehen, schrieb ich den Eltern desselben, daß ich das Kind nur dann länger behalten könne, wenn sie für Kleidung sorgen würden. Der Vater des Kindes veranlaßte daraufhin, daß das Kind anderweit untergebracht wurde. Da das Kind meiner Frau gegenüber wenig höflich und freundlich war und sich nicht einmal bei ihr verabschiedete, hatten wir keine Veranlassung, es beim Abschied noch besonders zu beschenken. Wir gaben ihm deshalb nur die ihm gehörigen Kleidungsstücke mit und deshalb mag es richtig sein, daß das Kind schlecht gekleidet nach Kleinlauchstädt gekommen ist. Aufgesprungene Hände hatte das Kind schon, als es bei uns ankam.

Herr Seidel hatte also keine Veranlassung, mich an den Pranger zu stellen, und ich werde ihn wegen der mir zugefügten Beleidigung gerichtlich belangen, falls er es nicht vorzieht, die Beleidigungen zurück zu nehmen und eine angemessene Buße zahlt.

Paul Feldmann, Gastwirt in Niederwünsch.

*

Vereine und Versammlungen.

Die Aufnahme von Mitteilungen unter dieser Rubrik erfolgt nur gegen Bezahlung. (Vergnügungsanzeigen und dergl. finden an dieser Stelle keine Aufnahme.)

Deutsche demokratische Partei in Halle. Montag den 25. Juni, abends 8 Uhr, im großen Saal des Neumarktschützenhauses Mitgliederversammlung, verbunden mit einer Rathenau-Gedenkfeier. — Vorspruch (von Fritz von Unruh). — Violin-Solo, Konzertmeister Abramowitz. — Gedächtnisrede, Studienrat Habe. — Anschließend „Die politische und wirtschaftliche Lage" (Abgeordneter Dr. Schreiber). Alle Mitglieder werden um ihre Beteiligung gebeten. Gäste sind willkommen.

*

Tageskalender.

Freitag, 22. Juni.

Ehrenabend Butler im Café Beth. — Operettenabend im Stadt-Café. — Monatsversammlung des Heimatkunde-Vereins. — Generalversammlung des B.-V. Germania. — Probestunde des Männer-Turnvereins. — Gründung eines plattdeutschen Vereins in Bischoffs Restaurant. — Kränzchen im Casino. — Kammer-Lichtspiele: Versunkene Welten. Der Raubreiter vom Dessert-Paß. Zwei gute Nachbarn. — In der Klause großes Alpenfest.

Sonnabend, 23. Juni.

Beth: Die ersten Menschen. — Funkenburg: Sommernachtskränzchen. — Besprechung ehem. 4. Jäger von Lauchstädt und Umgegend.

Sonntag, 24. Juni.

Zimmerstutzen-Verein: Beginn des 27. Königs- und Preisschießens im Strandschlößchen. — Stiftungsfest des Sportvereins Geusa. — Merseburger Schwimmerschaft: Unterhaltungsabend in der Kugel. — In Kriegsdorf Johannisbier. — In Leuna (Gasth. z. heiteren Blick) Ballmusik. — In Spergau (Gasthof Winkler): Mädchenball.

Montag, 25. Juni.

Außerordentliche Mitglieder-Versammlung des Männer-Turnvereins. — Hauptversammlung des Beamten-Wohnungsvereins.

Täglich.

Künstlerkonzert im Stadt-Café.

Devisenkurse.

mittags 1 Uhr	21. 6. 23 Mark (Geld)	20. 6. 23. Mark (Geld)
1 holländischer Gulden	52550	50200
1 belgischer Frank	7130	6800
1 norwegische Krone	22320	21300
1 dänische Krone	24050	22950
1 schwedische Krone	35550	33950
1 italienischer Lire	6120	5720
1 Pfund Sterling	619240	591000
1 Dollar	**134000**	**128000**
1 französischer Frank	8370	8000
1 Schweizer Frank	24090	23000
1 tschechische Krone	4046	3850
100 polnische Mark	131	—

Tendenz: schwankend.

*

Wetterwarte.

V. W. am 23. 6. (Sonnabend): Teils heiter, teils wolkig, etwas wärmer, vorwiegend trocken. — Am 24. 6. (Sonntag): Wolkig bis trüb, nur selten Sonnenblick, kaum mäßig warm, zeitweise Regen, etwas windig.

Wie wird das Wetter am Sonntag sein?

Auch heute ist noch keine durchgreifende Änderung in Aussicht, dem abziehenden, ausgedehnten Tiefdruckgebiet folgt bei Island schon eine neue Störung und das sich ausbreitende westliche „Hoch" wird, wie immer, bald erneut zurückgedrängt werden. Wir werden uns darauf gefaßt machen müssen, daß uns der kommende Sonntag eine meist durch Wolkendicke unsern Blicken entzogene Sonne, zeitweise Regen und eine knapp mäßig warme Temperatur bringt.

Neu-Rössen und Zweckverbands-Gemeinden.

× **Neu-Rössen,** 22. Juni. Wochenmarktbericht. Der heutige Wochenmarkt war mit Waren sehr reichlich beschickt. Der Besuch war dementsprechend. Es kosteten pro Pfund: Rot-, Leber-, Knack- und Spartenwurst 14 000—16 000 (14 000—16 000), Schweinefleisch 12 000 (12 000—16 000), Gehacktes Schweinefleisch 14 000 (14 000—16 000), Schmeer 16 000 (15 000—18 000), Schinken 16 000 (—,—) Butter 21 000 (20 000—21 000), Landkäse 600 (—,—), Quark 1800 (—,—) Eier 900 (800—900), Schellfisch 5000 (—,—), Schollen 5000 (—,—), Heringe, gesalzen, Stück 700 (—,—), Mohrrüben, Schock 1000—3000 (3500), Kohlrabi, Stück 600 (500—600), Salat, grün 200—250 (150—250), Spargel 3000—5000 (5000), Rhabarber 200—300 (400), Kirschen 2000 (2000). Die in Klammern beigefügten Zahlen sind Preise Merseburgs.

Lauchstädt und Schafstädt.

⊙ **Lauchstädt.** Am kommenden Sonntag feiern die hiesigen Burschen ihr Johannisbier. Hoffentlich ist auch zu diesem Tage einmal Johanniswetter.

⊙ **Lauchstädt.** Morgen Sonnabend, abends 8 Uhr, findet im Ratskeller hierselbst eine Zusammenkunft aller ehemaligen 4. Jäger statt zwecks Besprechung über die am 30. 6. und 1. 7. in Naumburg stattfindende Denkmalsweihe, verbunden mit Appell der Jäger.

⊙ **Lauchstädt.** Am kommenden Sonntag steht unsere Stadt im Zeichen des Radrennsports. Der Radfahrerklub Germania-Halle hält ein Straßenrennen von hier nach Merseburg und zurück ab. Die Strecke beläuft sich auf 20 Kilometer und ist der Start sowie das Endziel, der hiesige Marktplatz. Das Rennen beginnt um 1½ Uhr nachmittags. Von abends 7 Uhr ab findet im hiesigen Kursaal Kunst- und Reigenfahren sowie Radballspiele statt. Der Clou des Abends besteht in dem Kunstreigenfahren des jüngsten Radfahrers im hiesigen Gau 18, dessen Leistungen staunenerregend sind. Der Abend wird durch einen Ball beschlossen. Den Siegern beim Straßenrennen winken Preise, die von heute ab bei dem Kaufmann Richard Walther zur Ansicht ausgestellt sind. Die Preisverteilung findet am Sonntag im Anschluß an das Straßenrennen statt.

⊙ **Klein-Lauchstädt.** Vorsicht bei fremden Personen! Kommt da dieser Tage ein fremder, junger Mann und gibt sich als Pächter der Obstplantagen aus. Mit Sicherheit kontrollierte er die Früchte der Bäume, aber es war ihm weniger darum zu tun, als um 3 Enten, die er einem hiesigen Einwohner wegfing und in seinem mitgeführten Rucksack verschwinden ließ. Jedenfalls hatte er noch weitere Absichten.

⊙ **Bischdorf.** Am Montag den 11. d. M. hat sich der hiesige 69jährige Einwohner Franz H. aus seiner Wohnung entfernt, ohne bis jetzt zurückgekehrt zu sein. Genannter ist leidend und da er schon öfters davon gesprochen hat, sich ein Leid anzutun, wird vermutet, daß er dieses auch ausgeführt hat.

Vermischte Nachrichten

* **Deutsche Technik.** Deutschen Zeitungen geht aus London eine Depesche zu und wird ahnungslos von ihnen abgedruckt, wonach der englische Passagierdampfer „Majestic" einen neuen Schnelligkeitsrekord für die Überfahrt von England nach Amerika geschaffen habe. Die Reise habe nur 5 Tage 12 Stunden 18 Minuten gedauert. Die Engländer verschweigen, daß es sich um den deutschen Dampfer „Blücher" handelt, das neueste Erzeugnis unserer Schiffsbaukunst, das erst nach dem Kriege fertiggestellt wurde und den Engländern abgeliefert werden mußte. Sie haben den Dampfer nur umgetauft; gebaut haben wir diesen schnellsten Ozeanriesen der Welt.

* **Roosevelts Gattin Kaffeehauswirtin.** Selbst in Newyork wissen nur wenige Menschen, daß die Gattin des volkstümlichen Präsidenten Theodor Roosevelt Kaffeehausinhaberin ist. Nur ganz zufällig wurde dies der Öffentlichkeit bekannt. Es brach nämlich dieser Tage in der 44. Straße ein Feuer aus. Während Angestellte und Gäste panikartig aus dem Lokal flüchteten, bewahrte allein eine alte Dame ihre Kaltblütigkeit und verhinderte dadurch, sowie durch die Schnelligkeit, mit der sie Anordnungen traf, eine größere Ausdehnung des Feuers. „Ich bitte, das Bild meines Gatten von der Wand abzuhängen; der Rauch könnte vielleicht Schaden anrichten!" befahl die alte Dame während der Löscharbeiten. Die Feuerwehr nahm nun daraufhin das Bildnis des ehemaligen Präsidenten Theodor Roosevelt von der Wand herunter und durch den Vorfall stellte es sich heraus, daß die tatkräftige alte Dame die Witwe des Präsidenten ist. Nach dem Ableben ihres Gatten hat sie viel gearbeitet und wurde schließlich Mitinhaberin des Kaffeehauses. Den Zeitungsberichterstattern, welche durch den Brand von dieser neuen Beschäftigung Mrs. Roosevelt erfuhren, sagte die alte Dame, daß es sie keine besondere Überwindung gekostet habe, das Weiße Haus mit dem Kaffeehaus in der 44. Straße zu vertauschen.

* **Schieber und Protzen im Altertum.** Dr. Ernst Meyer erinnert in „Westermanns Monatsheften" daran, daß bereits der römische Satiriker Petronius in seinem „Gastmahl des Trimalchio" den Typus Raffke glänzend geschildert hat. Trimalchio ist ein freigelassener Sklave, der zu ungeheurem Reichtum gelangt ist und damit großtut. So bedient er sich einer silbernen Feder als Zahnstocher und spielt statt mit weißen u. schwarzen Würfeln, mit silbernen u. goldenen. Zum Waschen der Hände wird den Gästen Wein serviert; eine Silberplatte, die einem ausgleitenden Sklaven aus der Hand fällt, läßt der Hausherr gleich „mit dem andern Dreck" hinauskehren. Trimalchio besitzt, weil die gute Sitte es verlangt, auch eine große Bibliothek, nichtsdestoweniger aber meint er, Hannibal habe Troja erobert und spricht von Kassandra, die ihre Söhne ermordet hat.

Lustige Ecke.

In der Kunstausstellung. „Nun, wie gefällt Ihnen die Ausstellung?" — „Die Bilder sind ja alle verzeichnet." — „Meinen Sie das wirklich?" — „Gewiß, im Katalog!"

Musikalisches. „Fräulein, bitte, geben Sie mir ein paar gute Salonstücke!" — „Wünschen der Herr getragene Sachen?" — „Aber, Fräulein, ich möchte doch Noten und keine Kleider haben!"

„Vater", sagt das kleine Elschen erfreut, „ich kann jetzt schon Passagen spielen?" — „Du meinst wohl in der Passage? Daß du dich aber nicht unterstehst!"

„Aber, Peter, was paukst du denn so auf dem Klavier herum?" — „Ich übe Fugen!" — „Aus denen wird das Klavier gleich gehen!"

Leitung: Franz Rößner.
Verantwortlich: Dr. phil. Siegfried Berger für den politischen Teil, Kunst und Literatur; Franz Gomm für Provinz, Lokales, Volkswirtschaft, Vermischtes und Sport: Kurt Rößner für den Anzeigen- und Reklameteil, sämtlich in Merseburg.
Berliner Vertretung: Walter Aßmus, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Str. 35
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319230622-17/fragment/page=0003

Anzeigen.
Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Obst-Verpachtung!

Die Hartobstnutzung der Gemeinde Großgräfendorf, soll Freitag, den 29. Juni, nachmittags 3 Uhr im Beßler'schen Gasthofe verpachtet werden.
Der Gemeinde-Vorsteher Heinrich.

Berufstät. Dame in mittl. Jahr., peinl. saub. u. ordentl., sucht **möbl. Zimmer.** Federbett u. Wäsche selbst. Nähe Bahnhof od. Zentrum erw. Ang. u. 1678 a. d. Exp. d. Bl.

Sauberes Zimmer

sucht älterer Herr, sogleich oder 1. Juli. Angeb. unter 1680 an die Exped. d. Bl.

? Wer gibt kinderlosem Ehepaar in Merseburg od. Umg. ?
eine leere Stube
mit Kochgelegenheit ab. Ang. u. 1676 a. d. Exp. d. Bl.

Sehr hohe Belohnung!

wer Ehepaar **2 leere Zimmer** abgibt evtl. möbliert.
A. Heidrich, Krautstr. 10.

Schlafstelle

für zwei solide, anständige Handwerker gesucht. Ang. u. 1677 an die Exp. d. Bl.

Wohnungs-Tausch

2 Stuben, Kammer, Küche mit Zubehör von Weißenfels nach oder Nähe Braunsdorf. Ang. u. 1681 a. d. Exp. d. Bl.

Selbstkäufer sucht
kleines Wohnhaus mit Garten,
beziehbar, oder kleines Anwesen zu kaufen. Angebote unter 1682 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Kleineres Grundstück mit Werkstatt.

zu pachten od. kaufen gesucht. Ang. u. 1679 a. d. Exp. d. Bl.

Kaufe kl. Haus

Angebote mit Preis unter 1674 an die Exped. d. Bl.

Gebr. gut erhaltene
Schränke
zu kaufen gesucht. Angeb. erbeten Preußerstr. 13.

Gehrockanzug und Zylinder,
fast neu, zu verkaufen. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

2 P. Sandalen 40 u. 41, 1 P. Damenhalbschuh 40
1 Strick-Anzug u. Hose f. Knaben von 5—6 Jahren, **1 gbr. Chaiselongue** preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein fast neuer
Diplomaten-Schreibtisch
(in Eiche, schwarz gebeizt) preiswert zu verkaufen.
Tischlerei Degenhardt, Gotthardtstraße 38.

Achtung!

Fortzugshalber steht noch zum Verkauf: 1 Sofa, 1 Vertiko, 1 Trumeaux 1 kl. Spiegel, 2 gr. Bettst. m. Matratze, 1 Kücheneinrichtung u. v. a. Bismarckstr. 4, pt. rechts.

Guterhaltene
Schneider-Nähmaschine
zu verk. Zu erfr. Sixtiberg 8.

Herrenfahrrad

verkauft oder tauscht gegen Damenrad Kl. Sixtistr. 7.

Guten Handwagen

verk. Semmler, Frankleben Weißenfelser Str. 22.

1 Küchenmaschine Haustür Stubentür
zu verk. Zu erfr. in der Exp.

1 Reisekorb und silb. Handtasche (Alpacca) spottbillig zu verkaufen oder gegen Kartoffeln zu tausch. Wo, sagt die Exped. d. Bl.

Küken 7 u. 3 Woch. alt u. **1 Schäferhund** zu verkf. Juckoff, Lauchstädter Str.

Statt Karten.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.

Reg.- u. Medizinalrat Dr. Lorenz und Frau Hanna geb. Wrede.

Merseburg, im Juni 1923.

Sonntag, den 24. Juni 1923 (4. n. Trinit.).

Gesammelt wird eine Kollekte für das Elisabethstift in Neinstedt a. H.

Dom. 10 Uhr Diak. Wuttke. — 11 Uhr Kindergottesdienst. — Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde in der Herberge zur Heimat, Diak. Wuttke.
Stadt. 10 Uhr Pastor Riem. — 11 Uhr Kindergottesdienst. Derselbe.
Neumarkt. 10 Uhr Past. Boit. — 11 Uhr Kindergottesdst.
Altenburg. 10 Uhr Pastor Kratzenstein. — 11 Uhr Kindergottesdienst.
Meuschau. 9 Uhr Vikar Friedrich.
Rössen. 10 Uhr Pastor Jentzsch.
Landeskirchliche Gemeinschaft Hälterstr. 30, Eingang Brauhausstr., Mittwoch abend 8 Uhr Bibelbesprechstd.
Katholische Gemeinde.
Sonnabend von 5 Uhr an Beichtgelegenheit. — Sonntag von 6 Uhr an Beichtgelegenheit. — 7 Uhr Frühmesse mit Predigt. — 9½ Uhr Hochamt mit Predigt. — 2 Uhr Andacht.
Neu-Rössen. 8 Uhr Hochamt mit Predigt in der Kirche. — 10½ Uhr hl. Messe mit Predigt in der Schule.
Kayna. 8 Uhr Gottesdienst mit Predigt.
Naundorf. 11 Uhr Gottesdienst mit Predigt.
Stöbnitz. 8 Uhr Gottesdienst mit Predigt.

Christliche Versammlung Blanckestraße 1.
Sonntag abend 8 Uhr Bibelstunde.
Donnerstag abend 8 Uhr Bibelstunde.

Volksbibliothek Knabenmittelschule Schulstr. 3
Eröffnet Sonntags von 11½—12½ Uhr.

1
steht fest
und das genügt.
Mey's Stoffkragen
sind die
hygienisch einwandfreiesten
Wenn unsauber werden sie fortgeworfen,
Sie sind trotzdem die
billigsten
Versuchen Sie auch Qualität B mit Leinenprägung, welche etwa ⅔ billiger ist.
Hauptverkaufsstelle:
Paul Schultze & Sohn,
Merseburg, Gotthardtstrasse 4.

Kohlrabi- u. andere Kohlpflanzen
gibt ab Leunaer Str. 6.

Briketts werden zu 1500 M. pr. Zentner gefahren
Näheres Mälzerstr. 8.

Alle Formulare für den **Arbeitsbetrieb** u. die **Lohn-Buchhaltung** liefert schnell und preiswert Buchdruckerei Th. Rößner, Merseburg, Kl. Ritterstr. 3.

Zement frisch eingetroffen.
Bildhauer Bielig, Gartenstr. 11/17.

Plakate!

ein- und mehrfarbig, in allen Größen und jeder Auflage stellt — schnellstens her —
Buchdruckerei Th. Rößner,
Merseburg.

Geldschränke, Kassetten, Mauerschränke sof. liefb. Preisl. umf. H. & F. Steinbach, Mühlhausen 178 Th.

Einen
Klempner-Lehrling
und einen
jugendlich. Arbeiter
von 14—15 Jahren
stellt ein
Friedrich Elstermann,
Klempnerei, Installation
Gr. Sixtistr. 4. Tel. 532.

Der richtige Augenblick

ist jetzt, um Ihren Bedarf an Bett-, Leib- und Hauswäsche bei mir zu decken. Darum rate ich, warten Sie nicht, sondern kommen Sie sofort. Lassen Sie die Gelegenheit nicht vorübergehen, denn es ist nicht vorauszusehen, welche Steigerung die Preise noch erfahren werden.

Ich biete noch billig an:

Bettbezüge	weiss mit 2 Kissen	**75**	Tausend
Bettbezüge	Linon mit 2 Kissen	**98**	Tausend
Bettbezüge	Wäschetuch mit 2 Kissen	**115**	Tausend
Bettbezüge	bunt mit 2 Kissen	**110**	Tausend
Bettbezüge	gestickt mit 2 Kissen	**180**	Tausend
Bettbezüge	in Damast u. Stangenl.	**225**	Tausend
Bettlaken:	78, 65, 56, 58,	**40**	Tausend
Inlett	federdicht u farbecht 130 breit, 160, 140	**120**	Tausend
Damenhemden:	36, 32, 28, 24,	**21**	Tausend
Beinkleider:	32, 27, 25, 21,	**15**	Tausend
Nachtjacken:	28, 25, 21, 18,	**15**	Tausend
Prinzeßröcke:	48, 42, 35, 30,	**25**	Tausend
Unterröcke:	27, 24, 21,	**18**	Tausend

Bade-Anzüge, Bade-Hauben sehr billig
Handtücher: 12, 10, 9, 8, **6** Tausend
Herrenhemden in Macco, Normal und Barchent
Kinder-Wäsche, Schürzen noch preiswert
Bettwäsche nur eigener Anfertigung.

Martin Rosenthal,
Halle, Schmeerstr. 5, 1 Tr.

Licht-C.T.-Spiele
HALLE Am Riebeckplatz

Ab heute, Freitag:
Gastspiel des Melodia-Sing-Ensemble mit der erfolgreichsten Film-Operette der Gegenwart
Im Rosengarten der Liebe!
(Hannemann, ach Hannemann.)
Text und Musik von Richard Jäger.
Unter Mitwirkung berühmter Opern-Sänger und -Sängerinnen.
Bühne! Künstlerische Leitung: Direktor Willi Schur **Bühne!**
Höllenqualen!
Schwank von Otto Bernhard. — Spielleitung: Dir. Willi Schur.
Anfang Wochentags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr.
Verstärktes Orchester!

Sixtiberg Nr. 3
zahlt jeden Konkurrenz-Preis
für
Lumpen, Papier, Knochen, Alt-Eisen, Alt-Metalle und Felle.
Hole auf Wunsch sofort kostenlos ab.
Willi Wistuba,
Sixtiberg 3. Sixtiberg 3.

Teichers Möbelhaus Halle a. S.
untere Große Steinstraße 82, I
empfiehlt billige Schlafzimmer mit echt. Marmor und Spiegel, Herren- und Speisezimmer, komplette Küchen, Plüschsofas, Chaiselongues, Schreibtische, Schränke, Vertikos usw.
Keine Ladenmiete, daher äußerst preiswert.

Geschäftsstelle und Anzeigen-Annahme für Lauchstädt
Richard Penzold, Lauchstädt,
Naumburgerstraße 142 e.

Kleine Anzeigen

haben den besten Erfolg im Merseburg. Korrespondent. (Nebenausg. Schafftd. Ztg.)

Junges Mädchen

welches Stenographie und Schreibmaschine erlernt hat, **sucht Stellung im Büro.** Ang. u. 1675 a. d. Exp. d. Bl.

Wegen Erkrankung des jetzigen suche für meinen städt. Haushalt auf dem Lande zum 1. Juli ein
Mädchen
für Küche und Haus.
Zu erfr. in der Exp. d. Bl.

Baugenossenschaft
Eigenheim
Ordtl. Hauptversammlg. Freitag, 29. Juni 1923, abd. 8 Uhr Herz. Christian

Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht.
2. Genehmigung des Jahresabschlusses u. Entlastung
3. Satzungsänderung §§ 43, 46, 48 und 60.
4. Wahlen.
5. Verschiedenes.

Aufsichtsrat der Baugenossenschaft Eigenheim e. G. m. b. H.
Grimm, Vorsitzender.

Christl. Verein Jung. Männer
Seffnerstraße 1.
Versammlungen Sonntag und Dienstag 8 Uhr abends

B.-V. „Germania"

Freitag, den 22. d. M., abends 8 Uhr
General-Versammlung
im „Preußischen Adler". — Da wichtige Tagesordnung vorliegt, ist Erscheinen sämtlicher Mitglieder Pflicht.
Der Vorstand.

Merseburger Schwimmerschaft.
E. V.
Sonntag, den 24. 6. 1923,
Unterhaltungs-Abend mit Tanz.
Anfang 7 Uhr in der „Goldenen Kugel". — Es ladet herzlichst ein
Der Vergnüg.-Ausschuß.

Kriegsdorf

Sonntag, den 24. d. M., laden zum
Johannesbier
freundlichst ein
Die jungen Burschen.
Der Wirt.

Wo?
ist was los
Zur
Klause!
Heute Freitag, Sonnabend und Sonntag
großes Alpenfest!
U. a. Schrammel-Musik. Müller-Max und Partnerin in ihrer Scene D. G'scherten mit Origin.-Oberbayrisch. Schuhplattler-Tanz.
Dös gibt a Gaudi!

Hallesches Kunstleben.
Stadttheater
Freitag, 22. Juni, 7½ Uhr: **Wenn Liebe erwacht.** Operette von Künnecke.
Sonnabend, 23. Juni, 7½ U.: **Eine Nacht in Venedig.** Operette von Strauß.
Sonntag, 24. Juni, 3 Uhr: Fremdenvorstellung zu ermäßigten Preisen: **Das Konzert.** Lustspiel v. Bahr
Sonntag, 24. Juni, 7½ Uhr: **Eine Nacht in Venedig.**
Montag, 25. Juni, 7½ Uhr: 2×2=5.

Suche zum 1. Juli ein
Stubenmädchen
Frau San.-Rat Dr. Knipping, Mücheln, Bez. Halle.

Jung. Mädchen
a. Wirtschaftshilfe f. vorm. ges. Gaißer, Christianenstr., gegenüber Molkerei.

Beutelkleberinnen
(für Heimarbeit),
geübte, gewissenhafte Arbeiterinnen, gesucht.
C. Görling, G. m. b. H.

Echter dreifarbiger Fox
aufgegriffen. Abzuholen im Stadtsteueramt, Burgstr. 1. V. 1560 23. Der Magistrat.

Zimmerstutzen-Verein
Merseburg, e. V.

feiert am 24., 25. und 26. Juni sein
27. Königs- u. Preisschießen
im „Strandschlößchen".

Fest-Ordnung:

Sonntag, den 24. Juni, von 1 Uhr mittags ab Empfang der Gäste in „Rülkes Fremdenhof, am Bahnhof. 1½ Uhr Vorstandssitzung sämtlicher eingetroffenen Vereine. Nachm. 2 Uhr Auszug der Schützen. Von 3 Uhr ab **Schießen auf allen Ständen, Konzert im Garten.** Nachmittags und abends **großer Volksball.**

Montag, den 25. Juni, von 2 Uhr ab Schießen auf allen Ständen, von 4 Uhr ab Kinderbelustigungen mit Konzert.

Dienstag, den 26. Juni, von 2—6 Uhr Schießen auf allen Ständen, 5—6 Uhr Schießen auf die Königsscheibe, ½7 Uhr Einzug der Schützen. abends 8 Uhr **großes Konzert mit Brillant-Strand-Feuerwerk.**

Hierzu werden alle Freunde des Schießsportes freundlichst eingeladen. **Der Vorstand.**

Beth's Gesellschaftshaus.
Heute, Freitag, abends
im Café und Nebenräumen:
Ehren-Abend der beliebten **Hauskapelle.**

Beth's Gesellschaftshaus.
Sonnabend, den 23. Juni, abends 8 Uhr:
Sensationelles Ensemble-Gastspiel
„Die ersten Menschen".
Mysterium der Liebe von O. Borngräber.
Vorverkauf Tiefer Keller 4 u. im Theaterlokal.

Funkenburg
Sonnabend, von 7 Uhr ab **Sommernachts-Kränzchen**
des Verb. Deutscher Zimmerer, Zahlstelle Merseburg.
Sonntag nachmittag von 3 Uhr ab
großer Ball.

Leuna Gasthaus zum heitern Blick.
Sonntag, den 24. 6., von 6 Uhr ab
Ballmusik
wozu freundlich einladet Ernst Eißner.

Spergau! (Gasthof Winkler)
Sonntag, den 24. Juni 1923, von nachmittags 3 Uhr an
großer Mädchen-Ball!
wozu freundlichst einladen
Die jungen Mädchen. Der Wirt.

Sportverein Geusa.

Sonntag, den 24. Juni 1923
Stiftungsfest
Anfang 1 Uhr.
Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Vortrag Nikolaus Schäfer.
Dienstag, 26. Juni, abends 8 Uhr im „Tivoli"
„Wie Völker sich aus tiefster Not erheben".
Eintrittskarten zu 100 Mk. bei Fr. Pouch u. in der **Deutschnational. Volkspartei** Wilhelmstr. 2, Tel. 190

Schweinebesitzer
versichert eure Tiere gegen alle Verluste durch Tod, Nottötung, Diebstahl, Schlachtentwertung. Mäßige Prämien. Anträge auch für Pferde nimmt entgegen **Bezirksdirektion der „Holensia",** Halle a. S., Geiststraße 33, Telephon 6013.
Platz- und Reise-Vertreter überall gesucht!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319230622-17/fragment/page=0004

Jugendwohlfahrt in der Gemeinde.

Eine Warnung vor Überorganisation.

Der Preußische Landtag wird sich in der nächsten Zeit mit einem Ausführungsgesetz zum Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt vom 9. Juli 1922 zu beschäftigen haben. Zweifellos ist ein solches Ausführungsgesetz nicht bloß deshalb notwendig, weil es sich beim Reichsgesetz vom 9. Juli 1922 im wesentlichen nur um ein Rahmengesetz handelt, das nach der Eigenart der Länder und nach den örtlichen Verhältnissen ausgefüllt werden muß, sondern ebenso, weil es bei der heute mehr als je notwendigen Jugendfürsorge nicht auf Gemeinplätze, sondern auf tatkräftige Arbeit ankommt. Der schöne Grundsatz des Jugendwohlfahrtsgesetzes, daß jedes deutsche Kind ein Recht auf Erziehung zur leiblichen, seelischen und gesellschaftlichen Tüchtigkeit erhalten soll, schwebt so lange in der Luft, als nicht die notwendigen Organisationen verbunden mit den erforderlichen Mitteln vorhanden sind, um dieses Programm auch zur Wirklichkeit zu machen. Der vorliegende Entwurf sucht deshalb diejenigen Gebiete zu regeln, die nach den reichsgesetzlichen Bestimmungen ausdrücklich der Landesgesetzgebung vorbehalten worden sind.

An der Spitze des Entwurfs steht nach dem Vorschlag des preußischen Staatsrats die Bestimmung, daß die Aufgaben der öffentlichen Jugendpflege mit Ausnahme der Fürsorgeerziehung Selbstverwaltungsangelegenheiten der Gemeinden und Gemeindeverbände sein sollen. Für jeden Stadt- und für jeden Landkreis soll ein Jugendamt errichtet werden. Diese Anordnung wird für Berlin dahin ausgedehnt, daß für jeden der zwanzig Verwaltungsbezirke ein Bezirksjugendamt errichtet werden solle. Berlin soll also gleich mit 20 Jugendämtern beglückt werden. Der Staatsrat hatte dafür vorgeschlagen, daß die Stadtgemeinde Berlin durch Gemeindebeschluß in den Verwaltungsbezirken Jugendämter einrichten könne, er wollte also der Berliner Gemeinde die Entscheidung darüber, wie groß die Zahl ihrer Jugendämter bemessen werden solle, selbst überlassen. Aus einem nicht recht verständlichen Grunde glaubte das preußische Staatsministerium bei seinem Diktat bleiben zu müssen. Daß diese 20 Jugendämter durch ein Berliner Ortsgesetz errichtet werden müssen, ändert nichts an der Sache selbst. Schon hier wird man von einer gewissen Überorganisatino sprechen müssen. Unseres Erachtens ist es zum mindesten sehr zweifelhaft, ob wirklich in dem alten Berlin die Einrichtung von sechs Jugendämtern einem Bedürfnis entspricht, und ob dabei nicht der behördliche Aufbau kostspieliger wird als die wirkliche Leistung im Interesse der Jugend. Das gleiche Bedenken wird man auch gegen den § 14 des Entwurfs erheben müssen, der für jeden Provinzialverband und selbstverständlich auch für Berlin ein Landesjugendamt errichten will.

Die Zusammensetzung der einzelnen Jugendämter in den Stadt- und Landkreisen dürfte jedenfalls recht schwerfällig werden. Zunächst sollen ihnen der Kreisschulrat und der Medizinalrat sowie die Vertreter der christlichen Kirchen und der Synagogengemeinden, soweit Gemeinden dieser Bekenntnisse im Bezirk vorhanden sind, angehören. In den Berliner Bezirksjugendämtern soll je ein Geistlicher der drei Religionsgemeinschaften Mitglied kraft Amtes sein, auch wenn die sonst geforderten Voraussetzungen nicht vorhanden sind. Dann soll weiter der zuständige Gewerbeaufsichtsbeamte zur Teilnahme an den Sitzungen berechtigt sein und in ihnen beratende Stimme haben. Außerdem können in das Jugendamt weitere Mitglieder kraft ihrer Ämter berufen werden, doch soll ihre Zahl höchstens ein Drittel der Gesamtzahl der Mitglieder betragen. Die Auswahl der übrigen Mitglieder soll aus Männern und Frauen erfolgen, die in der Jugendwohlfahrt erfahren sind. Hiervon müssen drei Fünftel von der Vertretung des Selbstverwaltungskörpers gewählt werden. Im Rahmen der vom zuständigen Selbstverwaltungskörper zu regelnden Satzungen sollen die Jugendämter selbständig und an Weisungen nicht gebunden sein, sich also einer größeren Bewegungsfreiheit als die übrigen Deputationen erfreuen. Ihre Bindung geht allein dahin, daß sie nur über die durch Haushaltsplan ihnen zugewiesenen Mittel verfügen können.

Billiges Brot für die Minderbemittelten.

Dem Reichstag ist es am Mittwoch in seiner letzten Sitzung vor der kurzen Pause gelungen, in der schwerwiegenden Frage der Sicherung der Brotversorgung für die Minderbemittelten im kommenden Wirtschaftsjahr ein Kompromiß zu finden, das ihm nach dem wochenlangen Streit im Ausschuß alle Ehre macht. Ein Kompromißantrag aller Parteien mit Ausnahme der Kommunisten einigte sich zu dem entscheidenden Paragraphen 6, der die Bestimmung über die heißumkämpfte Zwangsanleihe enthält, dahin, daß für die Verbilligungsaktion das sechsfache der Zwangsanleihe erhoben werden soll. Die Abgaben sind zur Hälfte am 1. August 1923, zur anderen Hälfte am 2. Januar 1924 fällig. Für beide Hälften aber ist eine gewisse Valorisation geschaffen, ferner ihre Verkuppelung mit dem Roggenpreis. Je nachdem der Roggen an der Berliner Börse in der Zeit vom 1. bis 15. Juli 1923 und vom 1. bis 15. Dezember 1923 steigt oder fällt, erhöht oder erniedrigt sich die Teilabgabe auf die Zwangsanleihe. Damit soll erreicht werden, daß auf jeden Fall der Geldbetrag für eine Million Tonnen Getreide aufgebracht wird und daß auch ein weiterer Sturz der Mark das sechsfache der Zwangsanleihe nicht entwertet. Im übrigen wurde die Vorlage, die die „Bedürftigen“, d. h. die bedürftigen Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, Sozialrentner, Kleinrentner, Armengeldempfänger und Arbeitslose, dann aber auch kinderreiche Familien mit billigem Brot hinreichend unterstützen will, in der Ausschußfassung mit allen gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen. Das bedeutet innerpolitisch eine Einheitsfront von Hergt bis Hertz, und somit einen bei der gegenwärtigen innerpolitischen Lage nicht zu verachtenden Erfolg der Regierung. Der Reichsernährungsminister Dr. Luther, der die Bedeutung des Brotversorgungsgesetzes im Reichstag würdigte, war in der Lage, auch über die beiden anderen Fragen beruhigende Erklärungen abgeben zu können, die in den letzten Tagen die Gemüter besonders erregt hatten. Gegen den Währungsverfall, der in dieser Form in den tatsächlichen Verhältnissen durchaus nicht hinreichend begründet ist, hat die Reichsregierung neue Maßnahmen eingeleitet, die sich bereits heute an der Börse auswirkten. Es ist nur zu hoffen, daß es der Reichsregierung und der Reichsbank gelingt, mit mehr Erfolg als bisher die Mark über Wasser zu halten, bis die außenpolitische, hoffentlich entscheidende Krise mit dem Reparationsproblem ihre Lösung findet. Dr. Luther versicherte, daß es der Reichsarbeitsminister für unbedingt notwendig hält, das Arbeitseinkommen in schnellerer und besserer Weise einer sprunghaften Preisentwicklung anzupassen. Dies ist allerdings der wundeste Punkt. Zur Zeit werden Vorschläge, die in der Öffentlichkeit zur Erzielung einer gewissen Wertbeständigkeit des Arbeitseinkommens gemacht worden sind, auf ihre wirtschaftliche Auswirkung hin geprüft. In erster Linie ist wohl an eine gründliche Durcharbeitung des Inderverfahrens gedacht. Die Reichsregierung hofft, im Laufe der nächsten Woche der Öffentlichkeit Methoden vorschlagen zu können, die innerhalb der wirtschaftlichen Möglichkeiten den berechtigten Wünschen der Arbeitnehmer nach leidlich stabilen Löhnen und vielleicht auch nach der so dringend nötigen Sparmöglichkeit Rechnung tragen und zur Beruhigung der wirtschaftlichen und inneren Lage dienen.

Wichtiges vom Tage.

Während es in Mittelenropa kalt ist, leiden die Vereinigten Staaten jetzt unter einer Hitzewelle, der bereits 5 Menschen zum Opfer gefallen sind.

*

Das Telephonverbot in Polen, das auch Danzig in Mitleidenschaft zog, hat eine überraschende Aufklärung gefunden. Die Sperrung ist erfolgt, weil Polen strenge Maßnahmen — unter anderem auch die Schließung der Börsen bis zum 22. Juni — ergriffen hat, um die Banken zu zwingen, ihre Devisen an die polnische Landesdarlehenskasse abzugeben. Man kann auf den Erfolg des Vorgehens der polnischen Regierung gespannt sein, weil sich ja auch die deutsche Regierung bemüht, die Kontrolle des Devisenhandels in die Hand zu bekommen.

*

Der norwegische Arbeitgeberverband hat heute als Maßregel gegen den Sympathiestreik in der Papierindustrie beschlossen, vom 6. Juli ab die Sperre über eine Anzahl von Gewerken zu erklären. Diese Sperre wird etwa 14 000 Personen umfassen.

*

Der Reichspräsident hat der Deutschen Schillerstiftung in Weimar, dem Wohlfahrtswerk für deutsche Schriftsteller und Schriftstellerinnen, eine Spende von einer Million Mark überwiesen.

*

Die Sozialdemokraten wollen mit Rücksicht auf die politische Lage ihren Parteitag auf das nächste Jahr verschieben, in dem er zugleich als Auftakt für die kommenden Wahlen dienen soll. Denselben Beschluß hat bekanntlich auch die D.D.P. vor drei Wochen gefaßt.

*

Aus parlamentarischen Kreisen wird uns mitgeteilt: Durch süddeutsche Blätter geht die Nachricht, daß der Antrag Düringer und Genossen, betreffend die Sperre von Hypotheken, im Reichstag seine Erledigung gefunden habe. Diese Mitteilung beruht auf einem Irrtum. Das Plenum hat noch keine Stellung zu der Frage genommen. Einflußreiche Reichstagsmitglieder beabsichtigen die Zurückverweisung des Antrages an den Rechtsausschuß vor dem Auseinandergehen des Reichstages zu beantragen.

*

Der „V. Z.“ zufolge hat die zuständige Fachgruppe des Reichsverbandes der deutschen Industrie auf Wunsch der Bergarbeiterverbände diese zu Lohnverhandlungen auf heute in das Reichsarbeitsministerium eingeladen.

*

In Berlin wird am 25. Juni der Markenbrotpreis auf 3100 ℳ erhöht.

*

Im oberschlesischen Provinziallandtag wurde Ratibor zum Sitz der oberschlesischen Provinzialverwaltung bestimmt.

*

In den letzten Tagen ist der 100. Kinderzug aus Deutschland in der Schweiz eingetroffen. Der Zug brachte 525 deutsche erholungsbedürftige Ferienkinder, die von Basel und Schaffhausen auf die verschiedenen Freiplätze bei Schweizer Familien verteilt wurden. In der Zeit von 1919 bis Mai 1923 sind rund 104 000 Kinder fremder Staaten zu kostenfreiem Ferienaufenthalt in die Schweiz gebracht worden.

Begrabt den Streit!

In der letzten Zeit hat der Evangelische Bund in Berlin, der Mark und anderswo eine heftige Agitation entfaltet, in der er das Gebiet einer religiösen Auseinandersetzung verließ und scharfe Angriffe gegen alle deutschen Katholiken richtete. Es kann sich in diesem Falle gar nicht darum handeln, einen konfessionellen Standpunkt zu beziehen; aus rein nationalen Gesichtspunkten ist es zu bedauern, daß mit einer politisierten Schärfe der konfessionelle Zwist erneuert wird, der Deutschland seit Jahrhunderten schon so geschadet hat. Man darf auch nicht vergessen, daß nicht nur auf dem Gebiet des heutigen deutschen Reiches 20 Millionen Katholiken leben, sondern daß mehr als Dreiviertel der gesamten deutschen Irredenta, der Minderheiten also, die in Österreich und, als bedrängte Vorposten des Deutschtums, in fremdsprachlich regierten Ländern leben, katholischer Konfession sind. Und die deutsche Front an Ruhr und Rhein, die Bevölkerung, die am unmittelbarsten unter dem Druck einer fremden Soldateska leidet, ist gleichfalls ihrer überwiegenden Mehrheit nach katholisch. Es wird sonach mindestens sehr unvorsichtig sein, wenn die oben erwähnte Propaganda alles, was nicht protestantisch ist, aus der nationalen Gesinnung ausschließt und damit jede Perspektive auf ein künftiges größeres deutsches Reich und auf eine Verwirklichung der großdeutschen Einheit preisgibt. Die deutsche Grenzlandtagung hatte zu Pfingsten noch eine schöne nationale Einmütigkeit der beiden Konfessionen durch den Mund je eines hervorragenden protestantischen und katholischen Geistlichen verkündet; wir glauben, daß diese Verkündung produktiver und zeitgemäßer war als die Propaganda des Evangelischen Bundes.

Schulfragen.

Für die neunklassige höhere Schule.

Ein Antrag im Reichstag.

Dr. Runkel und Mitglieder der Deutschen Volkspartei haben dem Reichstag einen ebenso kurzen wie entschiedenen „Entwurf eines Gesetzes, betreffend Regelung der Dauer des Lehrgangs der höheren Schulen“ vorgelegt. Es ist ein Mantelgesetz, das die allgemeine Regelung der Frage, wie es die Verfassung vorschreibt, zuerteilt, die näheren Bestimmungen zur Durchführung der Landesgesetzgebung überweist mit der wichtigen Bestimmung, die Angelegenheit bis 1. April 1925 zu regeln. Der Gesetzentwurf bestimmt, daß der Lehrgang der höheren Schulen neun Jahresklassenstufen umfaßt, und verlangt ferner, daß begabten, körperlich und seelisch gesunden Schülern durch Einrichtungen innerhalb der öffentlichen Grundschule die Möglichkeit zu verschaffen sei, das Ziel der Grundschule in drei Jahren zu erreichen. Das Gesetz soll am 1. April 1925 in Kraft treten.

Mit diesen beiden Bestimmungen sind die Kernfragen, die allgemein für das ganze Reich gelöst werden können, der innere Anschluß der Grundschule und die Dauer der höheren Schulzeit gegeben; alles übrige kann im Rahmen dieser prinzipiellen Gesichtspunkte, die eine Einheitlichkeit gewährleisten, für die einzelnen Länder speziell gelöst werden.

Österreichische und deutsche Schule.

Im Rahmen des Österreichisch-Deutschen Volksbundes sprach im Reichstagsgebäude Oberstudienrat Dr. Bolle, Vorsitzender des Deutschen Philologenverbandes, über „Die österreichische und die deutsche Schule“. Der historischen Entwicklung gegenüber, die das Schulwesen nach Stammesart in den einzelnen Ländern zur selbständigen Ausgestaltung brachte, so führte er aus, bedinge die Forderung einer nationalen und kulturellen Einheit des deutschen Volkstums einen stärkeren Ausgleich mit Einschluß von Deutschösterreich. Trotz mannigfacher Verschiedenheiten, besonders auf dem Gebiete des höheren Schulwesens in der Schuldauer, den Schularten und dem Lehrplane, wären die österreichischen Schulen schon vor dem Kriege in den Bereich gegenseitiger Anerkennung hineingezogen worden. Nach der Staatsumwälzung traten in beiden Ländern dieselben Bestrebungen auf Vereinheitlichung zutage, ohne jedoch zu einem vollen Erfolg zu führen. Während die Versuche im Reich und in Preußen lokaler Art seien und an einzelnen Schulen unter Schwierigkeiten erprobt werden müßten, habe der Staat in Österreich die ehemalige Kadettenanstalten zu großzügigen, systematischen Versuchen auszubauen gewußt. Die Versuche gingen im Aufbau auf eine Gliederung nach je vierjähriger Grund-, Mittel- und Oberschule hinaus und fußten in der inneren Gestaltung auf die Erfahrungen der Lietzschen Landerziehungsheime. Starke Berücksichtigung fände hierbei der Gedanke, die deutsche Kultur zum Mittelpunkte des Unterrichts zu machen. Hierin liege auch in erster Linie die Möglichkeit eines Ausgleichs aller deutschen Schulen.

Gedenkt der alten, erwerbsunfähigen Lehrerinnen

Der Preußische Landes-Lehrerinnen-Verband versendet einen Aufruf, in dem er auf die Not der alten, erwerbsunfähigen Lehrerinnen, der Hauslehrerinnen und Lehrerinnen an privaten Schulen hinweist und darin bittet, ihnen Hilfe angedeihen zu lassen. Die Verteilung einer Reichsspende gab Einblicke in die furchtbare Not und das sorgenerfüllte Leben dieser alten Frauen. „Ihre kleinen Ersparnisse“ aus arbeitsreichen Jahren gewähren ihnen oft nur feste Einkommen von 250—400 ℳ im Monat. Ihre früheren Schülerinnen, auch die Lehrerinnenvereine haben sich ihrer angenommen, stehen aber der großen Not mit ihren kleinen Mitteln hilflos gegenüber. Der Preußische Landes-Lehrerinnen-Verein hat nun beschlossen, eine größere Hilfsaktion zu unternehmen und bittet Gaben an ihn zu senden auf das Konto: Fräulein Marie Schönermark, Postscheckamt Berlin NW. 7, Nr. 118 892.

Die Söhne des Senators.

Von Theodor Storm.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Kirchhof war durch einen niedlichen Zaun von dem Garten getrennt, und Herr Christian Albrecht hatte sonst, ohne viel Gedanken, darüber weg auf den unweit belegenen Überbau der Gruft geblickt; seitdem aber sein Vater darunter ruhte, war ihm unwillkürlich der Wunsch gekommen, daß eine hohe Planke oder Mauer hier die Aussicht schließen möchte. Nicht, daß er die Grabstätte seines Vaters scheute; nur vom Garten aus wollte er sie nicht vor Augen haben: wenn ihn sein Herz dahintrieb; so wollte er auf dem Umwege der Gassen und auf dem allgemeinen Totengang dahingelangen. Er hatte diese Gedanken wohl auch gegen seinen Bruder ausgesprochen; er hatte sie dann über sein junges Eheglück vergessen; als aber jetzt auch der Leichnam der ihm herzverwandten Mutter unter jenen schweren Steinen lag, waren sie aufs neue hervorgetreten.

Allein zunächst galt es, sich mit dem Bruder über den elterlichen Nachlaß zu vereinigen; es war ja noch unbestimmt, in wessen Hand der Garten kommen würde.

*

An einem Sonntagvormittage im November gingen die beiden Brüder, Herr Christian Albrecht und Herr Friedrich Jovers, in dem großen ungeheizten Festsaale des Familienhauses auf und ab. Die Morgensonne, welche noch vor kurzem durch die kleinen Scheiben der drei hohen Fenster hineingeschienen hatte, war schon fortgegangen, die großen Spiegel an den Zwischenwänden standen fast düster zwischen den grauseidenen Vorhängen. Fast behutsam traten die Männer auf, als wollten sie in dem weiten Gemache den Widerhall nicht wecken; endlich blieben sie vor einer zierlichen Schatulle mit Spiegelaufsatz stehen, dessen reichvergoldete Bekrönung aus einer von Amoretten gehaltenen Rosengirlande bestand. „Hm,“ sagte Christian Albrecht, „Mama selig, als sie in ihren letzten Jahren einmal ihren Muff hier aus der Schublade nahm, da nickte sie dem einen Spiegel zu; ‚du Schelm,‘ sagte sie, ‚wo hast du das schmucke Antlitz hingetan, das du mir sonst so eifrig vorgehalten hast! Nun guck einmal, Christian Albrecht, was itzo da herausschaut!‘ Die alte, heitere Frau, dann gab sie mir die Hand und lachte herzlich.

Die beiden Brüder blickten auf das stumme Glas: kein junges Antlitz blickte mehr heraus; auch nicht das liebe alte, das sie besser noch als jene kannten. Schweigend gingen sie weiter; sie legten fast wie mit Ehrfurcht ihre Hand bald auf das eine, bald auf das andere der umherstehenden Geräte, als wäre es noch in ihrer Knabenzeit, wo ihnen der Eintritt hier nur bei Familienfesten und zur Weihnachtszeit vergönnt gewesen war. Wie damals war unter der schweren Stuckrosette der Gipsdecke das stille Blitzen der großen Kristallkrone; wie damals hingen über dem Kanapee, den Fenstern gegenüber, die lebensgroßen Wandbilder der Eltern in ihrem Brautstaate, daneben in höherem [illegible] der Großeltern, deren altmodische Gestalten ihnen in der Dämmerung ihrer frühesten Jugendzeit entschwanden.

„Christian Albrecht,“ sagte der Jüngere, und der vom Vater ererbte strenge Zug um den Mund verschwand ein wenig; „hier darf nichts gerückt werden.“

„Ich meine auch nicht, Friedrich.“

„Es verbleibt dir sonnach mit dem Hause.“

„Und der Papagei? Den haben wir vergessen.“

„Ich denke, der gehört auch mit zum Hause.“

Christian Albrecht nickte. „Und du nimmst dagegen das beste Tafelsilber und das Sevresporzellan, das hierneben in der Geschirrkammer steht!“

Friedrich nickte; eine Pause entstand.

„So wären wir denn mit unserer Teilung fertig!“ sagte Christian Albrecht wieder.

Friedrich antwortete nicht; er stand vor den Familienbildern, als ob er eingehend sie betrachten müsse; sein Kopf drückte sich immer weiter in den Nacken, bis der schwarzseidene Haarbeutel im rechten Winkel von dem schokoladenfarbenen Rocke abstand. „Es ist nur noch der Garten,“ sagte er endlich, als ob er etwas ganz Beiläufiges erwähne.

Aber in des Bruders sonst so ruhigem Antlitz zuckte es, wie wenn ein lang Gefürchtetes plötzlich ausgesprochen wäre. „Den Garten könntest du mir lassen,“ sagte er beklommen; „die Auslösungssumme magst du selbst bestimmen!“

„Meinst du, Christian Albrecht?“

„Ich meine es, Friedrich. Du sagst es selbst, du seist ein geborener Hagestolz; — aber ich und meine Christine, unsere Ehe wird gesegnet sein! Hier haben wir nur den engen Steinhof: bedenk es, Bruder, wo sollen wir mit den lieben Geschöpfen hin? Und dann — du selber! Im Pavillon, an den Sonntagnachmittagen! Du wirst doch lieber deine junge Schwägerin als deine bärbeißige Witwe Antje Möllern unserer Mutter Kaffeetisch verwalten sehen!“

„Deinen Kindern,“ erwiderte der andere, ohne umzublicken, „wird mein Garten nicht verschlossen sein.“

„Das weiß ich, lieber Friedrich; aber Kinderhände in meines ordnungliebenden Herrn Bruders Ranunkel- und Levkoienbeeten.“

Friedrich antwortete hierauf nicht. „Es ist ein Kodizill zu unseres Vaters Testament gewesen,“ sagte er, als spräche er es zu den Bildern oder zu der Wand ihm gegenüber, „danach sollte mir der Garten werden; die Auslösungssumme ist mir nicht bekannt geworden, die magst du bestimmen oder sonst bestimmen lassen.“

Der Ältere nahm fast gewaltsam seines Bruders Hand. „Du weißt es von unserer seligen Mutter, daß unser Vater, da sie das Schriftstück einmal in die Hand bekam, ausdrücklich ihr geheißen hat: ‚Zerreiße es, die Brüder sollen sich darum vertragen.‘“

„Es ist aber nicht zerrissen worden.“

„Das weiß ich wohl; es trat im selben Augenblick ein Fremder in das Zimmer, weshalben unterblieb es damals; aber später, am Tage nach selig Vaters Begräbnis, hat unsere Mutter den Willen des Verstorbenen ausgeführt.“

„Das war ein volles Jahr nachher.“

„Friedrich, Friedrich!“ rief der Ältere. „Willst du verklagen, was unsere Mutter tat!“

„Das nicht, Christian Albrecht, aber Mama selig versierte in einem Irrtum; sie war nicht mehr befugt, das Schriftstück zu zerreißen.“

Auf dem Antlitz des älteren Bruders stand es für einen Augenblick wie eine ratlose Frage; dann begann er in dem weiten Saale auf und ab zu wandern, bis er mit ausgestreckten Armen in der Mitte stehen blieb. „Gut,“ sagte er, „du wünschest den Garten, wir beide wünschen ihn! Aber dabei soll unseres Vaters Wort in Ehren bleiben; teilen wir, wenn du es willst, daß jeder seine Hälfte habe!“

„Und jeder ein verhunztes Stück bekäme!“

„Nun denn, so losen wir! Laß uns hinuntergehen, Christine kann die Lose machen!“

Herr Friedrich hatte sich umgewandt: sein dem Bruder zugekehrtes Antlitz war bis über die dichten Augenbrauen hinauf gerötet. „Was mein Recht ist,“ sagte er heftig, „das setze ich nicht aufs Los.“

In diesem Augenblick erklang das Negerlied des Papageien aus dem Unterhaus herauf; ein alter Diener hatte die Tür des Saales geöffnet: „Madame läßt bitten, es ist angerichtet.“

„Gleich! Sogleich!“ rief Christian Albrecht. „Wir werden gleich hinunterkommen!“

Der Diener verschwand; aber die Herren kamen nicht.

Nach einer Viertelstunde trat unten aus dem Wohnzimmer eine jugendliche Frau mit leichtgepudertem Köpfchen auf den Flur hinaus; behende erstieg sie die breite Treppe bis zur Hälfte und rief dann nach dem Saal hinauf: „Seid ihr denn noch nicht fertig? Friedrich! Christian Albrecht? Soll denn die Suppe noch zum drittenmal zu Feuer?“

Es erfolgte keine Antwort; aber nach einer Weile, während der Stöckelschuh der hübschen Frau ein paarmal ungeduldig auf der Stufe aufgeklappert hatte, wurde oben die Saaltür aufgestoßen, und Friedrich kam allein die Treppe herab.

Die junge Frau Senatorin — denn ihr Eheliebster war kürzlich seinem Vater in dieser Würde nachgefolgt — sah ihn ganz erschrocken an. „Friedrich!“ rief sie, „wie siehst du aus? Und wo bleibt Christian Albrecht?“

Aber der Schwager stürmte ohne Antwort an ihr vorüber. „Wünsche wohl zu speisen!“ murmelte er und stand gleich darauf schon unten an der Haustür, die Klinke in der Hand.

Sie lief ihm nach. „Friedrich! Friedrich, was fällt dir ein? Dein Leibgericht, perdrix aux truffes!“

Aber er war schon auf der Gasse, und durch das Flurfenster sah sie ihn seinem Hause zueilen. „Nun sieh mir einer diesen Querkopf an!“ Und sie schüttelte ihr Köpfchen und stieg nachdenklich die Treppe wieder hinauf. Als sie die Tür des Saales öffnete, sah sie den jungen Herrn Senator, die Hände in den Rockschößen, vom andern Ende des Gemachs herschreiten, so ernsthaft vor sich auf die Dielen schauend, als wolle er die Nägelköpfe zählen.

„Christian! Christian Albrecht!“ rief sie, als er vor ihr stand.

Als er den Klang ihrer Stimme hörte und, den Kopf erhebend, ihr in die kinderblauen Augen sah, gewannen seine Züge die gewohnte Heiterkeit zurück. „Gehen wir zu Tisch, Madame!“ sagte er lächelnd. „Bruder Friedrich muß nun heute mit der Frau Witwe Antje Möllern speisen; aber ich habe denn doch auch meinen Kopf, und — unseres Vaters Wort muß gelten!“

Damit bot er seiner erstaunten Frau den Arm und führte sie die Treppe hinunter und zu Tisch.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319230622-17/fragment/page=0005

Zeitglossen.

Guillaume II und Poincaré.

In Paris erscheint seit ein paar Jahren unter dem Titel „Larousse universel en 2 volumes“ ein Werk, das nach Anlage und Umfang etwa dem Neuen Brockhaus entspricht, von dem jüngst der dritte (vorletzte) Band herausgekommen ist. Aber wenn auch beide Werke an Reichhaltigkeit des verarbeiteten Stoffes kaum einander etwas nachgeben, so zeigen sie doch manchen, die deutsche und die französische Art der Behandlung überaus charakteristisch kennzeichnenden Unterschied, und es ist höchst interessant, gelegentlich darin Vergleiche anzustellen. So sei z. B. einmal auf die Behandlung der Biographien Wilhelms II. im Larousse und Poincarés, unseres grimmigsten Feindes, im Brockhaus hingewiesen. Während Brockhaus streng sachlich und völlig objektiv einfach die notwendigsten Lebensdaten wiedergibt, ohne auch nur das geringste Urteil über den Charakter und die Handlungsweise des französischen Staatsmanns auszusprechen, ergeht sich Larousse in seiner Biographie in ganz einseitig gefärbten Äußerungen, ja Schmähungen über den ehemaligen Deutschen Kaiser, von denen nur die folgenden in wörtlicher Übersetzung wiedergegeben seien: „Er verfolgte auf grausame Weise die Polen in Posen, die Dänen in Schleswig, die Elsaß-Lothringer, die sich weigerten, sich germanisieren zu lassen... Er hat auch Marokko (den Kolonien Deutschlands) anschließen wollen; daher, seit 1905, die Zerwürfnisse mit Frankreich, die beinahe zum Kriege geführt hätten und die anderen europäischen Mächte beunruhigten. Die Balkanpolitik Wilhelms beunruhigte sowohl Frankreich wie Rußland und England; sie ist auch die Ursache des Weltkriegs, den der Kaiser gewollt hat und dessen verantwortlicher Urheber er ist . . . Er hat nichts getan, um die vielfachen Schrecken des Kriegs zu mildern, den seine Generale barbarisch und schonungslos wollten usw.“ Man mag über Wilhelm II. denken wie man will, auf jeden Fall aber wird man zugeben müssen, daß die Art, wie Larousse ihn in einem knappen, lexikalischen Werke behandelt, weit entfernt ist von der vornehmen Objektivität, mit der der „Neue Brockhaus“ die Lebensdaten des französischen Staatslenkers aneinanderreiht, gewissenhaft und streng sachlich, sine ira et studio.

*

Die „Bohemia“ schreibt: Auf der Kreuzbrunn-Promenade in Marienbad befindet sich eine Bedürfnisanstalt, deren Aufschrift „Herren — Messieurs“ nach dem Umsturz in „Herren — Pani“ umgewandelt wurde. Die hieraus ersichtliche Bevorzugung der deutschen Sprache an erster Stelle verursachte im Klub der tschecho-slowakischen Kurgäste gewaltige Aufregung, und auf sein indigniertes Einschreiten wurden kürzlich die „Pani“ über die Herren gesetzt, so daß die Aufschrift jetzt „Pani — Herren“ lautet, ein sicherlich glänzender Erfolg des Klubs tschecho-slowakischer Kurgäste. — Konsequenz!

*

„Nicht wahr, Ihr alle, die Ihr Herren heißt, es ruht sich wohl auf unterdrücktem Geist?“ Dieses Hohnwort Gottfried Kellers spricht Tim Klein in seiner dritten „Deutschen Rede“ in der „Gartenlaube“ aus. Mit nackten Tatsachen zeigt er uns, wie der von hemmungslosem Haß besessene Franzose in früheren schweren Zeiten in Deutschland hauste. Klingt es nicht wie ein Bericht aus den letzten Monaten und Jahren, wenn wir da lesen:

„Als im Befreiungskrieg die Festung Magdeburg von den Preußen genommen wurde, fielen die Akten der französischen Geheimpolizei in die Hände der Sieger. Der französische General-Polizeikommissar gibt darin einen Bericht über seine Agenten und ihre Tätigkeit. Zur Empfehlung des einen sagt er: „Sein Geschäft verpflichtet ihn, den ganzen Tag über am Packhof gegenwärtig zu sein, und er hat mithin Gelegenheit, die Gesinnung der Kaufleute, Handlungsdiener, Schiffer, Schiffsknechte, Fuhrleute, Packhofsarbeiter und dergleichen zu erforschen.“ Zur Empfehlung eines zweiten: „Er besucht täglich die von den Bürgern der Mittelklassen frequentierten Tabagien und Weinkeller, sowie die vier ersten Freudenhäuser.“ Den dritten hält er für ein brauchbares Subjekt, „weil er die vom niederen Volk besuchten Schankhäuser täglich besuche“.

Jeder Deutsche denke daran, daß auch wir jetzt in Zeiten leben, in denen Augen und Ohren des Feindes überall sind. Jeder Deutsche achte auf die Kanaillen, die im Solde jener Eindringlinge an Rhein und Ruhr, Saar und Mosel stehen und Judaslohn empfangen. Setzen wir dem Bestreben des Feindes, uns wirtschaftlich und politisch zu vernichten, eine einheitliche Mauer des Widerstandes entgegen, so wird unser Geschlecht einst vor der Geschichte bestehen, so wie die Generation von 1813.

*

In einem Ort des besetzten Brückenkopfgebietes wurden Mannschaften entlassen. In einem Gasthaus hatten sie sich zu einer Abschiedsfeier zusammengefunden, aber diese Soldaten der Grande Nation zogen plötzlich — trotz der noch anwesenden deutschen Gäste — ihre Röcke aus, warfen sie auf die Erde und führten einen Tanz darauf aus, die Mützen folgten und in einer nicht mißzuverstehenden Gebärdensprache versuchten sie uns begreiflich zu machen, was sie damit meinten.

Ein anderes Bild: Zur Kaserne werden Rekruten geleitet. Welch erbarmungswürdige Gestalten waren darunter, sogar in Pantoffeln war einer dabei und einer mit zerrissenen Hosen, so daß ihm das Hemd zum Hosenboden heraushing, also nicht einmal eine Unterhose war vorhanden. Aber wie viel Geld gibt Frankreich für seine militärischen Abenteuer aus?! Bei den fast täglich stattfindenden Transporten angeworbener Fremdenlegionäre habe ich nicht einmal derartige Jammergestalten beobachten können.

Inzwischen geht hier alles seinen Gang weiter. Der französische Offizier geht hochtrabend mit seiner Waffe — der Reitpeitsche — durch die Straßen Kehls; seine Damen erscheinen in höchster Eleganz, der Soldat krakehlt in den Wirtschaften und alle essen und trinken sie gut bei uns. — Welches ist nun das wahre und welches das Scheingesicht? — Wir dürfen zuversichtlich hoffen, daß der Schleier eines Tages fallen wird!

Schöffengericht Merseburg.

(Sitzung vom 21. Juni 1923.)

Der Arbeiter Jakob St. aus Merseburg war angeklagt, am 27. Dezember 1922 gemeinschaftlich mit einem bereits Abgeurteilten in der Königsmühle etwa 70 Kg. Eisen gestohlen zu haben. Mangels Beweises erfolgte Freisprechung.

Der Arbeiter Karl L. in Porbitz hatte im Januar 1923 ein vor einem Barbierladen in Dürrenberg stehendes, ihm nicht gehöriges Fahrrad gestohlen, welchen Diebstahl der Arbeiter Hans T. in Porbitz insofern begünstigte, daß er dieses Rad eine Nacht über in seinem Stalle verwahrte. Das Rad hatten dann die Kaufleute Kurt und Walter M. aus Leipzig gekauft, weshalb diese wegen Hehlerei angeklagt waren. L. wurde mit 50 000 ℳ ev. 10 Tage Gefängnis, T. mit 30 000 ℳ ev. 6 Tage Gefängnis bestraft, während Kurt und Walter M. mangels jeglichen Beweises freigesprochen werden.

Der Vermittler Max G. aus Leipzig hatte am 17. Dezember 1922 in Merseburg den Maschinenwärter Richard St. 24 Bände Meyers Konversationslexikon, einen kleinen Teppich und eine Schlafdecke gestohlen, und zwar mittels Einbruchs. Das Urteil lautete auf 3 Monate Gefängnis.

Die Arbeiter Willi Sp. und Gustav N. aus Benndorf, der Zuschläger Franz A., der Lokomotivführer Karl E. und der Maschinist Eduard J. aus Neumark hatten in der Nacht zum 4. April 1923 aus der verschlossenen Feldscheune, deren Vorhängeschlösser sie erbrachen, 7 Zentner Schafwolle und 6—8 Zentner Kartoffeln gestohlen. Die Schafwolle hatte der Arbeiter Sp. aus Benndorf dann an sich gebracht, weshalb dieser wegen Hehlerei angeklagt war. Die Verhandlung wurde vertagt, da Sp. nicht zu ermitteln ist und N. sich einer anderen Strafsache wegen in einem auswärtigen Gefängnis in Untersuchungshaft befindet und ohne die beiden nicht verhandelt werden soll.

Einspruch gegen zugestellte amtsrichterliche Strafbefehle hatten erhoben: 1. der Lokomotivheizer Albrecht A. aus Weißenfels, der am 28. Januar 1923 in den Leunawerken ein Bandeisen und 2 Stück Eisenbleche gestohlen haben sollte. Der Einspruch wurde verworfen, da A. unentschuldigt fehlte; 2. der Fleischer Karl St. in Merseburg, dem zur Last gelegt war, in der Zeit vom 4. bis 8. Februar 1923 aus den in der Fasanerie lagernden Holzstößen etwa 0,8 Kubikmeter Eschenknüppel gestohlen zu haben. Mangels Beweises erfolgte Freisprechung; 3. der Malermeister Gottwert U. in Gera, der beschuldigt war, dem Stahl-Eisenwerk in Frankleben zwei Schrubber, eine Scheuerbürste und einen Pinsel gestohlen zu haben. Auch in diesem Falle mußte die Freisprechung mangels Beweises erfolgen; 4. Der Arbeiter Franz S. aus Neumark, der im Februar d. J. auf der Grube Leonhard etwa 80 Pfund Schmiedeeisen gestohlen und auf Befragen einem Polizeibeamten gegenüber sich eines falschen Namens bedient haben sollte. Der Einspruch wurde vor Eintritt in die Verhandlung zurückgezogen; 5. Der Arbeiter Otto K. aus Merseburg, der beschuldigt war, im September 1922 in der hiesigen Königsmühle gemeinschaftlich mit einem inzwischen Verstorbenen einen halben Zenter Alteisen gestohlen zu haben. Da der einzige Zeuge inzwischen verstorben ist, mußte Freisprechung mangels anderer Beweise erfolgen; 6. Der Kaufmann K. St. in Merseburg, dem zur Last gelegt war, in seinem Verkaufsladen für seine Waren höhere Preise gefordert zu haben, als wie dieselben im Schaufenster ausgezeichnet waren. Der Einspruch wurde vor Eintritt in die Verhandlung zurückgezogen.

Der Maurer Otto K. in Merseburg war angeklagt, am 16. Mai 1923 dem Fabrikbesitzer Stewich Eisen im Werte von 58 000 Mark gestohlen zu haben, und zwar aus einem verschlossenen Raume mittels Einsteigens. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten.

Antrag auf gerichtliche Entscheidung gegen zugestellte polizeiliche Strafverfügungen hatten gestellt: 1. der Arbeiter Gustav W. in Keuschberg, der dadurch groben Unfug verübt, daß er den 8jährigen Karl Weber geschlagen haben sollte. Da grober Unfug nicht vorlag, erfolgte Freisprechung; 2. der Bäckermeister Alwin F. aus Merseburg, dem zur Last gelegt war, am 24. Februar 1923 die Straße vor seinem Grundstück nicht von Schnee und dem Unrat befreit zu haben. Da F. die Reinigung am vorgeschriebenen Tage nachweisen konnte, erfolgte Freisprechung; 3. der Kraftwagenführer Richard T. in Leipzig, der am 7. Februar 1923 die Straße in Keuschberg in zu schnellem Tempo befahren und dabei keine Warnungssignale abgegeben zu haben. Die Polizeistrafe in Höhe von 1000 ℳ ev. 2 Tage Haft wurde bestätigt; 4. der Handelsmann Paul M. in Merseburg, der in der Nacht zum 4. März 1923 vor dem Grundstück Sand 24 einen Wagen ohne Beleuchtung stehen gelassen haben sollte. M. war nicht erschienen; es mußte in seiner Abwesenheit verhandelt werden und erfolgte seine Verurteilung zu 300 ℳ ev. 1 Tag Haft; 5. der Schlossermeister Richard G. in Merseburg, der beschuldigt war, am 3. März 1923 — einem Straßenreinigungstage — vor seinem Grundstück die Straße nicht gereinigt zu haben. Auch in diesem Falle wurde die Reinigung am vorgeschriebenen Tage nachgewiesen, weshalb Freisprechung erfolgte.

Der Fuhrwerksbesitzer Karl K. aus Lauchstädt sollte im Januar 1923 auf der Grube Pauline in Dörstewitz mehrere Kesselausschiebe, 1 Gußbock, 1 Kesselbecken, 1 Transmissionslager, 1 Brikettstempel, eine Anzahl alter Roste sowie Eisenteile, der Landwirt Otto K. aus Delitz a. B. aus derselben Grube 30 Zentner Kohlen gestohlen haben. Zu letzterem Diebstahl sollte der Obersteiger Karl M. aus Dörstewitz Beihilfe geleistet haben. Alle drei Angeklagte mußten mangels ausreichender Beweise freigesprochen werden.

Volkswirtschaftliches.

Notierungen vom 21. Juni.

Effektenmarkt.

Hallesche Börse.

Kursnotierungen der Halleschen Bankfirmen.

Hall. Bankver.	20000	Eisenwerk Brümmer	45000	Gottfried Lindner neue	—
Vers. Iduna, Feuer	5500	Halle Zimmerm.. St.	13500	Wegelin u. Hübner	50000
Hall. Pfännerschaft	260000	do. neue	—	do. neue	—
do. neue	—	Hall. Maschinenfabr.	140000	Zeitzer Maschinen	—
Riebeck Montan	1000000	Hall. Röhrenwerke	34000	Zuckerraffin. Halle	105000
Werschen-Weißenfels	800000	Glauziger Zucker	330000	Schraplauer Kalkwerke	27000
Ammendorf. Papier	91000	Körbisdorfer Zucker	270000	„ „ neue	—
Aktienmalzf. Könnern	85000	Kyffhäuser-Hütte	40000	Bruckdorf-Nietleben	—
Eilenburger Kattun	140000	Gottfried Lindner	22000	Diskontobank	45000

Warenmarkt.

Amtliche Notierungen der Berliner Produktenbörse.

Weizen, märkischer 225—228 000, befestigt; Roggen, märkischer 160 bis 162 000, befestigt; Gerste (Sommergerste), märkischen 165—170 000, fest; Hafer, märkischer 150—155 000, schlesischer 145 000, fest; Mais, ohne Provenienzangabe Hamburg 178—180 000, stetig; Weizenmehl 590 bis 660 000, fest; Roggenmehl 455—595 000, fest; Weizenkleie 88—90000, befestigt; Roggenkleie 90—91 000, befestigt; Viktoriaerbsen 235 bis 240 000, kleine Speiseerbsen 195 000; Futtererbsen 155 000; Peluschken 140—150 000; Ackerbohnen 145 000; Wicken 166—175 000; blaue Lupinen 160—165 000; gelbe Lupinen 200—225 000; Serradella 235—265 000; Rapskuchen 145 000; Trockenschnitzel, prompt 45—50 000; Zuckerschnitzel 70—75 000; Torfmelasse 54—56 000; Kartoffelflocken 96—100 000 ℳ.

Die Getreidepreise verstehen sich für 50 Kilo; die Mehlpreise für 100 Kilo.

Alles einschließlich sämtlicher Gebühren (Steuern, Transportkosten usw.)

Stroh und Heu.

Nichtamtliche Großhandelspreise für 50 Kilo ab märkischer Station für den Berliner Markt: Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt 30—32 000; Haferstroh, drahtgepreßt 27—31 000; Roggen- und Weizenstroh, bindfadengepreßt 27 500—29 500; gebündeltes Roggenlangstroh 28—30 000; Heu, gutes 28—30 000; do. handelsüblich 25—27 000 ℳ.

Alles einschließlich sämtlicher Gebühren (Steuern, Transportkosten usw.)

Viehmarkt.

Leipziger Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: 126 Rinder (9 Ochsen, 30 Bullen, 24 Kalben, 63 Kühe), 433 Kälber, 61 Schafe, 619 Schweine, zusammen 1242. Preise für 50 Kilo Lebendgewicht (in 1000 ℳ): Ochsen 1. Klasse 780—800; 2. Klasse 720—770. Bullen 1. Klasse 780—800, 2. Klasse 720—770, 3. Klasse 650 bis 710. Kühe (Kalben) 1. Klasse 780—800, 2. Klasse —, 3. Klasse 680—770, 4. Klasse 550—670, 5. Klasse 400—540. Kälber 1. Klasse —, 2. Klasse 800—820, 3. Klasse 700—790, 4. Klasse 600—690. Schafe 1. Klasse 720—750, 2. Klasse 600—710, 3. Klasse 400—590. Schweine 1. Klasse 900—920, 2. Klasse 930—950, 3. Klasse 820—830, 4. Klasse 750—810, 5. Klasse 750—810. Geschäftsgang: Rinder, Kälber und Schafe gut, Schweine sehr gut. Kein Überstand. — Die Stallpreise müssen der Notiz vom vorigen Markt entsprechend je nach Qualität für Rinder 20 Proz., für Kälber und Schafe 18 Proz. und für Schweine 16 Proz. darunter liegen. — Züchter und Mäster haben nach den Richtlinien der Landespreisprüfungsstelle Sachsen für Rinder 20 Proz., für Kälber und Schafe 18 Proz. und für Schweine 16 Proz. weniger zu fordern, als die dem Kaufabschluß vorhergehende Notiz des nächstliegenden Marktes beträgt.

20 Millionen Mark für 1 Pferd.

Die Nachfrage nach Pferden aller Gattungen ist andauernd lebhaft und sind nach wie vor besonders Arbeitspferde sehr gesucht. Der Handel auf den letzten Märkten verlief bei gutem Besuch fast überall lebhaft und steigen die Preise von Markt zu Markt. Auf dem letzten Mannheimer Pferdemarkt wurden für Wagenpferde 8—15 Millionen Mark, für Arbeitspferde 10—20 Millionen Mark und für Schlachtpferde 1 bis 1,5 Millionen Mark pro Stück bezahlt.

Turnen — Spiel — Sport.

VfL. (Liga) gegen Sportklub Weißenfels 4 : 0.

Beide Mannschaften standen sich am Donnerstag abend in Weißenfels gegenüber. VfL. nahm eine Umstellung seines Sturmes vor — Maltitz links und Thon I rechts — was sich zeitweise auch als sehr vorteilhaft erwies. Besonders in der ersten und letzten Viertelstunde zeigte der Sturm sehr gute Leistungen, die auch in diesen Zeiträumen die Treffer einbrachten. Der größte Teil der Spielzeit spielte sich in Weißenfels Hälfte ab und dort verhinderte eine verstärkte Hintermannschaft weitere Erfolge. Außerdem ergingen sich die Stürmer der Hiesigen in zu viel Einzelleistungen und ließen sich damit sehr viel Chancen entgehen. Schlechte Bodenbeschaffenheit, ganz besonders, hohes Gras, erschwerten das Spiel außerordentlich, womit es vielleicht auch zu entschuldigen ist, daß beide Außenläufer ziemlich abfielen. Die Weißenfelser Mannschaft spielte sehr eifrig, stand aber technisch ihren Gästen sehr viel nach. Besonders gefallen konnte bei ihr Mitte und Halbrechts und die gesamte Hintermannschaft. — Die 3. Mannschaft des VfL. spielte ebenfalls am Donnerstag abend in Halle gegen Eintracht II, anläßlich dessen Stiftungsfest und gewann dort verdient mit 6 : 1.

*

Faustball.

Männer-Turnverein.

Am kommenden Sonntag beginnen die Gauvorspiele in der Jugendklasse. I. Jugend des Männer-Turnvereins fährt nach Ammendorf, um dort gegen A- und B-Mannschaft des Turnvereins Ammendorf und gegen I. Jugend der Turnerischen Vereinigung Merseburg ihre ersten Verbandsspiele auszutragen. Beginn der Spiele vormittags 8 Uhr. — Das Verbandsspiel vom Sonntag der Turnerinnen in Ball über Schnur gegen Turn- und Rasensportverein Weißenfels zur Platzweihe des Turn- und Sportvereins Neu-Rössen endete mit einem Siege des Männer-Turnvereins 85 : 62, Halbzeit 31 : 42. Schiedsrichter und Mannschaft vom Turnverein Ammendorf waren nicht erschienen. Das Spiel gegen Weißenfels war ein schönes, scharfes Spiel, die Mannschaft Weißenfels hat sich gegen voriges Jahr gut verbessert.

Vermischte Nachrichten.

Zum Ausbruch des Ätna.

Die Katastrophe abgewendet!

Nach den neuesten Meldungen hat sich der Lavastrom des Ätna vor dem bedrohten Städtchen Linguaglossa in mehrere Ströme verteilt, so daß man hofft, die Lava werde sich an den Abhängen herunterwälzen, ohne die Wohnstätten zu erreichen. Der Strom ist nur noch 40 Meter vom Städtchen entfernt; seine Geschwindigkeit hat etwas abgenommen, jedoch der

Ausbruch des Ätna ist nicht mehr so heftig.

Indessen sind schon blühende Gegenden verheert. Der Bahnhof von Castiglione und mehrere Bauernhöfe am Abhange des Ätna sind zerstört worden. Gebirgsartillerie und Pioniere werfen Dämme auf, um die Lava abzuleiten.

Bei der Räumung des Dorfes durch die 15 000 Einwohner spielten sich schmerzliche Szenen ab. Das Städtchen ist inmitten einer fruchtbaren Gegend am nordöstlichen Abhange des Ätna gelegen. Sein bereits zerstörter Gemeindewald gehörte zu den schönsten Italiens. Der die Stadt bedrohende Lavastrom stammt von einem neuen Krater, der sich erst heute geöffnet hat. Die Lava hat schon viele Hektar schönster Weinberge zerstört. Die Besitzer wohnten dem Schauspiel trostlos bei. Die Eisenbahnlinie ist auf eine weite Strecke von der Lavamasse verschüttet. Der Ausbruch wird von den Blättern als gefährlicher bezeichnet als der vom Jahre 1911. In Catania treffen fortwährend Flüchtlinge ein; ihre Zahl wird auf Hunderttausende geschätzt. Bisher sind keine Menschenleben zu beklagen, jedoch ist der Sachschaden sehr groß. Der Papst hat 25 000 Lire für die erste Hilfe anweisen lassen. Die Regierung tut ihr möglichstes, um zu helfen und zu retten. Ein Flugzeuggeschwader beobachtet die Entwicklung des Ausbruchs und überwacht den Niedergang der Lavaströme, um die bedrohten Landstriche rechtzeitig zu warnen. Der von zwei Hauptkratern ausgehende Lavastrom hat eine Breite von 650 Metern und eine Höhe von einigen Metern. Er verbreitet eine unerträgliche Hitze. Die Panik der Bevölkerung ist nach wie vor außerordentlich groß.

Der Siegeszug

des Snob-Motors nimmt seinen Fortgang. Jeder Sporttag bringt neue Erfolge. Die Bergprüfungsfahrt an der Pforte des Schwarzwaldes, welche vom Gau 13 des A.D.A.C. veranstaltet wurde, erbrachte ebenfall in Klasse I einen glänzenden Snob-Sieg. Willy Pongs auf Snob blieb in seiner Klasse ganz überlegener Sieger und er fuhr sogar eine bessere Zeit als die Konkurrenten der II. Klasse (250 ccm); der Snob-Motor schuf für das bedeutungsvolle und schwierige Rennen, das auf der Bergstrecke Kupferhammer-Huchenfeld, die durchschnittlich 8 % Steigung aufwies, vor sich ging, einen neuen Rekord. Bei dem Bahnrennen in Erkelenz erwies sich der Snob-Motor allen anderen Fabrikaten überlegen; auch hier wurde der 1. Preis auf Snob gewonnen. So beweist der Leichtmotor Snob Sonntag um Sonntag, daß er ein absolut erstklassiges und durchaus zuverlässiges Fabrikat ist. Wohl kein Leichtmotor kann sich der Serienerfolge rühmen, wie sie auf Snob zu verzeichnen sind.

Kleine Anzeigen finden nachweisbar die beste Verbreitung im „Merseburger Korrespondent“. (Nebenausgabe „Schafftädter Zeitung.“)

Altpapier
kauft
zu höchsten Tagespreisen
Arthur Kornacker

Formulare für
Kosten-Anschläge
(Handschr. u Schreibmasch.)
hält vorrätig
Buchdruckerei Th. Rößner,
Merseburg, Kl. Ritterstr. 3.

Nationalkassen
kauft höchstzahlend gegen Aufgabe beider Nummern und Festpreis
G. A. Schülke, Berlin W9,
Linkstraße 1.

Gegen Barzahlung sofort und an jedem Ort zu kaufen gesucht: Jegliches
Alteisenmaterial
wie: ausrangierte Lokomotiven, Schiffe, Kessel, Maschinen, Röhren,
Altmetalle
ganze Fabrikanlagen, Feldbahngleise und Lowrys.
Für Vermittlung bei Abschluß Provision.
Gefl. ausführliche Angebote erbeten an
H. & F. Mühe, Berlin-Rummelsburg, Hauptstr. 85.
Telephon Berlin-Lichtenberg 980 und 982.

Dachpappe!
Eduard Klauß,
Windberg 3.

Nationalkassen
aller Art, Nummerangabe erbeten, Uebernahme am Standort, kauft
Registrierkassen-Gesellsch.
Reinsch & Co. Berlin, Friedrichstr. 62

Pferde-Regendecken
empfiehlt
Eduard Klauß.

Kal. 7,63
Ich kaufe zu konkurrenzlosen Preisen
Mauser-Pistolen!
(auch Umtausch gegen Taschen-Pistolen)
sowie
Taschen-Pistol.-Munition
Prismen-Gläser!
Feldstecher usw.
Georg Zobel,
Halle, Ludw. Wuchererstr. (Eing. Ecke Mühlweg)

Unser beliebter
Taschen-Fahrplan
mit neuen Fahrzeiten der elektrischen Bahnen u. Zugverbindungen Halle, Mücheln und Schafstädt vorrätig
Buchdruckerei Th. Rößner,
Merseburg, Kl. Ritterstr. 3.

Preise für markenfreies Gebäck
1 Brötchen . . . . 270 Mk.
1 Semmel . . . . 540 Mk.
1 Brot 1900 g . . . . . 7500 Mk.
Die Preise treten sofort in Kraft.
Bäcker-Innung Merseburg

Morgen auf dem Wochenmarkt:
ff. englische
Fett-Bücklinge!
bei
Otto Fickert, Lebensmittelgeschäft, Teichstraße Nr. 31.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319230622-17/fragment/page=0006

Am häuslichen Herd

Wöchentliche Beilage zum Merseburger Korrespondent

Nr. 25 Merseburg 22. Juni 1923

Eigentum.

Ich weiß, daß mir nichts angehört
Als der Gedanke, der ungestört
Aus meiner Seele will fließen,
Und jeder günstige Augenblick
Den mich ein liebendes Geschick
Von Grund aus läßt genießen. Goethe.

Das Modell.

Eine Künstlergeschichte von Johannes Stavi.

2. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Von ihrer Mutter hatte Eva nichts geschrieben. Um sich zu vergewissern, las der Maler den Brief noch einmal. Nein, von der Mutter stand nichts darin. Warum nicht? Wohl deshalb, weil die Erinnerung an sie zu grauenhaft war, als daß Eva auch nur mit einem Worte daran hätte rühren mögen. Ihre Mutter hatte in der Verzweiflung über den Bankerott und die Verhaftung ihres Gatten gewiß Selbstmord begangen!

Das war nur eine Vermutung, für die jeder Anhaltspunkt fehlte. Darüber gab sich Wichenhäuser aber keine Rechenschaft. Vor seiner erhitzten Phantasie stand das grauenhafte Bild so deutlich, daß er es hätte malen können, und gar nicht auf den Gedanken kam, zu fragen, ob es der Wahrheit entsprach. Er sah die Leiche einer schönen Frau, deren Gesicht dem Evas täuschend ähnlich war, und über sie gebeugt, mit entsetzt aufgerissenen Augen, händeringend, das bedauernswerte junge Mädchen.

Arme Eva! Arme, arme Eva!

Und nach diesem erschütternden Einsetzen dies monotone, das Herz zerreißende Lied, das alte Lied der Armut. Kahle Wände und ein kalter Herd zu Hause, draußen das erbarmungslose Tageslicht, das die verschossene Farbe, die zahllosen Flicken des Kleides so deutlich zeigte, daß das arme schöne Mädchen sich scheute, auf die Straße hinauszutreten. Und dann die geisttötende Arbeit in irgend einem Geschäft, an der Nähmaschine, oder so etwas.

„Ich muß sie finden," sagte sich Wichenhäuser immer wieder. „Ich muß sie finden. Sie ist durch ihr Unglück scheu geworden. Ich muß sie zu ihrem Glücke zwingen. Dazu muß ich sie aber erst haben. Mein Versprechen gilt nicht mehr — jetzt nicht mehr!"

Er stürmte davon, zum nächsten besten Rechtsanwalt. Dem legte er die Frage vor, ob es möglich sei, etwa an der Hand der Gerichtsverhandlungsprotokolle aus den letzten Jahren einen Mann in Wien ausfindig zu machen, der als Kaufmann durch das Verschulden seines Teilhabers zugrunde gegangen sei.. Der Teilhaber sei entflohen, der Gesuchte wegen betrügerischen Bankerotts in Untersuchungshaft genommen und später freigesprochen worden. Jetzt sei der Mann krank.

Der Rechtsanwalt machte ein bedenkliches Gesicht. „Sonst wissen Sie nichts von ihm? Gar nichts Näheres?"

Wichenhäuser verneinte. „Nichts, als . . ." er stockte ein bißchen, „als daß der Mann eine jetzt zwanzigjährige Tochter hat."

Über das kluge Gesicht des alten Herrn zuckte ein leises Lächeln des Verständnisses. „Da kann ich Ihnen blutwenig Hoffnung machen", sagte er. „Solche Prozesse gibt es in Wien alljährlich unzählige. Nun kommt aber noch die Schwierigkeit hinzu, daß der Prozeß höchstwahrscheinlich gar nicht in Wien verhandelt worden ist. Leute, denen so etwas passiert ist, nehmen gern eine Luftveränderung vor. Ihr Schützling ist wahrscheinlich erst nach dem Unglück nach Wien gekommen."

Der Maler machte ein betroffenes Gesicht. Jetzt erst fiel ihm nachträglich etwas auf. Seine Eva hatte ein so reines Deutsch gesprochen, wie es das echte Wiener Kind, auch in den guten Kreisen, niemals fertig bringt. Sie war gewiß keines.

„Ich . . . ich glaube, Sie haben recht, Herr Doktor", sagte der Maler zögernd.

Der Rechtsanwalt nickte. „Es scheidet also die Geschichte mit dem Prozeß aus. Bleiben die Tatsachen, daß der Mann krank ist und eine zwanzigjährige Tochter hat. Das ist dürftiges Material für ein Ermittelungsverfahren. Sie könnten ja den Versuch machen und sich mit einem Detektivbureau in Verbindung setzen. Aber ich glaube nicht an den Erfolg. Besser wäre es, in den Zeitungen zu inserieren. Irgend ein Blatt wird der Mann oder die Tochter doch lesen."

Der Maler ging, nachdem er dem Rechtsanwalt für den Rat gedankt hatte, sofort in die nächste Annoncenexpedition und übergab ihr folgende Annonce, die bis zur Abbestellung jeden zweiten Tag in allen Wiener Blättern auf der letzten Seite und fettgedruckt erscheinen sollte.

„Eva! Bitte um Lebenszeichen. Bin mit deinem Brief nicht einverstanden. Adam."

Schon am Tage nach dem ersten Erscheinen der Anzeige erhielt der junge Maler einen Brief, den er an der Handschrift des Umschlages als von Eva kommend erkannte. Hochklopfenden Herzens riß er ihn auf.

„Innigen Dank auch für diesen Beweis Ihrer Zuneigung", las er. „Aber inserieren Sie nicht mehr. Mein Entschluß ist unerschütterlich. Ich schreibe Ihnen nur, um Ihnen die Qual unnützen Wartens zu ersparen.

Noch einmal lebewohl für immer. Eva."

Wichenhäuser bestellte die Anzeige ab.

Er stürzte sich jetzt mit Feuereifer auf die Arbeit. Nur fort von Wien, fort so schnell wie möglich, das war der einzige Wunsch, der ihn jetzt, nach dem Scheitern der letzten Hoffnung, die Geliebte wiederzufinden, beseelte. Sein Bild mußte er aber erst vollenden.

In acht Tagen war es fertig. Dem echt weiblichen Wunsche seiner Eva Rechnung tragend, hatte er kein anderes Modell zu Hilfe genommen, sondern die prachtvolle Gestalt, die zu dem schönen Kopfe und den edelgeformten Armen der Geliebten gehörte, aus freier Phantasie gemalt. Als er fertig war, mußte er sich gestehen, daß das Werk gelungen war. Die Liebe hatte ihm den Pinsel geführt, das Feuer der Sehnsucht, die ihm im Herzen brannte, schien in den Farben auf der Leinwand zu glühen.

„Mit Herzblut gemalt!" sagte sich der blasse Jüngling, als er ernsten Blicks sein Werk geprüft und wieder geprüft hatte. „Wenn mich dieses Bild nicht berühmt macht, darf ich das Handwerk an der Nagel hängen. So etwas mal' ich in meinem Leben nicht mehr."

Er sandte das Gemälde an einen Berliner Kunstsalon, in dem es mit dem Vermerk „Unverkäuflich" ausgestellt werden sollte. Acht Tage später hatte er seinen kleinen Hausstand aufgelöst und saß im Schnellzuge, der ihn nach Süden führte. Er wollte nach Florenz, Rom, Neapel, Sizilien, Spanien und Südfrankreich. Vielleicht lernte er auf der Reise das, was ihm so dringend not tat — das Vergessen.

*

„Was der liebe Gott von dem ersten Menschen sagte: es sei nicht gut, daß er allein sei, es gilt vor allem für den Künstler. Eine liebliche und tüchtige Hausfrau tut ihm not. Freuen wir uns darum, meine Herrschaften, daß wieder einmal ein Adam seine Eva gefunden hat, und geben wir unserer Freude in dem Rufe Ausdruck: Unser liebes Brautpaar — hoch! hoch! hoch!"

Der hochragende Mann mit dem scharf geprägten Profil und dem langen leierförmigen Vollbart, der diesen Trinkspruch ausbrachte, war ein berühmter Berliner Bildhauer. Der Saal, der jetzt von den jubelnden Rufen einer glänzenden, festlich gestimmten Tafelrunde erscholl, war der Speisesaal in der Villa des Großindustriellen Kommerzienrat Bergmann in Friedenau bei Berlin, das Paar, um das sich die Glückwünschenden mit den Schaumweinkelchen in der Hand drängten, war die schöne Tochter des Hauses und — Hubert Wichenhäuser.

Der Bräutigam zeigte eine etwas ernste Miene, während er sein Glas an die fünfzig oder sechzig Kelche, die sich ihm nacheinander entgegenstreckten, erklingen ließ und auf fünfzig bis sechzig Glückwünsche höfliche Antwort gab.

Als der Jubel verbraust war und man sich wieder gesetzt hatte, war er so nachdenklich, daß er seiner Braut, als sie sich mit einer halblauten Frage an ihn wandte, eine so verkehrte Antwort gab, daß das schöne blonde Mädchen, dem das Glück aus den hellen blauen Augen leuchtete, ihn befremdet ansah.

Daran war der Trinkspruch auf das Brautpaar schuld; der Bildhauer hatte an das Bild, das den Bräutigam berühmt gemacht hatte, angeknüpft und war dann von dem ersten Brautpaar der Erde auf das heutige Brautpaar in geistreichen Wendungen übergegangen. Die Rede war sehr wirkungsvoll gewesen. Ihre stärkste Wirkung aber übte sie auf den Bräutigam, in dem sie alte, versunkene Erinnerungen wieder emporsteigen ließ.

Seine Eva! Seine arme Eva! Wie deutlich er ihr süßes Gesicht vor sich sah, von der lockigen Flut dunkelbraunen, goldig überschimmerten Haares lieblich umrahmt. So deutlich wie damals in seinem Wiener Atelier, damals vor fünf Jahren.

Wie lange das schon her war!

Hubert durchlebte während weniger Minuten den ganzen Inhalt dieser fünf Jahre. Er sah sich die Welt durchirren auf der Jagd nach

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319230622-17/fragment/page=0007

dem Vergessen, auf der den einzigen Zusammenhang zwischen ihm und der Heimat die seltenen Briefe bildeten, die er mit Mutter und Schwester wechselte, diese Briefe und die Zeitungen, in deren den Kunstnachrichten und Bilderbesprechungen gewidmeten Teile er das Aufblühen seines Ruhmes verfolgte.

Seine Eva hatte ihn berühmt gemacht. Berühmt und von Herzen elend auf lange Zeit.

Was hatte er nicht alles versucht, um Heilung zu finden! Vor allem hatte er rastlos gearbeitet, Bild auf Bild gemalt. Und sonst im rastlosen Wechsel der äußeren Umgebung Ablenkung gesucht. Bald vergrub er sich in die Einsamkeit irgend eines weltentrückten Gebirgsdorfes, bald stürzte er sich in den Strudel einer Großstadt, zechte und tollte mit lustigen Gesellen, ging in Gesellschaften und trieb allerlei Sport.

Es hatte lange gewährt, ehe es ihm gelang, sein Herz zur Ruhe zu bringen. Anfangs war er immer wieder nach Wien zurückgekehrt und dort durch die Straßen gelirrt und im Liechtensteinpark an dem kreisrunden Rosenplatz gestanden, auf der nämlichen Stelle, auf der er sie damals gesprochen hatte, als müsse auch sie zurückkehren, da er wieder dort war. Aber niemals hatte er auch nur die geringste Spur von ihr entdecken können, jedesmal hatte er sich nach Wochen vergeblichen, die Nerven zerrüttenden Hoffens gewaltsam von der Stadt, in der sie — vielleicht — lebte, losgerissen und war abgereist, um nicht krank oder gar melancholisch zu werden.

Allmählich war es in ihm ruhiger geworden.

Als er soweit war, kehrte er nach Hause zurück, nach Berlin, von wo ihm Mutter und Schwester, die ihn solange nicht gesehen hatten, immer dringendere Brief schrieben. Wie sie sich freuten, als sie ihn wieder, nach fast sechs Jahren, in den Armen hielten! —

Gerührt blickte Wichenhäuser jetzt über die Festtafel hinüber zu seiner Mutter, die mit glückstrahlendem Gesicht neben dem Hausherrn saß, seinem künftigem Schwiegervater. Seine liebe, gute Mama! Mit wieviel sorgender Liebe sie den berühmten, ihr fast fremd gewordenen Sohn umgab, als er wieder bei ihr war! Hubert hatte manchmal den Eindruck, als ahne die Gute etwas davon, daß der Sohn auf seinen Wanderjahren irgend etwas Schweres erlebt haben müsse. Sie konnte bloß ahnen, denn Hubert sprach von seiner Eva nicht, und ihn geradezu zu fragen, war sie viel zu zartfühlend. Aus einer solchen Ahnung war ihr dringendes Bemühen, den Sohn so bald als möglich zu verheiraten, am besten erklärlich.

Hubert setzte den mütterlichen Bestrebungen wenig Widerstand entgegen. Die Hoffnung, seine geheimnisvolle Eva wiederzufinden, hatte er längst aufgegeben. Seit einiger Zeit bildete er sich sogar ein, sie lebe nicht mehr. Verdorben, gestorben. — Er aber lebte. So hieß es sich eben mit dem Leben abfinden. Heiraten mußte er schließlich doch, warum nicht diese Käthe Bergmann, die sich seine Mutter so sehr zur Schwiegertochter wünschte? Gegen das Mädchen war nichts einzuwenden. Die äußeren Umstände glänzend, sie selbst bildhübsch, sanft von Gemütsart, sehr unterrichtet. Sie schien ihm sogar von Herzen gut zu sein, wenn auch ohne Überschwang und Schwärmerei. Dergleichen lag ihr nicht. Sie war die ein bißchen an die englische Miß gemahnende deutsche Jungfrau der oberen Zehntausend. In ihrem schönen, durch allerlei Sport gestählten und ausgebildeten Körper wohnte eine klare, etwas kühle Seele.

So war er heute, ein halbes Jahr nach seiner Rückkehr, an diese Tafel geraten, deren Mittelpunkt er bildete. Wunderlich, daß die alten Geschichten, die er so tot und begraben gewähnt hatte, gerade jetzt wieder lebendig werden mußten in ihm! Gerade jetzt! — —

Er fuhr aus seinen Sinnen empor und wandte sich verbindlich lächelnd an seine Braut, deren kleine, aber feste Hand er auf seiner Schulter fühlte.

„Was . . .? — Wie . . .?"

Das schöne Mädchen lächelte ihn liebevoll an. Zwischen ihren frischen, roten Lippen leuchteten dabei die weißen, kerngesunden Zähne mit mattem Glanze hervor wie eine doppelte Perlenschnur.

„Was ist dir, Lieber? Du bist so gedankenvoll."

Hubert faßte die weiße Hand, die auf seinem Arme ruhte, und zog sie an die Lippen. „Verzeih! — Aber ich war soviel allein in den letzten Jahren. Da habe ich mir das Gedankenspinnen angewöhnt." —

Von nun an war er der Fröhlichsten einer an der Tafel, wie es sich für den so glücklich Verlobten ja auch gebührte. Die Fröhlichkeit war freilich nicht ganz echt. Aber das merkte ja niemand.

Als Hubert später mit Mutter und Schwester im offenen Wagen durch die Sommernacht nach Hause fuhr — die Familie wohnte nicht in Friedenau, sondern in Berlin am Nollendorfplatz —, nahm Frau Wichenhäuser die Hand des ein wenig schweigsamen Sohnes.

„Bist du glücklich, Hubert?" fragte sie leise. Es lag ein leiser Klang von Besorgnis in der liebevollen Frage.

Hubert drückte die kleine Frauenhand, die sich so zärtlich in die seinige schmiegte. „Ich hoffe es zu werden", sagte er in möglichst zuversichtlichem Tone. „Käthe hat so viele liebenswürdige und vortreffliche Eigenschaften."

„Du brauchst wegen des etwas stillen Wesens Huberts nicht besorgt zu sein, Mama", warf seine Schwester ein. „Das ist der Abschied von der Freiheit. Es scheint den Herren nun einmal sehr schwer zu werden."

Der Scherz klang ein wenig melancholisch. Grete Wichenhäuser war jetzt so alt, wie ihr Bruder gewesen war, als er Eva kennen gelernt hatte, zwanzig Jahre, und noch immer unverlobt, weil der Privatdozent der Chemie, dem sie im stillen zugetan war und der sie im Grunde wiederliebte, vor dem entscheidenden Schritte durch seine zäh eingewurzelte Ehescheu immer wieder abgehalten wurde. —

Des anderen Vormittags holte Hubert seine Braut ab, um mit ihr die üblichen Besuche zu machen. Als sie an etwa fünf Türen ihre Besuchskarten abgeworfen hatten, beorderte Käthe, die in ihrer mattweißen Besuchstoilette geradezu entzückend frisch und rosig aussah, den Wagen nach dem Potsdamer Hauptbahnhof.

„Wohin geht es denn jetzt?" fragte Hubert ein wenig verwundert.

„Zu Tante Liese", antwortete Käthe. „Sie wohnt in Potsdam. Bei unserer Verlobung war sie nicht. Die Gicht und ihre Taubheit zwingen sie schon seit zehn Jahren, zu Hause zu bleiben. Aber sie hält sehr darauf, daß man sie „ästimiert", wie sie sich ausdrückt. Und das tut man auch. Teils weil sie eine Erbtante ist, teils weil das alte Geschöpf bei allen seinen Schrullen und Unleidlichkeiten im Grunde ein guter Mensch ist. Wir müssen gleich heute hin, denn sie würde es entsetzlich übelnehmen, wenn ich nicht am ersten Tage meines Brautstandes zu ihr käme. Gesprochen habe ich ihr schon oft von dir. Ich komme öfter hinaus, weil ich der besondere Liebling der alten, guten Dame bin."

Während das schöne Mädchen so plauderte, waren die beiden die breite zu den Bahnsteigen emporführende Treppe emporgestiegen und hatten in einem Abteil erster Klasse des Vorortzuges Platz genommen. Sie saßen kaum, als der Zug sich auch schon in Bewegung setzte.

Da sie allein im Coupé waren, lehnte Käthe das blonde Haupt an die Schulter ihres Bräutigams. Hubert küßte sie sanft auf die Augen. Dann nahm er ihre beiden Hände, streifte die Handschuhe davon ab und flocht ihre weißen Finger spielend durch die seinigen.

Während er so mit seiner jungen Braut tändelte und dabei durch die breiten Fenster den Blick auf die Felder hinausfliegen ließ, über die der Zug dahinstürmte, zogen ihm wunderliche Gedanken durch den Sinn.

Die Erinnerung an Eva war nicht mehr zur Ruhe gekommen. Die ganze Nacht hatte er von ihr geträumt. Was sollte er nun tun? Seiner Braut beichten? Oder weiter schweigen und im stillen mit seinem rebellischen Herzen fertig zu werden suchen?

Er konnte nicht ins reine kommen über die Frage. Das erste war jedenfalls das Ehrlichere. Aber er tat Käthe weh damit. Sie konnte ihn fragen, warum er dann überhaupt um sie geworben habe. Oder sie lachte ihn gar aus. Bei ihrer ruhigen, überlegenen Art war das sogar das Wahrscheinlichere. Und davor fürchtete er sich beinahe. Ein Rest der Schüchternheit, unter welcher der zwanzigjährige Jüngling gelitten hatte, war auch in dem Manne von fünfundzwanzig, dem berühmten Maler, noch wirksam.

(Schluß folgt.)

Den Häschern entronnen.

Aus den bulgarischen Freiheitskämpfen.

Von Iwan Vasoff.

Heute befindet sich der schöne Königspalast in Sofia am selben Orte, wo im Jahre 1871 der alte türkische Konak mit seinen häßlichen und wenig komfortablen Baulichkeiten stand, welche mit ihren halbverfallenen Speicherkorridoren je eine Seite des gepflasterten Hofes inne hatten. Ostwärts war ein großes, hölzernes Tor, das von zwei Polizisten bewacht wurde; links von ihm ragte eine Moschee auf und rechts grünte eine Weide mit bis zur Erde hängenden Ästen, die allein den Anblick an diesem Orte erfreute.

An einem schönen Junitage des gleichen Jahres kamen durch die Tür der Konaks massenhaft Polizisten, welche auf dem kleinen Plätzchen hielten, etwas besprachen und gemäß verschiedenen Anweisungen wieder fortgingen.

Einer von ihnen, der bekannte Ali-Tschausch, ein braungebrannter, bärtiger Türke mit einem rohen und aufgedunsenen Gesicht, ging zu dem Basar (heute die „Straße des Handels"), nahm seinen Weg durch die Schar der Fußgänger, welche in der schmalen Straße schwärmten, beguckte sich genießt die niedrigen Häuser und Kaufläden zu beiden Seiten und achtete mit seinem Blick scharf auf alle Personen. Als er das Hotel von Trajkowitsch erreicht hatte, warf er forschend einen Blick zu ihm und zu seiner Gaststube, zog automatisch seinen Revolver, gleichsam um sich zu versichern, daß er noch in seiner Tasche steckte, und ging auf das Haus zu.

Im gleichen Augenblick sah er einen Polizisten auf sich zukommen. Ali-Tschausch blieb an der Türe des Hotels stehen und erwartete ihn.

„Was sagst du?" fragte er leise.

„Ich suchte, fand ihn aber nicht", erwiderte der Polizist, seinen rasierten, schwitzenden Hals mit einem Tuche wischend.

„Hast du gut beobachtet? Erinnerst du dich noch? Fünfundzwanzigjährig, blond, grauäugig, mager, mittelgroß und mit schwarzer Jacke. — Gehe zu einem anderen Hotel!" schrie Ali-Tschausch befehlend, während seine Augen nach vier Seiten spielten, um jeden Fußgänger zu beobachten, der ein- und ausging.

„Ich verstand, Ali-Tschausch" und der Polizist ging fort.

*

Diese Unterredung der zwei Polizisten betraf Vasil Lewski,[1]) welchen man suchte, um ihn zu fangen. In jener Zeit war der furchtlose Apostel, als Wollkaufmann verkleidet, von Plowdiw nach Sofia gekommen, um ein Komitee zu gründen, welches später durch den Raub der türkischen Postkasse am Berge Araba-Konak noch geschichtlich bekannt wurde. Die ganze Sofiaer Polizei, welche telegraphisch benachrichtigt worden war, war mobilisiert. Scharen von Polizisten suchten ihn. Ali-Tschausch, der energischste und überragendste von ihnen, führte einige Tage die Suche und gab den Verfolgern die notwendigen Befehle und eine genaue Beschreibung des Gesichtes und der Kleidung des Revolutionärs.

Der Prediger befand sich also in großer Gefahr; immer mutig und furchtlos bis zur Achtlosigkeit, überzeugt von der Schwäche der türkischen Polizei, selbstvertrauend, hoffend auf seinen guten Stern — weil er bis jetzt schon oft den Händen seiner Feinde entlief — hegte er

---

[1]) Vasil Lewski, bekannter bulgarischer Freiheitskämpfer, geboren 19. Juni 1837 in Karlowo. Er wurde von den Türken am 29. Februar 1873 erhängt, nachdem er 11 Jahre der Führer der bulgarischen Unabhängigkeitsbewegung gewesen und seinen Verfolgern immer wieder entschlüpft war.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319230622-17/fragment/page=0008

weder Verdacht, noch wußten seine Freunde etwas davon, daß er in der Stadt war, so daß sie ihm hätten ein sicheres Versteck geben können.

*

Der scharfe Blick Ali-Tschausch fixierte forschend das Kaffee von Iltscho neben dem Hotel von Trajkowitsch, und er ging hinein, bevor er in das Hotel ging. In dem Kaffee waren vier Personen: ein Gast — Bulgare, groß und dick, in der Kleidung eines Europäers — auf dem Sofa sitzend und eine Wasserpfeife rauchend, der Kaffeebesitzer Iltscho, der gerade ein Rasiermesser wetzte, und sein Gehilfe, welcher einen Kunden rasierte — der den Rücken zur Tür wendete — mit blonden Haren und schwarzr Jacke.

Es war Vasil Lewski.

Ali-Tschausch begrüßte den Bulgaren mit der Wasserpfeife, den er kannte, wendete sich an den Kaffeebesitzer, und fragte, gewissermaßen uninteressiert, aber leise: „Ob nicht in diesem Hotel, Iltscho, irgend ein Kaufmann ist!" und beschrieb ihm das Gesicht und die Kleidung des Predigers.

„Ich weiß nicht, Ali-Tschausch, ich bekümmere mich dort um nichts", entgegnete der Kaffeehausbesitzer, und verrichtete ruhig seine Arbeit weiter, weil er weder Vasil Lewski kannte, noch es ihn besonders interessierte, warum Ali-Tschausch diesen Menschen suchte.

„Grau, mager . . ." wiederholte Ali-Tschausch, indem er einen Blick auf Lewski wandte, dessen Rücken er nur sehen konnte.

Diese kurze Unterredung, so leise sie auch vor sich gegangen war, war trotzdem von den anderen im Kaffee gehört worden.

Die Hand des Gehilfen begann zu zittern, das Rasiermesser schaukelte in ihr und drohte, zu entfallen. Sein Gesicht erblaßte vor Furcht. Der bemitleidenswerte Knabe begriff, daß er selbst Lewski rasierte.

Aber noch furchtverzerrter war das Gesicht des großen Bulgaren, welcher auf dem Sofa saß und rauchte. Er war bleich wie ein Linnen. Er war der Christ Kowatschew, ein Freund Lewskis, und er fühlte voraus, daß der Prediger verloren sein werde.

Das Gesicht, Lewskis, das sich im Spiegel zeigte, blieb uninteressiert und ruhig. Es zitterte weder eine Ader, noch zeigte sich Verwirrung auf seinen kalten Gesichtszügen. Diese notwendige, außergewöhnliche Selbstbeherrschung verließ ihn selbst bei den größten Gefahren nicht, welche sein unglaubwürdig gefahrvolles Leben schmücken.

*

Ali-Tschausch hatte sich auf das Sofa gesetzt und begann eine Zigarette zu rauchen.

„Wie geht es, christlicher Effendi? Sie waren krank?" fragte der Türke den Sofianer, in dessen bleiches und angsterfülltes Gesicht blickend.

„Ja — — Ali-Tschausch . . . ja . . . nein! Für die Wärme . . ." murmelte der zitternde Kowatschew.

„Knabe, gib acht auf dein Rasiermesser, du wirst mich sonst schneiden!" bemerkte Lewski streng zu dem Knaben.

Der Türke wandte sich unwillkürlich nach der schwarzen Jacke des Apostels und begann mit Kowatschew über Kleinigkeiten zu sprechen.

„Dieser Taugenichts wird warten, bis die Rasur beendet ist, um dem Diakon ins Gesicht zu sehen; dann ist er verloren . . ." dachte Kowatschew. Aber in dieser kritischen Minute ermutigte ihn die Ruhe und die Gleichgültigkeit des Predigers. Ein Einfall kam ihm: er vermutete, daß Ali-Tschausch sicher Geneigtheit zu einem Trunk empfand.

Er lud ihn ein: „. . . . Ein Gläschen Branntwein?"

Der Türke nahm an. Er verschlang einige fünfzig Gramm Branntwein, schmatzte wohlig und tat Kowatschew mit einer Kopfbewegung Bescheid.

„Bei warmem Wetter kühlt der Branntwein", bemerkte Kowatschew, „akzeptieren Sie ein weiteres Gläschen?" Und der Antwort nicht achtend, bestellte er mehr als 50 Gramm Branntwein. Der Türke trank auch diese und spülte seinen Mund stark mit Wasser.

Um ganz seine Gedanken zu zerstreuen, begann Kowatschew mit erzwungenem Lachen leise eine sicherlich wollüstige Geschichte über eine übel bekannte Sofianerin zu erzählen, was die Trockenheit der Augen des lüsternen Türken mit Glanz erfüllte. Er verschlang mehrere hundert Gramm Branntwein auf einmal.

„Nun könnte er ganz ungesehen fortgehen", dachte Kowatschew und warf einen schnellen, vielsagenden Blick auf Lewski, welcher sich vom Stuhle erhoben hatte und vor dem Spiegel seine Krawatte ordnete.

Aber mit Schrecken sah er, daß Lewski, anstatt sich geräuschlos fortzustehlen, sich gerade zu dem Türken wandte, seinen Anzug reinigte und den Knaben bezahlte. Ali-Tschausch wandte sich unwillkürlich und blickte ihn an. Der Blick der grauen, klaren, ruhigen Augen Lewskis traf jenen Alis.

Die Haare standen Kowatschew auf dem Kopfe.

Aber er verstand sofort die Situation.

„Auf Ihre Gesundheit!" begrüßte er höflich Lewski.

„Glückwunsch, Celebi!" grüßte er auch Ali-Tschausch mit türkischem Gruß, indem er die rechte Hand auf Herz und Stirn legte. Dieser wandte sich gleich wieder seinem Nachbarn zu, um begierig zuzuhören.

Lewski verließ das Kaffee. —

Nach einer halben Stunde erinnerte sich Ali-Tschausch seiner Mission, verließ Kowatschew und ging in das Hotel, um die Suche fortzusetzen, indem er die Gäste beobachtete.

In der gleichen Minute führten drei Polizisten triumphierend fünf zitternde Bulgaren vor, die sie in verschiedenen Hotels verhaftet hatten.

Sie alle hatten graue Augen und trugen schwarze Jacken.

Kowatschew, der vor Iltschos Kaffeehaus stand, schaute verwirrt die Folgen der türkischen Wildheit.

Währenddessen führte ein zerlumpter Dörfler ein Pferd, um Kohlen aufzuladen.

„Wollen Sie nicht meine Kohlen kaufen? Ich gebe sie Ihnen billig", sagte der Landmann.

Kowatschew schaute ihn an und erstarrte.

„Lewski . . .!" schrie er, sich furchtsam nach allen Seiten wendend.

„Ich verlange nicht zu viel! Wünschen Sie keine? Ihr Wille, Herr . . .!"

Und der Dörfler führte sein Pferd langsam von dannen.

Die südseitigen Fenster.

Von Safed, dem Weisen.

Es kam einst ein Mann zu mir, und er machte ein trauriges Gesicht und sagte: „Oh, Safed, Deine Worte der Weisheit sind allen Menschen bekannt, und Deine Tugend, siehe, sie übersteigt noch Deine Weisheit! Mögen Deine Tage lange währen unter den Menschen!"

Und ich hörte ihn an und antwortete nicht. Denn ein Mensch, der mir mit Schmeicheleien und dergleichen Redensarten daherkommt, ein solcher Mensch hat gewiß ein besonderes Anliegen. Und ich sagte ihm also: „Wenn Du etwas von mir haben willst, sprich! Denn die Zeit vergeht!"

Und er sagte: „Oh, Safed, ich habe einen Nachbar, und das ist ein ganz unausstehlicher Kerl. Sein Haus steht nördlich hart neben dem meinen, und er belästigt mich ununterbrochen. Er und seine Rangen lärmen beständig, und das stört uns empfindlich. Und er hat auch Töchter, und da kommen junge Leute zu ihnen, und dann sitzen sie bis spät in die Nacht auf der Veranda und lachen, daß sie uns den Schlaf von den Augen und den Schlummer von den Augenlidern scheuchen! Ja, und wenn wir hinübersehen, dann sehen wir Dinge, die unsere rechtschaffenen Seelen beunruhigen!"

Und ich sagte: „Sind sie unmoralisch? Wenn dem so wäre, dann kannst Du die Polizei rufen!"

Und er sagte: „Nein, das sind sie nicht, was Du unmoralisch nennst, denn meine Frau hat sie durchs Fenster lange beobachtet; sie hat da einen ganz besonderen Platz, von wo aus sie sie beim Strümpfestopfen genau beobachten kann; aber die Leute machen einen solchen Spektakel, daß es einfach über die Hutschnur geht."

Und ich sagte zu ihm: „Wie viele Fenster hat Dein Haus?"

Und er antwortete: „Mein Haus steht im Geviert nach allen Seiten hin frei — es hat Fenster nach Nord und Süd und Ost und West!"

Und ich sagte zu ihm: „Übersiedle nach der Südseite — Du wirst dann mehr Schlaf und Sonne haben! Ja, und sage Deiner Frau, sie möge die Strümpfe dort stopfen, wo sie weniger beobachten kann!"

Und der Mann ging zornig davon.

Aber ich zählte, was ich getan hatte, zu meinen guten Taten. Und ich sann darüber nach und sagte, daß es viele Menschen gebe, die auf der Nordseite ihrer Seelen leben. Ja, sie fluchen dem Schicksal, weil sie den Lärm des Lebens hören, und sie sind traurig.

Aber siehe, die südseitigen Fenster ihrer Seelen sind nicht geöffnet.

Gemeinnütziger Teil

Haus- und Landwirtschaft

Praktische Winke.

Insektenstiche.

Bienenstiche. Hat man versäumt, die Wunde sofort mit Salmiakgeist zu behandeln, und ist dieselbe infolgedessen angeschwollen, so rühre man Lehm oder Gartenerde mit Wasser zu dickem Brei an, hülle letzteren in Verbandsmull ein und lege diesen auf die Wunde. — Gegen Insektenstiche, namentlich solche der Stechmücken, ist die als Eau de Javelle bekannte Kaliumhypochloridlösung zu empfehlen. Betupfen des Stiches und seiner Umgebung beseitigt den Juckreiz in wenigen Minuten.

Undicht gewordene Gasschläuche

können durch Umwickeln mit Leukoplast, aus der Apotheke, wieder wie neu abgedichtet werden.

In der Pilzküche zu beachten.

1. Alle Pilze müssen möglichst frisch verbraucht werden, da sie sich leicht zersetzen. 2. Man putze sie sorgsam, wasche sie zuerst mit warmem Wasser, um jeden Nebengeschmack zu entfernen, und lasse sie nach dem kalten Abwaschen gut abtropfen. 3. Die geputzten Pilze müssen sofort bereitet werden, damit sie nicht ihre besten Würzstoffe verlieren. 4. Nur an jungen, kleinen Pilzen lasse man Röhren und Haut, an älteren entferne man sie unbedingt, weil sie zu zäh werden.

Torten für festliche Tage.

An festlich begangenen Familientagen darf eine selbstgebackene Torte nicht auf der Tafel fehlen. Die Zutaten richten sich, wenn Früchte als Füllung oder Auflage verwendet werden, natürlich stets

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319230622-17/fragment/page=0009

nach der Jahreszeit; ebenso verhält es sich mit der Zutat an Milch und Eiern. Hat man diese zur Verfügung, wählt man gerührten Kuchen, während der Mürbeteig wenig Ei und Milch erfordert; statt der letzteren genügt etwas lauwarmes Wasser.

Obstkuchen mit Biskuitguß. 200 g Weizenmehl werden mit 125 g Kunstbutter und 70 g Zucker gemischt. Die Butter schneidet man dabei in Stückchen und verarbeitet sie mit dem Mehl und Zucker zu festem Teig, dem man ein Ei und etwas geriebene Zitronenschale, auch den Zitronensaft, zufügt. Dann läßt man die Teigmasse eine halbe Stunde kalt stehend ruhen und rollt sie hierauf nach der Größe des Tortenbodens aus. Nachdem dieser gefettet und mit dem Teig bedeckt ist, beiegt man letzteren mit beliebigem, vorher geschmortem Kompott von unreifen Stachelbeeren oder Rhabarber, später von Sommerfrüchten. Zum Biskuitguß mischt man 70 g Zucker oder die Hälfte davon und etwas Süßstofflösung mit einem schaumig verquillten Eidotter, etwas Vanillezucker und dem festgeschlagenen Eiweiß-schnee, gibt 50 g feines Mehl leicht darunter und bedeckt damit die Obstmasse. Man bäckt die Torte in heißem Bratofen lichtbraun.

Das Aufbewahren von Vorratsbutter und Fett.

Bei den wechselnden Preisen deckt sich die Hausfrau gern mit etwas Vorratsfett für den Haus- und Küchenbedarf ein. Das Kühl- und Frischhalten der Fettwaren ist Hauptbedingung für ihren Wohlgeschmack. Wer Schmalz, Talg oder Kokosfett zum Kochen, Braten und Backen in vorrätigen Mengen längere Zeit aufbewahren will, legt es am besten in einen größeren irdenen Topf, dessen Boden man mit etwas Salz bestreut, ebenso gleichzeitig auch über die Fettmasse obenauf leicht etwas Salz schüttet. Margarine bewahrt man, auf Vorrat eingelegt, ebenso auf. Sie wird selbstverständlich aus der Papierhülle genommen und in einem Steintopf mit etwas Salzzutat aufgehoben. Butter läßt sich ebenfalls, wenngleich nicht solange, auf Dauervorrat halten, da sie leichter den reinen frischen Geschmack einbüßt. Man muß hierbei Landbutter von der Molkereibutter scheiden. Die erstere ist meist schon kräftiger gesalzen, während die letztere, auch häufig als Teebutter bezeichnet, fast oder gänzlich ohne Salzmischung ist. Ungesalzene oder nur schwach gesalzene Butter in Vorratsmenge legt man in einen Steintopf, gießt frisches Wasser darüber und gibt einen Löffel Salz daran. Dieses Salzwasser, in dem die Butter konserviert wird, muß alle zwei Tage erneuert werden, damit sich der frische Geschmack der Naturbutter erhält. Man kann ungesalzene Butter auch zuvor lagenweise mit Salz durchkneten und sie dann in frischem kalten Wasser stehen lassen. Die Hauptsache bildet die stete Erneuerung des Wassers. Ein anderes Aufbewahrungsverfahren ist folgendes. Die Butter wird mit einem Holzlöffel tüchtig mit etwas Salz durchgeknetet. Dann wird sie fest und ganz dicht in einen Stein- oder Porzellanbehälter eingedrückt, damit keine Löcher in der Buttermasse vorhanden sind. Über die Buttermenge breitet man ein feuchtes Tuch, auf das man noch eine etwa einen halben Zentimeter hohe Schicht Kochsalz streut. Butter muß stets zugedeckt aufgehoben werden und darf nicht in der Nähe stark riechender Lebensmittel stehen, da sie Gerüche leicht anzieht. Butter, die nicht mehr recht frisch schmeckt, kann man dadurch verbessern, daß man sie mit Milch oder Buttermilch durcharbeitet. Auch Schmalz hält sich ziemlich lange, wenn es kühl gestellt ist. — Einen gut schmeckenden Schmalzaufstrich kann man durch Mischung mit Margarine herstellen. Man brät das Schmalz mit Zwiebel, geschälten Apfelstücken und Majoran aus, läßt zuletzt die Margarine darin nur zergehen, nicht aufkochen, entfernt dann die Gewürze und läßt die Mischung, kalt gestellt, steif werden.

Johannisbeermarmelade.

Die durch ein Sieb, was so fein ist, daß es die Kernchen zurückbehält, durchgeschlagenen auf dem Feuer vorher bis zum Kochen erhitzten Johannisbeeren geben eine sehr feine Marmelade. Doch kann man die Beeren auch durch eine Fruchtpresse oder durch die Fleischhackmaschine treiben, wenn man die Kernchen nicht scheut. Auf ein Liter Fruchtmark nimmt man 1½ Pfund Zucker, dickt die Masse unter beständigem Rühren auf dem Feuer so lange ein, bis der Löffel darin steht und füllt noch warm in Glasgefäße. Um bei heißem Einfüllen das Springen der Gläser zu verhindern, setzt man diese auf Holz auf. Dickt man eine derartige Marmelade noch weiter ein, so erhält man eine sogenannte „Pasta"; zu diesem Zweck streicht man die Marmelade auf Pergamentpapier 1—2 Finger hoch auf und läßt sie auf einem Porzellanbrett oder Kuchenbrett liegend, noch trocknen, bis sie so hart ist, daß man sie schneiden kann. Bei Gebrauch wird sie in warmem Wasser aufgelöst und aufgekocht zu Saucen verwendet.

Apfelgelee von grünem Fallobst.

Die Äpfel werden gut gewaschen, ungeschält zerschnitten, wobei fleckiges, fauliges und madiges herausgeschnitten wird, und in Wasser gekocht und zwar mit soviel Wasser, daß man auf zwei Pfund Früchte ungefähr einen Liter Wasser rechnet. Die Früchte sollen wohl weichkochen, aber nicht zerkochen. Ist das geschehen, so läßt man den Saft durch Einschütten in einen Beutel ablaufen und kocht ihn, nachdem man ihn gewogen hat, in einem breiten Bunzelgeschirr bis auf die Hälfte ein. Nun fügt man den Zucker, nach dem Gewicht des Saftes, wie er anfangs war, berechnet, und zwar auf 1 Liter Saft 250—400 Gramm Zucker, je nach der Reife der Früchte, hinzu und kocht bis zur Geleeprobe ein. Quitten, die man vorher abreibt und wäscht und wovon man zum Apfelsaft zu gleichen Teilen hinzunimmt, färben das Apfelgelee rosig und befördern das Gelieren. Gut zugebunden hält es sich jahrelang und bildet eine sehr angenehme Zutat zum Frühstücksbrot oder Semmel und läßt sich zu vielen süßen Speisen verwerten.

*

Zimmergärtnerei im Juni.

Was an Zimmergewächsen bis jetzt noch in der Stube zurückgehalten ist, sollte jetzt noch für einige Wochen hinaus in den Garten, in die Sommerfrische gebracht werden. Man gräbt die Töpfe in die Erde, tunlichst mit einer Unterhöhlung, damit keine Würmer durch das Abflußloch in den Topf kriechen können. Auch im Freien muß gut bewässert werden. Im Zimmer gehaltene Pflanzen müssen soviel frische Luft als möglich bekommen. Ganz besonders hat man darauf zu achten, daß sie frei von Ungeziefer bleiben; wo solches sich zeigt, sind sofort geeignete Bekämpfungsmittel anzuwenden. Ebenfalls sind ständig vertrocknete Blätter und Blütenteile zu entfernen. Abgeblühte Rosen werden zurückgeschnitten und mit einer Lage frischer Erde, die oben in den Topf gegeben wird, versehen. Lorbeer, Oleander, Granat bringe man nach Beendigung des ersten Triebes ins Freie. Kamelien, Azalien, auch die Erika-Arten dürfen nicht dem direkten Sonnenlicht ausgesetzt werden. Man weist ihnen einen schattigen Platz an. Will man Hortensien vermehren, so geschieht solches am besten durch Stecklinge. Man nimmt dazu die kräftigsten Triebe, die aber in der Endspitze keine Blütenknospen zeigen dürfen. Auf das jetzt sich allenthalben zeigende Ungeziefer ist stets zu achten. Namentlich manche Rosen leiden darunter. Bei wärmerer Witterung zeigen sich die Raupen des Rosenwicklers, die Larven der Rosenblattwespe, Blattläuse u. a. Schädlinge. Auch tritt der Rosenmeltau nicht selten recht verheerend auf. Gegen ihn hilft am besten ein Bestäuben mit Schwefelstaub.

Rätselecke

Versteckrätsel.

In den Worten:
Dusel — Herrschaft — Gage — Schrein — Nichtsnutz — Oran — Alter — Flöhe — Wolga — Bistum — Riftkasten — Tennis — Dame — Genius — Leer
sind Silben versteckt, die in richtigem Zusammenhang einen bekannten Spruch ergeben.

Scherzrätsel.

Aus den Worten:
Paul, Alter, Ernst, Reh, Rad, Rast, Tour, Tal
sind je 2 Buchstaben zu entnehmen, die richtig zusammengestellt ein bekanntes Wort ergeben.

Zahlenrätsel.

11 1 8 8 5 6 Verwandte
7 8 9 10 8 [illegible]
7 8 1 10 5 2 8 Hochschüler
7 8 1 2 10 5 Zeitmaß
4 5 6 7 Gedichtabschnitt
1 2 3 4 5 6 7 1 11 bekannte Zeitschrift
1 2 3 4 5 6 7 3 8 9 5 8 7 7 8 1 10 3 1 11 geehrte Beschäftigung.

Auflösungen aus der letzten Nummer.

Silbenrätsel: Alibi, Ulas, Syndikus, Arnsberg, Nordgau, Dordrecht, Effektenhändler, Rossini, Enschede, Rotterdam, Lire, Einstein, Uranus, Toblach, Enkelin, Lille, Emmi, Dortmund, Eibe, Rittershausen: Aus anderer Leute Leder ist gut Riemen schneiden.

Ergänzungsrätsel: ben.

Lustige Ecke

Der Chinesenfeind. „Ich habe eine Familie von vier Köpfen", sagte der Nigger von Alabama „eine Frau und drei Gören, und dabei soll es bleiben. Ich will nicht mehr als drei Kinder haben. Warum? Nun, ich habe gelesen, daß jeder vierte Mensch, der geboren wird, ein Chinese ist." („Morning Post".)

Splitter. Wer alle guten Menschen zu seinen Freunden, alle Bösen zu seinen Feinden hat, wird als einsamer, verbitterter Mann sterben. („Jugend".)

Dienstsprache. Schaffner des 6ber-Wagens: „Dö Frühkarte güllt nimma!" — Fahrgast: „Aber es fehlen doch noch 2 Minuten auf 8 Uhr." — Schaffner: „Und wann's auf ihnera Uhr sechse is, bei mir is achte vorbei! Stehngans halt zeitlicher auf . . ." („Der Morgen", Wien.)

Begleitung. Der Schutzmann hat einen Straßenmusikanten aufgespürt, der ohne Berechtigung die Vorübergehenden durch sein Harmonikaspiel zum Spenden milder Gaben auffordert. Mit strenger Miene packt er ihn an und sagt: „Begleiten Sie mich!" — „Aber gern", erwidert der andere unerschüttert. „Was wollen Sie singen?" („Basler Nachr.")

Zahlenrausch. Jahrelang hatte ich meine gute Tante Ulrike nicht mehr gesehen. Da fügte es ein Zufall, daß ich geschäftlich in ihrem Wohnort zu tun hatte. Wie freute sich das liebte alte Wesen! Aber dann kam sie natürlich gleich auf die Geldentwertung zu sprechen und auf die Lebensmittelpreise und begann mir die fürchterlichen Zahlen für Brot, Butter, Fleisch usw. nacheinander aufzuzählen. „Wie alt bist du jetzt eigentlich, liebes Tantchen?" unterbrach ich ihren Jammer, um sie etwas abzulenken. „Ach Gott ja", seufzte sie, „im Mai werd' ich vierundachtzigtausend . . ." („Simplizissimus".)

Neues Wort. Chef: „Grienen Sie nicht immer, wenn Sie Ihren Lohn in Empfang nehmen — Sie Loh'ngrin!" („Meggendorfer Blätter".)

Entgegenkommend. Fremder: „Ich finde auf der Rechnung fünfzig Mark für eine Kerze, die ich aber gar nicht gebraucht habe; ich bin beim Mondschein ins Bett gegangen! — Wirt (wohlwollend): „Gehen fünfundzwanzig Mark ab, Mondschein kostet nur die Hälfte." („Fliegende Blätter".)

Empfindlich. Richter: „Der Angeklagte hat am Tatort eine Dame vorübergehen sehen! Die fragliche Dame sollen Sie sein?" — Zeugin (gereizt): „Bitte sehr, eine fragliche Dame bin ich durchaus nicht." („Fliegende Blätter".)

Schlagfertig. Gast: „Was, das Zimmer soll ich bewohnen, das erinnert mich an eine Gefängniszelle."
Oberkellner: „Jeder, wie er's gewohnt ist, mein Herr!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319230622-17/fragment/page=0010

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis monatl. 5200 M. frei Haus, fäll. b. Vorzeig. d. Quittung; Abweisung nur statthaft bei Aufsage d. Bezugs im Vormonat. Bei Abholg. monatlich 5000, wöchentlich 1500 M. — Postbezug monatlich. — Einzelnummer 300 M., bei 8 Seiten 400 M.

Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

mit dem Amtsblatt der Stadt Merseburg

der wöchentl. Unterhaltungsbeilage Am häuslichen Herd und dem monatl. erscheinenden Chronist von Merseburg

Anzeigenpreis: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 200 M., im Reklameteil 800 M., für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 600 M. Aufschlag, Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vorm. Belegnummer wird berechnet. Bezugs- und Anzeigenpreise sind freibleibend.

Postscheckkonto: Leipzig 39070.

Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger E. V., Kreis Mitteldeutschland.

Nr. 144 — Freitag den 22. Juni 1923 — 49. Jahrg.

Zum Münchener Hochveratsprozeß.

Oder: Riccaut de la Marliniere in Bayern.

Die Verhandlungen im Münchener Fuchs-Prozeß sind abgeschlossen. Wenn man das Strafmaß, das erst am 9. Juli bekannt wird (für Fuchs ist lebenslängliche Zuchthausstrafe beantragt), unterscheidet von dem Ergebnis, d. h. dem, was sich aus allen richterlichen Verhören als Gesamtbild ergibt, so läßt sich schon heute etwas Zusammenfassendes sagen.

Vor dem Prozeß liegen die Selbstmorde zweier Männer, die sich dem irdischen Richter entzogen haben: Machaus und Dr. Kühles entleibten sich. Diese Tatsache wiegt schwer. Sie verschleiert manchen Tatbestand, und sie bedeutet dazu ein Schuldbekenntnis.

Die Unmenge von Einzelheiten, die im Prozeßgang enthüllt wurden und ein deutliches Bild gaben von dem rechtsradikalen Sumpf in München, mitzuteilen ist unmöglich. Da sind geheime Konferenzen, zu denen unter dem Siegel der Verschwiegenheit, mit dem Pathos leicht gegebenen Ehrenwortes „Vertrauensmänner", „Verbindungsoffiziere" usw. zugezogen werden, die hinterher bei der Zeugenaussage natürlich nur dabei waren, um zu „überwachen", zu verhüten; so werden die Spitzelkonferenzen selbst bespitzelt, die Verräter belügen sich gegenseitig, die Geheimorganisationen bekriegen sich insgeheim — ein wahrer Hexensabbath. In diesen Bünden gibt es wieder engere Bünde — und schließlich sympathisiert und intriguiert in einem Atemzug der engste Füherkreis untereinander.

Eines ist es aber, was die Spießgesellen zusammenhält: Geld.

Riccaut de la Marliniere, der französische Abenteurer in Lessings nationalem Lustspiel „Minna von Barnhelm", nennt die deutsche Sprache eine arme, eine plumpe Sprache, weil sie ein bißchen geradezu sagt, wie die Dinge sind. „Betrüger!" fährt das deutsche Edelfräulein den französischen Glücksritter an. Der französische Major Richert, der das ganze Münchener Sumpfnest mit den Franken seiner Regiernug fundierte, scheint uns eine verzweifelte Ähnlichkeit mit seinem geistigen Ahnen Riccaut zu haben. „Betrügen", „bestechen", „verraten", „Seelen verschachern" — diese Worte sind in den Beratungen der Herren Richert vom französischen Generalstabe und Fuchs, Machaus, Kühles vom rechtsradikalen Generalstabe sicher nicht gefallen. Diese Worte sind doch wohl zu „arm und plump" . . . Vielmehr wird man die Annahme von französischen Bestechungsgeldern viel delikater und eleganter ausgedrückt haben. Zum Beispiel: „Deckung der Auslagen", „Subvention", „Sanierung", „Spesen", „Kredite" — o, die deutsche Sprache wird immer undurchsichtig, wenn man sie mit schillernden Fremdworten spickt. Es ist ein großer Unterschied, ob ich von einem Franzosen „Tagesspesen" annehme oder — Spitzelbelohnungen.

Es ist ganz und gar unglaublich, mit welcher Selbstverständlichkeit nicht nur die drei Hauptangeklagten, sondern auch viele andere Franken angenommen haben, Geld aus den Händen unseres furchtbarsten Feindes! Und noch dazu unter dem Deckmantel des Wortes „national"! Fuchs allein hat für die Verschacherung der deutschen Reichseinheit von Frankreich mehr als 100 Millionen bezogen. Die genaue Summe weiß er natürlich nicht mehr. Der eine hat 60 „bis" 65 Millionen zum „Aufheben" bekommen. Bernhuber heißt der Edle und schmückt sich mit dem Doktor der — Jurisprudenz . . . Herr Fuchs hatte ihm versprochen, in Anbetracht seiner finanziellen Talente (B. besaß den Geldschrank!) ihn zum Finanzministen des Königtums Großbayerns zu machen. („Fachminister", riefen die Rechtsradikalen immer!) Schäfer heißt ein anderer Zeuge; er führt den Bund „Blücher". Was aber würde der alte Vater, der echte Blücher sagen, wenn er hörte, daß unter seinem edlen Namen 26 „bis" 28 Millionen Mark indirekt von Frankreich bezogen wurden. Schäfer organisierte damit seinen Bund, und so wurde eine „nationale Organisation" mit französischem Bestechungsgeld fundiert! Auch eine Grundlage! (Riccaut de la Marliniere würde den Ausdruck „Bestechungsgeld" in „Organisationsfonds" verbessern.) Ferner ist ein erheblicher Betrag dem „Wikingbund" zugeströmt, dessen Führer Kapitänleutnant Kautter, ein Kompagnieführer Ehrhardts beim Kapp-Putsch, ist. Er hat zusammen 62 Millionen französische Gelder empfangen und „in einem den französischen Absichten entgegengesetzten Sinne verwendet".

Dem Vorsitzenden erschien es, wie jedem national empfindenden Menschen, bedenklich, überhaupt französisches Geld anzunehmen und befragte in diesem Sinne den Schäfer und Kautter. Sie hätten, lautete die Antwort, diese Gelder als „Beutegelder" betrachtet.

Jeder frühere Soldat weiß, was nach militärischem Ehrbegriff „Beutegelder" sind: Prämien, die der Truppenteil nach besonderen Eroberungen im Gefecht amtlich verteilt. Es scheint in diesem Falle indessen ein bedenklicher Bedeutungswandel vorgegangen zu sein, eine Verwirrung der Ehrbegriffe.

Kein Deutscher darf das Geld des Feindes annehmen. Dieser selbstverständliche Grundsatz ist in München nicht bloß von Fuchs, sondern auch von „nationalen Verbänden" verletzt worden.

So ist „Geld" ein Hauptmotiv in dem Prozeß. Beseitigung mißliebiger Persönlichkeiten (für diesen Riccaut'schen Ausdruck sagt die plumpe, ehrliche Sprache „Mord") ist das zweite. Beiläufig erwähnen Zeugen, in der Führersitzung des Bundes Blücher saßen sie alle mit der Pistole in der Tasche. So scharfe „Spannungen" bestanden. Aber das nebenbei. Da ist Dr. Arnold Ruge, der „große" Antisemit, der beschuldigt zwei Studenten, eine Mordorganisation eingerichtet zu haben, während die beiden Beschuldigten Herrn Ruge (ihren früheren Vertrauten!) beschuldigten, eine solche betrieben zu haben, mit Bluteiden und anderem Hokuspokus. In diesen gegenseitigen Beschuldigungen kommt ein Student Bauer vor, den man vor kurzem — ermordet fand. Ruges „Lehre" war, „es müsse serienweise gemordet werden". Als „Aktivist" vertritt er vor Gericht die Ansicht, der Feind müsse erschlagen werden, doch zu geeigneter Zeit . . . (Unter diesen Feinden waren — die rechtsgerichteten politischen Führer Bayerns!)

Genug von diesen Verirrungen. Als **Hauptergebnis** des Prozesses gehört vielmehr die schon wiederholt mitgeteilte und gegeißelte Tatsache bezeugt, daß es in München möglich war, immer und immer wieder die Gelder und Pläne des Franzosen Richert unterzubringen mit dem Ziel: **Losriß Bayerns vom Reich, Einmarsch der Tschechen, Verselbständigung Bayerns**, d. h. Abhängigmachung von Frankreich, **also die Zerstörung der Reichseinheit** unter Benutzung der alles andere als nationalen partikularistischen und separatistischen Neigungen im Süden.

Und darüber ist von Deutschen noch verhandelt und geschachert worden, als der Franzose in Essen einmarschierte! Welch unsagbare Schmach!

S. B.

Die belgische Kabinettskrisis beendet.

Neubildung des belgischen Kabinetts.

Paris, 22. Juni. (WTB.) Die Morgenblätter melden, Theuns werde heute abend dem König erklären, ein neues Kabinett bilden zu können. Einigung wurde erzielt in der Frage der Errichtung der flamischen Universität. Dagegen bestehen noch Schwierigkeiten in der Frage der Dauer der Dienstzeit und die Sprachenfrage im Heere.

Die orakelhafte Konferenz Baldwin—Poincaré.

Paris, 22. Juni. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) Der „Petit Parisien" bringt heute morgen an auffallender Stelle eine Stellungnahme zu der Konferenz, die zwischen Baldwin und Poincaré geplant ist und die abwechselnd angekündigt und wieder abgesagt wird. Die Zeitung weist auf die Inanspruchnahme Poincarés durch die parlamentarische Session hin, derentwegen die Konferenz nur kurz sein könne. Nur 1 oder 2 Tage könne der Ministerpräsident von Paris fernbleiben. Wenn also nach der französisch-belgischen Antwort in den nächsten Tagen eine Zusammenkunft gewünscht werde, dann am besten in Paris oder auf halbem Wege.

Frankreich als Friedensstörer.

Rom, 22. Juni. (Priv.-Telegr.) Die „Idea-Nazionale" bringt aus Madrid eine sensationelle Enthüllung über französische Umtriebe in Marokko. Die spanische Regierung scheine Beweise dafür zu besitzen, daß ein neuer Aufstand im spanischen Marokko durch französische Agenten hervorgerufen wurde, welche die Rebellen mit reichlichen Mitteln, Waffen und Munition versehen. Das Blatt erfährt sogar, daß König Alfons in einer Unterhaltung mit den fremden Botschaftern sich über die französischen Intrigen in Marokko beschwerte. Die „Idea Nazionale" fügt hinzu, es genüge also den Franzosen nicht, im Balkan, in den Donauländern, am Rhein und an der Weichsel zu intrigieren. Es sei nötig, den Franzosen das Handwerk zu legen.

Italien und der bulgarische Umsturz.

Rom, 22. Juni. (Priv.-Telegr.) Der hochoffiziöse „Popolo d'Italia" veröffentlicht eine Depesche, wonach Nintschitsch behauptet haben soll, Italien habe den bulgarischen Staatsstreich finanziert. Der „Popolo d'Italia" verlangt umgehende Zurücknahme dieser Beschimpfung, sonst werde er über Belgrads Verhalten gegenüber den Vorgängen in Bulgarien rücksichtslos seine Meinung sagen. Das italienische Geld sei viel zu gut, um am Balkan vergeudet zu werden, nur um Jugoslawien herauszufordern.

Die Verhandlungen über die Markstützung.

Berlin, 22. Juni. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) Heute fanden wiederum Verhandlungen zwischen Reichsregierung, Banken und Parteiführern über die Markstützung statt. Bisher sind nur Gutachten über die vorliegenden (von uns an anderer Stelle angedeuteten) Pläne eingeholt worden, die den Auswüchsen der Devisenspekulation begegnen sollen. Die gutachtlichen Besprechungen sind abgeschlossen. Es folgt noch die juristische Formulierung, die bei der bekannten bürokratischen Gründlichkeit der Ämter einige Tage dauern wird.

Die Stellungnahme der Parteien erfolgt erst dann endgültig, wenn diese Formulierung vorliegt.

Aus dem bedrängten Westen.

Münster, 22. Juni. (WTB.) Der Bahnhof Dortmund-Süd und der Bahnhof Eving wurden von den Franzosen zur Übernahme des Betriebes durch deutsches Personal zur Verfügung gestellt. — Der Stab der 3. Division mit Einschluß des Gerichtes und der Inhaftierten ist von Castrop nach Dortmund übergesiedelt. — In Westhofen wurde am 19. Juli ein 15½ jähriges Mädchen von einem französischen schwarzen Sergeanten vergewaltigt und danach von einem weißen Gefreiten.

An der Seite des großen Patrioten . . .

Berlin, 22. Juni. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) Wir teilten gestern mit, daß der Pariser Arbeitsausschuß der radikalen Parteien beschlossen hat, daß die radikalen Minister Sarraut Strauß und Lassont offiziell aufgefordert werden sollen, ihre weitere Mitarbeit einer Regierung zu verweigern, „welche den schlimmsten Feinden der Republik ihre Unterstützung zuteil werden lasse". Bis zur nächsten Sitzung, die für den 12. Juli angesetzt ist, sollen die drei Minister erklären, ob sie dieser Aufforderung entsprechen wollen.

Albert Sarraut hat gestern aber bereits eine inoffizielle Antwort gegeben. Bei einem Bankett des Kolonialvereins hielt er eine Rede, in der er erklärte: „Unter den jetzigen Verhältnissen rechne ich es mir zur Ehre an, auch als Radikaler und Freidenker an der Seite des großen Patrioten Raymond Poincaré zu bleiben."

Es ist also keine Kabinettskrise in Frankreich zu erwarten.

Letzter Versuch zur Rettung Goerges.

Berlin, 22. Juni. (Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion.) Wie der „Vorw." mitteilt, beabsichtigt Regierungspräsident Grützner bei der englischen Regierung einen Schritt zu unternehmen, um die englische Unterstützung für eine Begnadigungsaktion für den zum Tode verurteilten Landwirtschaftslehrer Goerges zu erlangen.

Der Stand der Reparationsfrage.

Poincaré zögert absichtlich. — Belgien zwischen England und Frankreich.

Dreimal suchte am Nachmittag des Mittwoch der belgische Vertreter in Paris das dortige Auswärtige Amt auf; nach diesen Besprechungen beriet sich Poincaré nacheinander mit dem Vorsitzenden der Reparationskommission Barthou, dem Marschall Foch und dem italienischen Botschafter. Die belgische Kabinettskrise, die von England mit Bedauern, von der französischen Presse da und dort noch mit Genugtuung als Hindernis einer Einigung bezeichnet wird, dauert noch immer an; dabei muß es auffallen, daß ihr unmittelbarer Anlaß, die Vlamenfrage, [illegible] In bezug auf Belgien sei es nicht einmal sicher, ob eine Antwort erfolgreich sei, da der Fragebogen nach Brüssel nur zur Information geschickt wurde.

Das einzig wirklich Greifbare bleibt für uns die Tatsache, daß Frankreich den Ruhrkampf täglich brutaler führt, und diese Tatsache allein wird für die deutsche Politik bestimmend sein, sollte aber auch für die Beurteilung der Lage in der Bevölkerung allein maßgebend sein.

Die geplante Markstützung.

Berlin, 22. Juni. (WTB.) **Die Besprechungen der Reichsregierung mit den Sachverständigen über die beabsichtigten Maßnahmen zur Markstützung wurden gestern zu Ende geführt. Der Reichsregierung liegen nunmehr eine Reihe von Gutachten vor, zu denen sie Stellung nehmen wird.**

Laut „B. T." dürfte der **Devisenverkehr auf einen bestimmten Kreis von Banken beschränkt** werden, die einen bedeutenden Betrag von Devisen leihweise für die Markstützung stellen werden. Der Betrag werde etwa der Summe entsprechen, die man seinerzeit als Ergebnis einer Dollaranleihe veranschlagt hatte.

Laut „L. A." dürfte das Kabinett bereits im Laufe des heutigen Tages die Entscheidung über die zu treffenden Maßnahmen fällen. Die neue Verordnung der Reichsregierung werde voraussichtlich spätestens Anfang nächster Woche in Kraft treten.

Die wertbeständigen Löhne.

Vorschläge der freien Gewerkschaften.

Die Frage des wertbeständigen Lohnes ist gestern innerhalb der freien Gewerkschaften geklärt worden. Der „Vorw." veröffentlicht einen Beschluß des Afabundes, der das Ergebnis von Beratungen mit den gewerkschaftlichen Spitzenverbänden ist. Zur Sicherung der Wertbeständigkeit des Arbeitseinkommens wird darin empfohlen: **Der Grundlohn wird jeweils für die Dauer des tariflichen Lohn- oder Gehaltsabkommens vereinbart.** Die während der Tarifperiode eintretende Veränderung der Kaufkraft der Mark ist durch **bewegliche Zulagen** zum Grundlohn auszugleichen. Diese Zuschläge haben in einem der Geldentwertung entsprechenden Index zu erfolgen. Dieser soll allwöchentlich ermittelt und veröffentlicht werden. Es wird ferner die **Verkürzung der Gehaltszahlungsfristen** allermindestens auf 14 Tage und weiter für größere Anschaffungen die Einrichtung **wertbeständiger Spareinlagen vorgeschlagen. Die Schlichtungsausschüsse sollen entsprechende Anweisungen erhalten, und obige Grundsätze sollen auf die Arbeitnehmer des Reiches, der Länder und der sonstigen öffentlichen Körperschaften angewendet werden.**

Das Bluturteil gegen Görges.

Die Revision verworfen!

Das Todesurteil gegen den Landwirtschaftsingenieur Goerges war Gegenstand einer Revisionsverhandlung in Düsseldorf gewesen; die Revision wurde verworfen. Da die Familie Goerges', der sich mannhaft zu seiner Tat bekannt hat, ein Gnadengesuch an den Präsidenten Millerand eingereicht hat, sind noch nicht alle Rechtsmittel erschöpft und es besteht immerhin noch eine Möglichkeit, das Leben dieses mutigen Deutschen zu erhalten. Man wird sehen, ob der höchste Beamte der französischen Republik, die immer Humanität und Zivilisation, Freiheit und Menschenrechte als Plakat mit sich führte, das Urteil eines allem Rechtsgefühl und allem Nationalgefühl hohnsprechenden „Gerichtshofes" zu bestätigen das Herz hat und damit neuerdings der Welt zu beweisen, daß Frankreichs Gewaltpolitik der Mörder der Ruhe Europas ist.

*

In dem Revisionsverfahren machte Rechtsanwalt Grimm aus Essen gegen die Gültigkeit des Verfahrens auch geltend, daß das Gericht in Mainz für einen preußischen Staatsangehörigen nicht zuständig gewesen sei. Die Verhandlung über die Bestrafung von Sabotageakten sei rechtsungültig und das Verfahren vor dem französischen Kriegsgericht sei nur im Kriegsfalle zulässig. Die Frage nach den mildernden Umständen sei im Urteil unberücksichtigt geblieben. Das Urteil erwähne nichts über die Vernehmung von drei Zeugen. Die Rheinlandkommission sei bei Erlaß der Verordnung über Sabotageakte nicht richtig besetzt gewesen. — Der französische Berichterstatter widersprach den von der Verteidigung geltend gemachten Gründen. Der Angeklagte Goerges war zur Verhandlung gar nicht zugelassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319230622-17/fragment/page=0011